

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

13. Jahrgang

1990



DK-301,13-a

Aus dem Inhalt:

- Kapellenbau im 19. Jahrhundert ● Flurdenkmal-Inventare ● Steinkreuze
- Martersäulen ● Schmugglerdenkmal ● Glockentürme ● Kritisches zur Denkmalliste ● Presseschau ● und andere Beiträge

**BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG
IN DER OBERPFALZ
»BFO«**

Herausgeber: ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ e.V.
in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz

Redaktion: Bernhard Frahsek Tel.: 09 41/8 25 66
Dr. Peter Morsbach Tel.: 09 40 5/13 36
Hans Roth Tel.: 09 41/6 85 61
Rainer H. Schmeissner Tel.: 09 41/3 61 46
Dr. Ludwig Zehetner Tel.: 09 41/8 33 80

Schriftsatz: Herausgeber, Autoren,
Monika Pupeter (Büro des Bezirksheimatpflegers)

Druck: H. Marquardt, Prinzenweg 11a, 8400 Regensburg

Die Drucklegung dieses Bandes wurde ermöglicht durch finanzielle Zuwendungen des Bezirks Oberpfalz, des Oberpfälzer Kulturbundes sowie der Landkreise Amberg-Sulzbach und Regensburg. Die Herausgeber danken für diese Unterstützung. Zu Dank verpflichtet fühlen sie sich auch dem Bayerischen Raiffeisenverband e.V. (Bezirksverband Oberpfalz).

Erscheinungsweise: jährlich ein Sammelband

Dieser Band der BFO erscheint unverändert auch in der wissenschaftlichen Schriftenreihe DAS KLEINDENKMAL, herausgegeben von der ARBEITSGEMEINSCHAFT DENKMAL-FORSCHUNG e.V. (Sitz: 6079 Trebur), im Jahrgang 14 (1990).

Beiträge für die BFO werden erbeten an die Geschäftsstelle des AFO (Anschrift s. u.).

Redaktionsschluß ist jeweils der 15. Dezember.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich. Die Herausgeber behalten sich gelegentlich Kürzungen sowie die Auswahl der Bilder vor.



DER ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ e.V. ist eine gemeinnützige Arbeitsgemeinschaft, die sich der Erforschung, Erhaltung und Pflege ostbayerischer Flur- und Kleindenkmäler widmet.

1. Vorsitzender: Dr. Ludwig Zehetner (Schriftleitung der BFO)
2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek (Geschäftsführung des AFO)
Schatzmeister: Hans Roth
Bankverbindung: Raiffeisenbank Regensburg e.G., Geschäftsstelle Zeitlarn
(BLZ 750 601 50), Konto-Nr. 40 254 037
Postgiroamt Nürnberg (BLZ 760 100 85), Konto-Nr. 39 739-859

Geschäftsstelle: Bezirkszentrum (Weinschenk-Villa)
Hoppestraße 6
8400 Regensburg

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz



13. Jahrgang (1990)

INHALT

- I** DIETER SCHWAIGER
Anmerkungen zum Kapellenbau im 19. Jahrhundert.
Private »Feldkapellen« und Lourdesgrotten in der
Oberpfalz 3
- II** HARALD FÄHNRICH
Martersäulen im historischen Kontext.
Amtliche Namensbelege und Aufstellungsprozeduren
(Landkreis Tirschenreuth) 25
- III** HERMANN KIRCHHOFF
Religiöse Flurdenkmäler im Benefizium Hütten-Steinfels
(Landkreis Neustadt an der Waldnaab) 31
- IV** ALOIS RENNER JUN.
Flur- und Kleindenkmäler in Viehhausen und Umgebung
(Gemeinde Sinzing, Landkreis Regensburg) 45
- V** MAX SCHIESSL
Flur- und Kleindenkmäler im Bereich der Pfarrei
Chammünster
(Gemeinde Stadt Cham) 62
- VI** PETER MORSBACH
Das Hochkreuz an der Regensburger Kirchmeierstraße.
Bemerkungen zu Geschichte und Restaurierung
(Stadt Regensburg) 75

VII	ERNST THOMANN Altes Feldkreuz in Marklhof restauriert (Landkreis Schwandorf)	83
VIII	BERNHARD FRAHSEK Die Denkmalliste - eine Hilfe? Oder: Detektivarbeit an den Lappersdorfer Steinkreuzen (Landkreis Regensburg)	85
IX	FERDINAND LIST Der Schwander Geleitstein (Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz)	90
X	NIKOLAUS PHILIPPI Ein Denkmal für Schmuggler. (Neuaign, Gemeinde Eschlkam, Landkreis Cham)	93
XI	BERNHARD FRAHSEK Schüler bauen ein Denkmal (Stadt Regensburg)	95
XII	TRAUDL HOFMANN Die neue »Maria-Trost-Kapelle« 160 Jahre alt, die alte ein Opfer ihrer Zeit. (Stadt Burglengenfeld, Landkreis Schwandorf)	98
XIII	ERNST DAUSCH Glockentürme in der Oberpfalz. (Landkreise Schwandorf, Neustadt an der Waldnaab und Cham)	104
W	GISLINDE SANDNER »Am Wegesrand notiert« Miszellen - Presseschau	115
	Alphabetisches Ortsregister zu diesem Band	145
	Mitarbeiter (Anschriften)	149

Dieter Schwaiger

Anmerkungen zum Kapellenbau im 19. Jahrhundert

Private »Feldkapellen« und Lourdesgrotten in der Oberpfalz

Unter den religiösen Flur- und Kleindenkmälern der Oberpfalz bilden die Kapellen eine eigenständige Gruppe.¹⁾ Nicht künstlerische Kriterien bestimmen ihren Denkmalswert, sondern ihre religionsgeschichtliche und volkskundliche Bedeutung. Die kleinen, schlichten Kapellen in den Dörfern und auf den Fluren unserer Heimat sind sichtbare Zeichen religiösen Bewußtseins und Ausdrucksformen einer im Volk lebendigen Frömmigkeit. Sie sind aber auch Zeugnisse für die geistliche Prägung einer Landschaft durch ihre Bewohner.²⁾

Der Bau von Kapellen war nicht auf wenige Zeitabschnitte der geschichtlichen Entwicklung beschränkt. Vom Mittelalter bis in unsere Gegenwart hinein wurden Kapellen errichtet, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Man kann jedoch davon ausgehen, daß der Großteil der heute in der Oberpfalz bestehenden Flurkapellen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert stammt.

Folgender Beitrag möchte die Errichtung von sogenannten "Feldkapellen" im Spiegel staatlicher und kirchlicher Verordnungen aus dem letzten Jahrhundert untersuchen und Entwicklungstendenzen des Kapellenbaus im 19. Jahrhundert für das Gebiet der Oberpfalz deutlich machen.

1. Zum Begriff "Feldkapelle"

Als Feldkapellen werden in den kirchlichen und staatlichen Akten des 19. Jahrhunderts all jene bäuerlichen Kleinkapellen bezeichnet, die von einzelnen Familien zur *p r i v a t e n* *A n d a c h t* auf eigenem Grund errichtet wurden. Sie standen meist auf freiem Feld in unmittelbarer Nähe von Weilern und Einöden.

Kirchenrechtlich hatten sie den Status von P r i v a t - k a p e l l e n, d.h. sie waren nicht Eigentum der Kirchenstiftung und dienten auch nicht den Bedürfnissen der Seelsorge. In Feldkapellen, die zwar benediziert, aber nicht konsekriert wurden³⁾, durften auch keine Gottesdienste stattfinden. Sie dienten ausschließlich zur privaten Andacht für die Bewohner, die weit von der Pfarrkirche entfernt wohnten, wie in folgender bischöflicher Erklärung aus dem Jahr 1846 deutlich wird:

*"Sie sind besondere kleine kirchliche Gebäude, welche hauptsächlich zur Pflege der Privatandacht vorzüglich bei Weilern und Einöden errichtet wurden. Was die Pfarrkirche für die Pfarrgemeinde, die Filialkirche für die Filialgemeinde ist, das ist die Feldkapelle für den Weiler und die Einöde, ein der Andacht besonders gewidmeter Ort, in welchen sich der gläubige Christ, der entweder durch zu weite Entfernung oder durch Arbeit und andere unabweisbare Hindernisse von dem Besuche des gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienstes in der Pfarr- oder Filialkirche an Werktagen oder an den Nachmittagen der Feiertage gehindert ist, von seinen häuslichen Umgebungen und Geschäften zurückzieht, um da sein Gemüt durch Gebet zu stärken, durch Betrachtung und Lesung christlicher Bücher sich im Guten zu befestigen und für die Erfüllung seiner Standes- und Christenpflichten zu ermutigen. Öfters wird durch Errichtung einer Kapelle zugleich auch das dankbare Andenken an eine besondere Wohltat und Gnade, welche der Herr entweder einem einzelnen oder einer Familie oder einem ganzen Weiler erwiesen hat, für sie und ihre Nachkommen zu erhalten gesucht. Das in dem Gemüte des Gläubigen tief liegende Bedürfnis eines dem Gottesdienste und der Verehrung der Heiligen besonders gewidmeten Ortes, welches große Gemeinden in Pfarr- und Filialkirchen befriedigt, gründet für den einsamen Weiler und die Einöde die Feldkapelle, nur mit dem für die Bewohner derselben hart empfundenen Unterschiede, daß in den Kapellen die Geschehnisse der hl. Religion nicht entrichtet werden, sondern ihr Besuch sich nur auf die Pflege der Privatandacht und Erbauung beschränken muß."*⁴⁾

Da eine Feldkapelle als Privatkapelle errichtet wurde, trug auch nicht die Kirchenstiftung die Baulasten, sondern allein der Eigentümer.



**Kapelle an der Einöde Eppenhof
bei Beucherling, Landkreis Cham
Foto: Zehetner**

2.0. Kapellenbau im 19. Jahrhundert

2.1. Die Ära Montgelas (1799–1817)

Am Ende des 18. Jahrhunderts stand die barocke Volkskultur in voller Blüte. Sie war von einer vitalen Frömmigkeit geprägt, die das Alltagsleben der bäuerlichen Bevölkerung durchdrang und sich in einer Vielzahl religiöser Zeichen und Handlungen objektivierte. Die Volksfrömmigkeit konnte sich frei entfalten und fand in einer Fülle außerliturgischer Frömmigkeitsrituale populäre Ausdrucksmöglichkeiten.⁵⁾

Auch der Bau von Kapellen war eine beliebte Form volksnaher Frömmigkeit. Die Felder und Fluren präsentierten sich am Ende des 18. Jahrhunderts als "geistliche Landschaft", als Raum religiöser Sinnerfahrung, geprägt von unzähligen Kreuzen, Bildern und Kapellen. 1755 sah sich das Ordinariat Regensburg wegen der zahlreichen Kapellen veranlaßt, den Bau von Feldkapellen unter kirchliche Aufsicht zu stellen. Ohne bischöfliche Erlaubnis durfte fortan keine neue Feldkapelle mehr gebaut werden.⁶⁾

Während die barocke Frömmigkeit das Glaubensleben der Masse des Volkes bestimmte, fanden in der Oberschicht die Ideen der Aufklärung Verbreitung. Versuche der Kurfürsten Max III. Joseph und Karl Theodor, das barocke Brauchtum durch Mandate zu beschränken, scheiterten am Widerstand der Bevölkerung.⁷⁾ Noch waren die Reformer gemäßigt, noch wurde der Bau von Kapellen und das Aufstellen von Feldkreuzen und Martersäulen durch den Staat nicht beeinträchtigt.

Dies änderte sich, als 1799 Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas, ein entschiedener Verfechter der französischen Aufklärung, zum leitenden Minister des Kurfürsten Max IV. Joseph berufen wurde. Montgelas wollte die Kirche nicht nur institutionell dem Staat unterordnen, sondern auch den barocken Frömmigkeitsstil des einfachen Volkes durch rigorose restriktive Verordnungen bekämpfen. Von den Verboten, die sich vor allem gegen demonstrative Frömmigkeitsbekundungen wie Wallfahrten, Prozessionen und Volksandachten richteten, war auch der Kapellenbau betroffen.

Eine Verordnung der kurfürstlichen Landesdirektion München vom 3.10.1803 ("Die Kultur der Fruchtbäume betreffend") enthielt unter Punkt 5 folgenden Passus:

*"Da auf den Chausseen die Aushängschilde der Religionschwärmerey als Figuren, Kapellen, Martersäulen etc. ohnehin nicht mehr geduldet werden, so sollen dafür vielmehr einzelne von Stein erbaute Ruhbänke, dem müden Wanderer zur Labung, abwechseln ..."*⁸⁾

Wegkapellen hatten in dem "säkularisierten Verkehrs-konzept" der Montgelas-Administration als religiöse Sinnträger an frequentierten Straßen ihre Existenzberechtigung verloren. Der Passus bedeutete nicht nur ein **V e r b o t** zur Errichtung neuer Wegkapellen, er bot auch den Unterbehörden eine rechtliche Grundlage, Martersäulen umzustürzen und Wegkapellen einzureißen, was vielfach geschah.⁹⁾ Daß man gerade durch diese Maßnahmen das religiöse Empfinden der Landbevölkerung zutiefst verletzte, ist durch viele Beispiele belegt. Darum ist es verständlich, wenn sich diese Verordnung als ein Schlag ins Wasser erwies, denn bereits am 17. Februar 1804 wurde die Anordnung zur Errichtung von Ruhebänken durch höchste Entschließung zurückgenommen.¹⁰⁾

Im März 1804 wurden die Landgerichte aufgefordert, alle Kapellen, die nicht konsekriert waren, zu **d e m o l i e r e n**. Die Landesdirektion Amberg erließ am 31.3.1804 folgende Verordnung:

*"Die sämtlich churfürstlich oberpfälzischen Landrichterämter erhalten, in Gemäßheit einer höchsten Verordnung vom 7. März heurigen Jahrs, den Auftrag, sämmtl. in deren Landgerichtsbezirk befindliche nicht ordentlich consecrirte Kapellen unverzüglich abbrechen zu lassen; die Materialien hievon sind nach der gnädigsten Verordnung vom 17ten April 1802 vorzüglich zur Reparation, oder Erbauung von Schulhäusern zu verwenden. Die churfürstl. Landesdirection erwartet in Zeit von 6 Wochen die Anzeigsberichte über den richtigen Vollzug dieser Verordnung ..."*¹¹⁾

Infolge dieser Aktion wurden zwar viele Feldkapellen zerstört, wie z.B. Adolf Mörtl für das Landgericht Eschenbach gezeigt hat, doch wird aus seiner Untersuchung auch klar, mit welcher großen Widerständen von seiten der Bevölkerung gerechnet werden muß.¹²⁾

Religiöses Leben sollte so weit wie möglich nicht mehr in der Öffentlichkeit stattfinden, sondern in die Pfarrkirchen zurückgedrängt werden.¹³⁾ Durch diese Prämisse der neuen Religionspolitik war die Existenz von Feldkapellen genauso bedroht wie durch die publizistische Diskriminierung der Volksfrömmigkeit durch die kulturell führende, aufgeklärte Elite.

Vor dem Hintergrund der politischen Veränderungen und des geistigen Klimas der Montgelas-Zeit ist es nicht verwunderlich, daß der Bau von Kapellen zum Erliegen kam. Nicht die Errichtung neuer, sondern der Kampf um die Erhaltung der bestehenden Kapellen war das Gebot der Stunde. Doch alle restriktiven Maßnahmen der Bürokratie konnten nicht verhindern, daß die traditionelle Barockfrömmigkeit in der breiten Schicht der Bevölkerung fortlebte. Am Ende der Montgelas-Zeit mußte das Innenministerium feststellen, daß sich der Mißbrauch der Errichtung "ganz geschmackloser Figuren und Martersäulen an den Chausseen" wieder eingeschlichen habe, und es wurde der Wunsch an das königliche Ministerium herangetragen, das bestehende Kapellenbauverbot zu lockern.¹⁴⁾

2.2. Kapellenbau unter König Ludwig I. (1825-1848)

Die Regierungszeit König Ludwigs I. bedeutete eine völlige Neuorientierung in den geistigen Grundlagen des bayerischen Staates, namentlich in der Kultur- und Kirchenpolitik.

Nicht mehr der Rationalismus der Aufklärung, sondern der Geist der R o m a n t i k prägte das christlich-konservative Staatsideal des Königs, der im "Bündnis zwischen Thron und

Altar" das Rückgrat seiner monarchischen Herrschaft sah. König Ludwig ließ zahlreiche Klöster neu errichten, übertrug der Kirche Aufgaben im Erziehungswesen, förderte den Kirchenbau und verschaffte dem religiösen Brauchtum neue Geltung. Religion, Kunst und Geschichte waren die Kräfte, aus denen sich der monarchische Staat christlicher Prägung entfalten sollte.¹⁵⁾

Mit der *R e s t a u r a t i o n* der katholischen Kirche, die sich nach der Säkularisation auf ihre sakramentale Funktion konzentrierte, ging eine innerkirchliche *E r n e u e r u n g* Hand in Hand. Die von religiöser Innigkeit geprägte Gläubigkeit Johann Michael Sailers förderte in der breiten Masse der Bevölkerung eine neue *F r ö m m i g k e i t s b e w e g u n g*, die sich an traditionellen, kult- und brauchtsfreudigen Mustern orientierte. Die romantische Begeisterung für das Mittelalter belebte die Marienfrömmigkeit, den Heiligenkult, die Reliquienverehrung, Prozessionen, Wallfahrten und andere Formen öffentlicher Glaubensbekundungen. Die von der Aufklärung unterdrückte Volksfrömmigkeit konnte sich in der Restaurationszeit neu entfalten.¹⁶⁾

Die neue Frömmigkeitsbewegung löste eine Welle *p r i v a t e r K a p e l l e n b a u e n* aus. Die Zahl der Gesuche zur Errichtung von Feldkapellen, die ausschließlich der Privatandacht dienen sollten, setzte in der 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ein und nahm in den 40er Jahren rapid zu. Es handelte sich in der Regel um Votivkapellen, die in dankbarer Erinnerung an eine erwiesene Gnade versprochen wurden. Im Jahr 1845 sah sich das Innenministerium durch die zahlreichen Baugesuche veranlaßt, von den bayerischen Bischöfen ein Gutachten über die Haltung der Kirche zum Bau von Feldkapellen einzuholen.¹⁷⁾ Einhellig würdigten die Ordinariate den Bau von Feldkapellen als eine positive Form privater Frömmigkeit. In der Begründung heißt es:

" (a) Die Bewohner der Einöde oder der kleinen Weiler, welche an Sonn- und Feiertagen den Vormittagsgottesdienst besucht haben, um nach demselben wieder zu ihren notwendigsten Hausgeschäften oder zum Mittagmahle nach Hause eilen müssen, können den weiten Weg zu der Pfarr- oder Filialkirche nicht wohl wieder machen, um daselbst dem Nachmittagsgottesdienst beiwohnen zu können. Sie sammeln sich daher in

ihrer Kapelle, um entweder vereint oder einzeln ihre Andacht pflegen zu können, und so den Feiertag nach der göttlichen Vorschrift und dem Bedürfnisse ihres Herzens zuzubringen.

(b) Die Arbeiten des Berufes unter der Woche gestatten diesen Bewohnern noch weniger den Besuch einer entlegenen Kirche, lassen ihnen aber doch so viel Zeit, um nach vollendetem Tagwerke abends in der Kapelle sich zu sammeln und dort im stillen oder gemeinsamen Gebete dem Geber alles Guten für die Wohltaten des Tages zu danken und Segen über sie und ihre Arbeiten zu erflehen. – Oder es zieht sich der bedrängte Hausvater, die sorgenvolle Hausmutter von den Geschäften untertags auf kurze Zeit in die nähere Kapelle zurück, und holt sich durch Gebet und Betrachtung Stärkung und Kraft für das bedrängte Gemüt und geht getrost und ermutigt wieder zu den Seinigen zurück.

(c) Ja selbst der bloße Anblick der Kapelle auf der Feldflur erweckt dem auf dem Feld arbeitenden Landbewohner das so wohlthätige Andenken an die Gegenwart Gottes, stärkt ihn zur geduldigen Ertragung seiner Mühen und Arbeiten und hält ihn von manchen Unanständigkeiten zurück, welche ohne den Anblick von ihm vielleicht verübt würden. Und wenn ihn in das Feld hinausziehend oder von da heimkehrend der Weg an der Kapelle vorbeiführt, so geht er nicht so leicht vorüber, ohne nicht wenigstens einige Minuten darin zu verweilen und sich dem Gebete hinzugeben."¹⁸⁾

Die bayerischen Bischöfe befürworteten den Bau von Feldkapellen als Zeichen religiöser Gesinnung, allerdings sollte dieser unter Aufsicht der kirchlichen und staatlichen Behörden erfolgen.

Das Ordinariat Regensburg stellte in seinem Schreiben zunächst fest, daß die Religiosität beim Volk wieder erwacht sei, was sich im Streben zur Errichtung von Kapellen und zur Aufstellung heiliger Bilder zeige. Es befürwortete den Bau von Feldkapellen, weil durch sie die Religiosität der Landbevölkerung gefördert werde, und nannte die Voraussetzungen, die für die Errichtung von Feldkapellen als notwendig erachtet werden:

"Wenn daher derlei Feldkapellen in der bisherigen Art und

*Weise an öffentlichen Orten errichtet und darin anständige Bildnisse des Gekreuzigten und von Heiligen aufgestellt werden, - wenn das zum Unterhalt erkleckliche Kapital ausgewiesen und zur Nachtzeit für gehörigen Verschluss zur Vermeidung eines allenfallsigen Unfuges gesorgt wird; so sind wir der unmaßgeblichen Meinung, daß die Erbauung von Kapellen aus den angegebenen Motiven, vom kirchlichen Gesichtspunkte betrachtet, zulässig sei."*¹⁹⁾

Auch die Gesetze und Vorschriften der staatlichen Bauverwaltung behinderten seit der Neuorganisation des Bauwesens nicht mehr die Errichtung privater Kapellen.

Unter König Ludwig I. wurde das gesamte Bauwesen im Jahr 1829 zentralistisch geordnet.²⁰⁾ Um "die Grundsätze eines reinen und guten Geschmacks in der Baukunst im Königreich Bayern immer mehr zu verbreiten", mußten nach der Verordnung vom 6. August 1829 alle Entwürfe zum Bau von Kirchen und Kapellen dem neugeschaffenen Baukunstauschuß zur Begutachtung vorgelegt und vom Innenministerium genehmigt werden.²¹⁾ Dies galt auch für Feldkapellen: "*Zur Erbauung von Feldkapellen, wenn sie auch von Privaten errichtet werden, ist die Allerh. Genehmigung der Baupläne nicht minder erforderlich wie zu allen öffentlichen Cultusbauten.*"²²⁾

Als Beispiel für diese Praxis sei ein Genehmigungsschreiben des Innenministeriums für den Bau einer Feldkapelle in Heitzenhofen (Landkreis Regensburg) aus dem Jahr 1845 angeführt. In dem Schreiben an die Regierung des Regenkreises heißt es:

*"... wird der Regierung eröffnet, daß seine Majestät der König den angelegten Entwurf Lit. a zu einer Feldkapelle bei Heitzenhofen, Landgericht Burglengenfeld, welcher mit Zustimmung des bischöflichen Ordinariats Regensburg auf Kosten des Bauers Johann Rödl von Heitzenhofen erbaut werden soll, als zur Ausführung geeignet ohne Abänderung allerhöchst genehmigt haben."*²³⁾

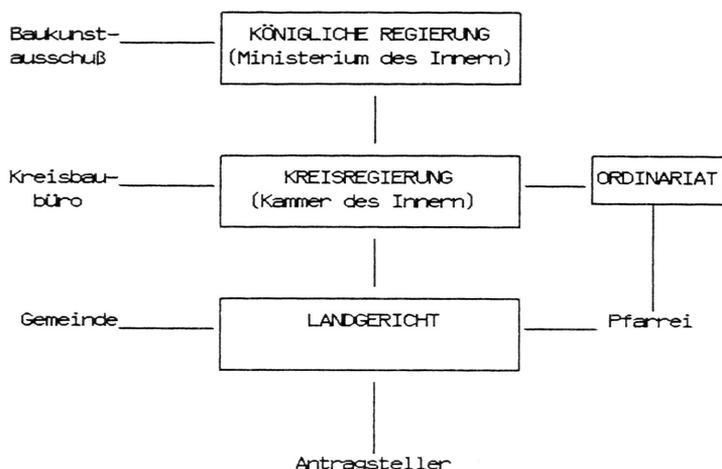
Entsprach der vorgelegte Entwurf nicht den künstlerischen Vorstellungen des Baukunstauschusses, so wurde der Plan abgeändert und der Kapellenbau nur in der abgeänderten Form

genehmigt. Auch hierfür sei ein Beispiel aus der südlichen Oberpfalz angeführt. Am 11.4.1839 genehmigte das Innenministerium den Bau einer Feldkapelle in Reinhausen bei Regensburg: "...wird der königlichen Regierung eröffnet, daß seine Majestät der König den verbesserten Entwurf Lit.B zu einer Feldkapelle bei Rainhausen, welche mit Zustimmung des bischöflichen Ordinariats auf Kosten der Peter Niblerschen Eheleute auf ihrem Grundstück erbaut und unterhalten werden soll, allerhöchst genehmigt haben, daß sich die Kosten dadurch nicht erhöhen. Die beigelegten architektonischen Detailzeichnungen sind bei der Ausführung auf das Genaueste einzuhalten."²⁴⁾

Die kirchlichen Behörden hatten seit 1833 ein Mitspracherecht bei der Erbauung von Kirchen und Kapellen erhalten. Der Bauantrag mußte fortan auch den bischöflichen Ordinariaten vorgelegt werden, "damit dieselben ad a. ihre etwaigen Erinnerungen über den Plan und ad b. ihre Aeußerungen über den Vollzug etwaiger Wünsche bei der inneren Einrichtung abgeben können."²⁵⁾

Zur Zeit König Ludwigs I. läßt sich für den Bau einer Feldkapelle folgender Verfahrensweg skizzieren:

Zunächst mußte beim zuständigen Landgericht der Bau einer Feldkapelle mündlich beantragt werden, worüber ein Protokoll angefertigt wurde. Ferner hatte der Bauwillige eine schriftliche Erklärung sowohl der Gemeinde als auch der Pfarrei einzuholen, daß von ihrer Seite gegen den Bau der Kapelle keine Einwände beständen. Zusammen mit dem von einem Maurermeister erstellten Entwurf und einem Kostenvoranschlag wurde der Bauantrag der jeweiligen Kreisregierung zugeleitet. Nach Prüfung der Entwürfe durch das Kreisbaubüro kam der Antrag zur Prüfung und Stellungnahme an das zuständige Bischöfliche Ordinariat. Bestanden von seiten der Regierung und des Ordinariats keine Einwände gegen den Bau der Kapelle, mußte der Entwurf schließlich zur Begutachtung durch den Baukunstauschuß dem Ministerium des Innern vorgelegt werden, das die endgültige Baugenehmigung aussprach.



Daß die bestehenden Bestimmungen jedoch nicht immer eingehalten wurden, geht aus verschiedenen amtlichen Bekanntmachungen hervor. 1836 wird bemängelt, daß nach einer Mitteilung der königlichen Regierung des Regenkreises in neuerer Zeit in einigen Gemeinden Feldkapellen ohne vorgängige Einsendung des Planes und Einholung der dazu erforderlichen Genehmigung der königlichen Regierung und des bischöflichen Ordinariats erbaut worden seien.²⁶⁾

Es mag zwar verwundern, daß auch die Pläne so unscheinbarer Sakralbauten, wie Feldkapellen es sind, dem Baukunstausschuß zur Begutachtung vorgelegt werden mußten, doch läßt sich dies im Rahmen der Kunstpolitik König Ludwigs durchaus verstehen. Denn Ludwig betrachtete Kunst und Architektur nicht nur als Mittel der Repräsentation, sondern auch als Medium der Volkserziehung.²⁷⁾ Da Feldkapellen die Sittlichkeit und Religiosität der Landbevölkerung fördern, sollten sie "in gutem Style" errichtet werden. Auch für Feldkapellen galt die gleiche ästhetische Maxime wie für alle anderen Bauten: *"Die wahre Schönheit architektonischer Bauwerke darf nicht in eitlen Dekorationen, sondern muß in den schönen, einfachen Formen und Verhältnissen, in der schönsten Zweckmäßigkeit"*

keit aufgesucht werden."²⁸⁾

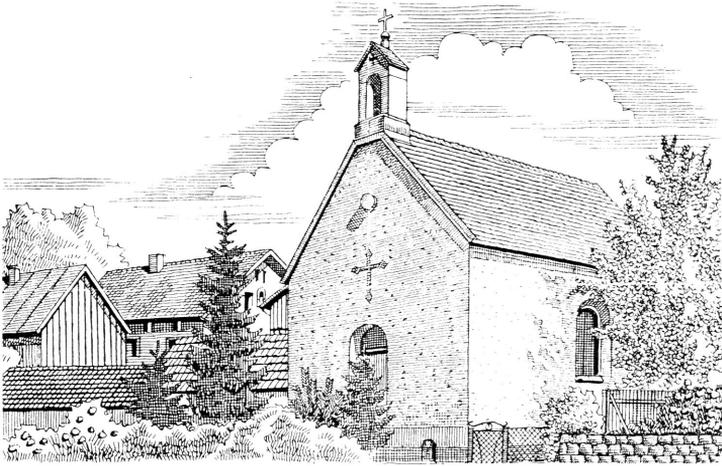
Erst nach der Abdankung des kunstsinnigen Monarchen wurde eine Verwaltungsvereinfachung durchgeführt. Die Entwürfe für Feldkapellen mußten seit dem Juli 1848 nicht mehr dem Baukunstausschuß vorgelegt werden, sondern wurden von den Kreisregierungen geprüft und genehmigt. In der Verordnung vom 25.7.1848 heißt es, es sei "*seiner Majestät allerhöchst ausgesprochener Wille ... daß die Feldkapellen auch fortan in gutem Style hergestellt werden*", und den zuständigen Civilbauinspektoren wurde es zur besonderen Pflicht gemacht, die Pläne "*nach den Grundsätzen eines guten und edlen Geschmackes und mit Rücksicht auf ihren Zweck jedoch in der Regel ohne Vermehrung der Kosten zu revidieren und festzustellen*".²⁹⁾

Die Verwaltungsreform und die große Zahl der Bauanträge in den 40er Jahren machen deutlich, daß am Ende der Regierungszeit König Ludwigs I. die Errichtung privater Feldkapellen zu einem beliebten Frömmigkeitskult geworden war. Die in der Restaurationszeit entfesselte Volksfrömmigkeit hatte im Bau von Feldkapellen ein populäres Ausdrucksmittel privater Frömmigkeit gefunden.

2.3. Kapellenbau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Kapellenbaubewegung setzte sich in der 2. Jahrhunderthälfte unvermindert fort. War im Gutachten des Ordinariats Regensburg vom Jahr 1845 noch die Rede, daß in der Diözese "nicht zu viele" Feldkapellen errichtet worden seien, so sah es sich 15 Jahre später veranlaßt, auf negative Seiten des Kapellenbaus hinzuweisen. In der Verordnung vom 23.3.1860 heißt es:

"In neuerer Zeit sind die Uns zugekommenen Gesuche um die Erlaubniß zur Erbauung von Feldkapellen so zahlreich geworden, daß wir uns veranlaßt sehen, den hochwürdigen Klerus auf die Grundsätze aufmerksam zu machen, nach welchen derartige Bestrebungen der Gläubigen seelsorglich zu behandeln sind."³⁰⁾ Der private Kapellenbau sei zwar "lobenswert und



oben: Kapelle in Zimmering (Stadt Roding, Landkreis Cham)
(QSL-Karte eines CB-Funkers in Zimmering)

unten: Kapelle an der Straße von Roßbach nach Maiertshof,
nahe Wutzldorf (Gemeinde Wald, Landkreis Cham)
Foto: Zehetner (1980)

fromm", aber die Erfahrung zeige, daß von den Gläubigen "oft bedeutende Summen für den Bau solcher Kapellen flüßig gemacht werden, die am Ende doch nur zu einer Privatandacht dienen können, während die gemeinsame Kirche, selbst wenn das Allerheiligste in derselben aufbewahrt wird, in sehr üblem Zustande sich befindet..." Da aber private Frömmigkeit nicht Vorrang haben dürfe vor dem christlichen Gemeingeist, sei die Errichtung von Feldkapellen nur sinnvoll, wenn "objektiv wichtige Gründe" vorliegen.³¹⁾

Diese rapide Entwicklung des Kapellenbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist wiederum vor dem Hintergrund der religionsgeschichtlichen Entwicklung zu betrachten:

Die in der Masse des Volkes, namentlich auf dem Land, lebendige Frömmigkeit, die sich im Schoß der Kirche entfalten konnte³²⁾, wurde durch neue, gefühlsbetonte Kulte wie Herz Jesu und Herz Mariä und vor allem durch eine akzentuierte *M a r i e n v e r e h r u n g* in besonderer Weise gefördert. Die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis im Jahr 1854 und die berühmten Marienerscheinungen von La Salette (1846) und Lourdes (1858) leiteten eine neue Phase kirchlicher und volksfrommer Marienverehrung, ein "marianisches Jahrhundert" ein.³³⁾ Die Wertschätzung der Madonna in ihrer romantisch-biedermeierlichen Sicht fand in Gebetsvereinen ("Lebendiger Rosenkranz"), in der massenhaften Verbreitung frommer Andachtsbilder im Nazarenerstil, in der Errichtung von Mariahilf-Kapellen und Lourdesgrotten und schließlich in der Verbreitung der Mariandacht populäre Ausdrucksformen.³⁴⁾

Eine besonders nachhaltige Wirkung auf die populäre Marienverehrung übten die Muttergotteserscheinungen von Lourdes aus. Sie wurden vom gläubigen Volk gleichsam als Bestätigung des neuen Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis betrachtet, und in kurzer Zeit entwickelte sich Lourdes zu einem europäischen Wallfahrtszentrum. Seit 1875 trafen auch deutsche Pilgerzüge in Lourdes ein. Gleichzeitig verbreitete sich die Errichtung von *L o u r d e s g r o t t e n*, in denen die Erscheinung der Unbefleckten Empfängnis vergegenwärtigt wurde.

Die ersten Lourdesgrotten in Bayern errichteten die Kapuziner in ihren Klosterkirchen in München, Rosenheim und Eich-

stätt.³⁵⁾ Seit den 80er Jahren wurde die Darstellung der Marienerscheinung von Lourdes in einer künstlich hergestellten Grotte zu einer neuen, volkstümlichen Ausdrucksform privater Marienfrömmigkeit, wie auch genau datierbare Beispiele aus der Oberpfalz zeigen: 1888 erfolgte die Umwandlung einer Felsennische auf dem Schloßberg von Regenstauf in eine Lourdesgrotte, 1892 ließ der Landgerichtsdieners a.D. Alois Riedl aus München in Deuerling (Landkreis Regensburg) eine Lourdesgrotte errichten, 1894 entstand eine Lourdesgrotte auf dem Annaberg in Grafenwöhr.³⁶⁾

Eine Betrachtung des Feldkapellenbaus darf auch die Entwicklung des religiösen Bildschmucks im 19. Jahrhundert nicht außer acht lassen. Die Bilder in den Kapellen spiegeln nicht nur das religiöse Bewußtsein der Bevölkerung, sondern dokumentieren auch einen tiefgreifenden technischen Wandel. Das individuell gemalte Bild wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend durch industriell hergestellte **D r u c k b i l d e r** ersetzt. Durch die Weiterentwicklung der Reproduktionstechnik von der Lithographie bis hin zum farbigen Öldruck (seit 1880) und durch den Einsatz von dampfgetriebenen Schnellpressen wurden Bilder zu einem Massenartikel, der auch für die breite Bevölkerungsschicht auf dem Land finanziell erschwinglich war.³⁷⁾ Der Markt wurde geradezu überschwemmt von billigen Drucken aller Art und Größe. Besonders unter der Amtszeit Papst Leos XIII. kamen populäre religiöse Bilder wie "Ecce homo", "Mater dolorosa", "Herz Jesu" und "Herz Mariä" in zahllosen Varianten millionenfach in den Handel und wurden beliebte Ausstattungsrequisiten von Feldkapellen.³⁸⁾ Auch das neu geschaffene Gnadenbild "Notre Dame de Lourdes" fand durch industrielle Serienproduktion weiten Absatz. Eine Gipsstatue der Mayerschen Kunstanstalt München (1,90m Höhe) kostete nach einer Rechnung aus dem Jahr 1892 270 Mark.³⁹⁾

Viele Kapellen wurden auch mit **K r e u z w e g s t a t i o - n e n** ausgestattet. Zur Weihe des Kreuzwegs war die Erlaubnis des Ordinariats notwendig. Die Weihe selbst wurde in der Regel von einem Pater des Franziskanerordens ausgeführt. Folgendes Beispiel aus dem Jahr 1864 soll Einblick in die Motive und das kirchenrechtliche Verfahren zur Einrichtung eines Kreuzweges verdeutlichen:

"Adam Goß, Bauer von Polzhausen, hat im vorigen Jahr dortselbst in der Nähe seines Anwesens eine Feldkapelle von mehr als gewöhnlichem Umfange gebaut und mit einem Altärchen geschmückt. Derselbe wünscht nun auch die Kreuzwegstationen mit dem Kreuzwegablaß darin zu haben. Zu diesem Ende hat er bereits einige Stationen des auf gelblichem Grunde lithographierten Kreuzweges mir zur Einsicht vorgelegt. Ich fand die Zeichnung nicht gemein und glaube, daß sie allerdings zur Erbauung dienen könne. Es wird übrigens eine Station unter Glas incl. Rahmen bei entsprechender Breite eine Höhe von nicht viel unter 1 1/2 Fuß erreichen. Ich stelle nun auf Andringen des oben genannten gehorsamste Bitte: Euer bischöfl. Gnaden geruhen gnädigst zu gestatten, daß in der erwähnten Kapelle, welche bereits die für jene Gebäude gebräuchliche kirchliche Benediction erhielt, der Kreuzweg mit Ablaß aufgestellt werden dürfe, damit die Bewohner der Ortschaft Polzhausen wegen ihrer zu großen Entfernung von der Pfarrkirche an Sonn- und Feiertagen nachmittags einzeln oder miteinander die Kreuzweg-Andacht mit möglichst großem geistlichen Nutzen verrichten könnten, worauf er - Adam Goß - dann das Weitere bei den Franziskanern in Dietfurt veranlassen würde."⁴⁰⁾ Über die Weihe wurde eine Weiheurkunde ausgestellt und im Pfarramt verwahrt.

Ferner hatten größere Kapellen auch eine Glocke, die in einem Dachreiter oder in einem kleinen Türmchen aufgehängt wurde. Sie wurde dreimal am Tag zum Ave-Maria-Gebet geläutet und rief die Bewohner einer kleinen Ortschaft zur sonntäglichen Nachmittagsandacht oder zum Totenrosenkranz.

Die zahlreichen privaten Marienkapellen in offener Landschaft oder in der Nähe von Weilern und Einöden waren nicht nur Zeichen individueller Frömmigkeit, sie gewannen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch zunehmende Bedeutung im religiösen Gemeinschaftsleben der Landbewohner, die weite Wege zur Pfarrkirche zurücklegen mußten. Die Meßopfer wurden in der Pfarrkirche besucht, die außersakramentalen Andachten (Rosentanz, Kreuzweg, Maiandacht) aber fanden in den privaten Kapellen statt. In verstärktem Maße entstanden Kapellen innerhalb kleiner Ortschaften, errichtet von einzelnen Familien oder der gesamten Dorfgemeinschaft, so daß nahezu jede kleine Ortschaft mit einer Kapelle ausgestattet war.⁴¹⁾



oben: Kapelle beim Gnadenhof
(Gemeinde Regenstauf, Landkreis Regensburg)

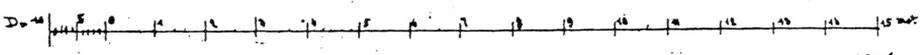
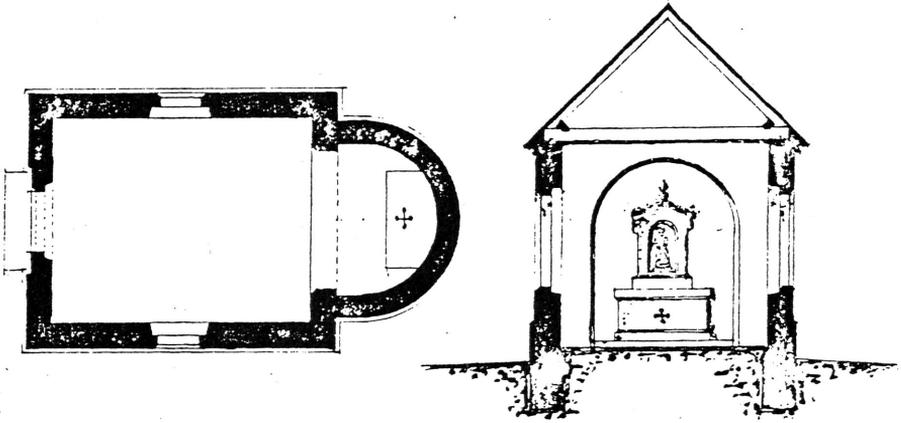
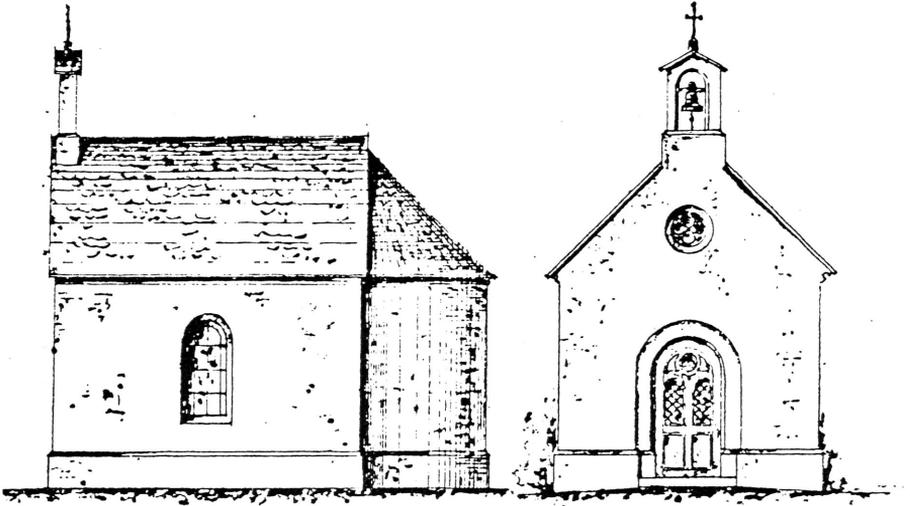
unten: Kapelle beim Weiler Birkenau
(Markt Falkenstein, Landkreis Cham)

Fotos: Zehetner

Die Geschichte des Kapellenbaus in der Oberpfalz, die hier für das 19. Jahrhundert zu skizzieren versucht wurde, ist Teil einer bayerischen Frömmigkeitsgeschichte. Es versteht sich von selbst, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Forschungslage manche Aussagen zur Entwicklung des Kapellenbaus thesenhaften Charakter haben. Zur Erforschung der im 19. Jahrhundert errichteten Kapellen, die einen beträchtlichen Teil des heutigen Bestandes ausmachen, bleiben kleinräumige, flächendeckende Inventarisierungen und gründliche Einzeluntersuchungen eine notwendige Voraussetzung, wozu der AFO einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Anmerkungen:

- 1) Mit Klassifikationsmerkmalen der Kapellen hat sich Ludwig Zehetner in seinem Aufsatz "Kapellen. Eine Bestandsaufnahme im Raum zwischen Regensburg und Roding" (in: BFO 9, 1986, S ff.) auseinandergesetzt.
- 2) Zur Bedeutung der Flurdenkmäler:
Walter Hartinger, Flurdenkmäler im Wandel der Zeit, in: Forschungen zur historischen Volkskultur (Festschrift für Torsten Gebhard), München 1989, 215-230; Günther Kopfhauer, Geistliche Landschaft, in: Forschungen zur historischen Volkskultur (wie oben), 231-236
- 3) Rudolf Ritter von Scherer, Handbuch des Kirchenrechts, Bd.II, Leipzig/Graz 1898, 630
- 4) HStA München: MK 15320 (Schreiben des Ordinariats Eichstätt vom 12.2.1846)
- 5) Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd.II, Regensburg 1989, 54 ff. (mit Lit.)
- 6) Verordnung vom 18.Juni 1755 (in: Joseph Lipf, Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bisthum Regensburg, Regensburg 1853, 494):
"Da die zu vielen Feldkapellen und Figuren nicht in baulichen Würden erhalten werden, so sollen die Pfarrer, Vicare und Seelsorger dahin trachten, daß die noch zu reparierenden wieder gehörig hergestellt, die anderen aber gänzlich destruiert werden; zugleich wird verboten, ohne besonderen Ordinariatsconsens und hinlängliche Unterhaltungsversicherung dergleichen neu aufrichten zu lassen."
- 7) Werner K. Blessing, Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982, bes. 34 - 40; Josef Pfennigmann, Volksfrömmigkeit und Aufklärung, in: Barock und Aufklärung, hg.v.Herbert Schindler, München 1972, 123 - 150



1874

- 8) Churpfalzbaierisches Regierungsblatt (1803): VD v. 3.10.1803
- 9) Georg Schwaiger, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung, in: Krone und Verfassung (= Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1), München 1980, 125 - 127
- 10) wie Anm.8: VD v. 12.3.1804
- 11) Regierungsblatt für die churpfalzbaierische Provinz der Oberen Pfalz (1804): VD v. 31.3.1804 ("Die Abbrechung der Kapellen betreffend")
- 12) Adolf Mörtl, Die Demolierung der Feldkapellen im Landgericht Eschenbach während der Säkularisation, in: Heimat Eschenbach (1986), 16 - 18
- 13) Dies zeigt sich vor allem im Verbot von Wallfahrten, Kreuzgängen und Volksandachten. Ferner geht aus einer Verordnung der Landesdirektion München hervor, daß "sonderheitlich im Regensburger Diözesan-Sprengel am Ostersonntage keine Predigt, wohl aber statt dieser eine nachmittägige Rede in einer Feldkapelle" gehalten wurde, was durch die Verordnung verboten wurde. (wie Anm.8: VD v. 10.3.1804)
Auch durch das Verbot der Feldgänge verloren die Kapellen an öffentlicher Bedeutung, da sie bei Prozessionen und Bittgängen als Stationen dienten.
- 14) HStA München: MK 15320 (Schreiben der Regierung des Isarkreises an die königliche Regierung vom 6.8. 1818 und Antwortschreiben vom 22.8.1818)
- 15) "Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...". Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., hg.v. Johannes Erichsen und Michael Henker, München 1986, bes. 23f und 249f; Michael Dirrigl, Ludwig I. König von Bayern, München, 1980, 372 - 405
- 16) Werner K. Blessing (wie Anm.7), 75 - 109; ders., Reform, Restauration, Rezession. Kirchenreligion und Volksreligiosität zwischen Aufklärung und Industrialisierung, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, Göttingen 1986, 97-122; Benno Hubensteiner, Kirche und Frömmigkeit im bayerischen 19. Jahrhundert, in: Ostbayerische Grenzmarken 14, 1972, 5 - 13
- 17) HStA München: MK 15320
- 18) wie Anm. 17
- 19) wie Anm. 17
- 20) Gabriele Schickel, Typisierung und Stilwahl im Sakralbau, in: Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I., hg.v. Winfried Nerdinger, München 1987, 55 f.; Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, hg.v.Wilhelm Volkert, München 1983, 59 - 63

- 21) Max von Schmädell, Handbuch der im Gebiet der Baupolizeiverwaltung bestehenden Gesetze und Verordnungen, Augsburg 1846, 232/233
- 22) Max von Schmädell (wie Anm.21), 265
- 23) StA Amberg: Regierung der Oberpfalz (KdI) 1536
- 24) StA Amberg: Regierung der Oberpfalz (KdI) 1534
Vgl. auch Monika Hornauer, Die Hofkapelle der Familie Wittl in Lohhof, in: BFO 12, 1989, 42: "...haben seine Majestät der König den vom K. Bau-Kunstaussschuße abgeänderten, die Kosten nicht vermehrenden Entwurf Lit.B zu einer Feldkapelle bey Lohhof...allerhöchste genehmiget."
(Kosten der Kapelle: 32 fl 36 x)
- 25) zit. nach Gabriele Schickel (wie Anm.20), 57
- 26) Verordnung des Ordinariats Regensburg vom 26.3.1836 (Lipf, 174);
Vgl. auch die Verordnung der Regierung der Oberpfalz vom 16.4.1844:
"Es sind in neuester Zeit mehrere Fälle vorgekommen, in welchen bei dem Bau von Feldkapellen, welche auf Kosten von Privaten hergestellt werden, die bestehenden Allerhöchsten Verordnungen in Bezug auf die Vorlage der Pläne zu denselben nicht eingehalten, vielmehr solche Bauten ohne vorher eingeholte Allerhöchste Genehmigung des Entwurfes zur Ausführung gebracht worden sind. Da es seiner Majestät des Königs Allerhöchst ausgesprochener Wille ist, daß die deßfalls bestehenden Allerhöchsten Anordnungen überall gewissenhaft vollzogen werden, so haben Allerhöchstdieselben zu befehlen geruht, daß, wenn sich ein ähnlicher Fall wieder ereignen würde, nach aller Strenge verfahren werden solle, und daß der oder diejenigen, welche Schuld daran sind, unnachsichtlich zur Tragung der durch den Abbruch oder die Abänderung solch verordnungswidrig aufgeführter Feldkapellen veranlaßten Kosten angehalten werden sollen." (Regierungsblatt der Oberpfalz, 1844)
- 27) Gabriele Schickel (wie Anm.20), 54 f; "Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ..." (wie Anm.15), 23 f; Michael Henker, Zum 200. Geburtstag König Ludwigs I., in: Charivari 6, 1986,9-11
- 28) Max von Schmädell (wie Anm. 21), 350
- 29) Regierungsblatt der Oberpfalz (1848): VO v. 25.7.1848
- 30) Oberhirtliche Verordnungen: VO v.23.3.1860 (Lipf, 65/66)
- 31) wie Anm.30
- 32) Werner K. Blessing, Aufklärung, Erneuerung, Entkirchlichung. Zur Volksreligiosität im 19. Jahrhundert, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 15 (1985), 21 - 27
- 33) Wolfgang Beinert und Heinrich Petri (Hrsg.), Handbuch der Marienkunde, Regensburg, 1984, 826 ff.; Dietrich Höllhuber und Wolfgang Kaul, Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern, Nürnberg 1987, 83 ff

- 34) K. Küppers, Marienfrömmigkeit zwischen Barock und Industriezeitalter. Untersuchungen zur Geschichte und Feier der Maiandacht in Deutschland und im dt. Sprachgebiet, St.Ottilien, 1987; ders., Frömmigkeit in Wandel und Bestand - am Beispiel der Maiandacht, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 135, 1987, 155 - 165; Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd.2, 1989, 148 ff.; In Regensburg fand die erste öffentliche Maiandacht 1852 in der Obermünsterkirche statt (Hausberger, 149).
- 35) Rober Böck, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen im Gebiet des Altlandkreises Friedberg (Schwaben), in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1986/87, 103; Höllhuber/Kaul (wie Anm.34), 250
- 36) Regenstauf: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg:
Pfarrei Regenstauf (o.Nr.)
"Die Kaufmannsehefrau Ruml von hier ist gesonnen, auf dem nahen sogenannten Schloßberge in der dortigen Schlucht eine schöne Statue der seligsten Jungfrau und Gottesmutter von Lourdes aufzustellen und hat zu diesem Zwecke in den Felsen eine entsprechende Grotte hauen lassen, welche durch zwei eiserne Läden verschlossen werden kann. Da die Statue aus Terra kotta, schön und 1 1/2 Meter hoch, aus einer Kunstanstalt in München um 200 Mark erworben wurde, ... so werden Eure Bischöfl. Gnaden gebeten ... die Statue an dem besagten sonst passenden Orte zur Ehre der seligsten Jungfrau aufstellen und benedizieren zu dürfen"
(Schreiben des Pfarrers vom 10.5.1888)
- Deuerling: Dieter Schwaiger, Flurkapellen in der Pfarrei Deuerling, in: BFO 12, 1989, 30 u.32
- Grafenwöhr: Leonore Böhm, Aus der Geschichte der Lourdesgrotte zu Grafenwöhr, in: Die Oberpfalz 77, 1989, 203-204
- 37) Wolfgang Brückner, Trivialer Wandschmuck der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1967, 117 - 132
- 38) Hinzuweisen wäre auf die Sammlungen des Oberpfälzer Volkskundemuseums in Burglengenfeld (Abteilungen: "Volkstümliche Drucke" und "Katholische Volksfrömmigkeit")
- 39) Rechnung im Pfarrarchiv Deuerling (Ldk.Regensburg)
- 40) Pfarrarchiv Deuerling
- 41) Vgl. meinen Aufsatz "Vom Oratorium zur Pfarrkirche", in: VHM 128, 1988, bes. 253 -256

Harald Fähnrich

Martensäulen im historischen Kontext

Amtliche Namensbelege und Aufstellungsverfahren

Anlaß zu dieser Arbeit ist ein archivalischer Fund und die Neuauflage des »Landkreisbuches Tirschenreuth«.

Im östlichen Landkreis Tirschenreuth, dem Stiftland, finden sich etwa 25 hohe, schlanke Steinsäulen¹⁾, auf breitem Sockel stehend, mit einem »Tabernakel« als Kopfteil, welcher in torartig geformten Eintiefungen Blechbilder trug bzw. noch trägt.²⁾ Sie wurden in unserem Jahrhundert mit dem unhistorischen Namen *Stiftlandsäulen* bezeichnet, obwohl Säulen dieser Art beispielsweise auch im oberösterreichischen Mühlviertel zu finden sind.³⁾

Wie schon an anderer Stelle dargelegt, hatten diese Säulen niemals die Funktion von Hoheitszeichen des Stiftes Waldsassen. Sie waren Male privater Frömmigkeit, errichtet von katholischen Bauern und Handwerkern aus verschiedensten Gründen.

Wenig Fortschritte sind zu verzeichnen in dem Versuch, diesen Steinsäulen ihren historischen Namen "zurückzugeben". Aus jüngster Zeit ein mißlungenes Beispiel: In dem 1989 neu aufgelegten Landkreisbuch Tirschenreuth⁴⁾ heißt es: "... *Steinsäulen (sogenannte Stiftlandsäulen oder Marterln)*"⁵⁾ *Marterl* ist die sprachliche Verkleinerungsform zu *Marter*. Das "*Marterl*" bei Schlatteim im Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab ist viereinhalb Meter hoch⁶⁾; die stiftländischen Martensäulen aus dem 18. Jahrhundert haben weit über Mannshöhe.

Zum Begriff »Marter«

Es ist eine historische, volkstümliche und amtliche Bezeichnung. Im Stiftland versteht man darunter eine Säule - rund oder auch mit eckigem Querschnitt, aus Holz oder Stein (Granit), welche im Kopfteil (Tabernakel) Darstellungen des Leidens und Martyriums Christi trägt, entweder auf Blech gemalt oder als Steinrelief. Nicht nur im Stiftland sind steinerne Martensäulen mit Steinkugel und Eisenkreuz bekrönt.⁷⁾

In Konnersreuth (Landkreis Tirschenreuth) steht eine steinerne Marter-säule, heute im Garten vor dem Benefizium.⁸⁾ Sie trägt eine lange Inschrift, unter anderem über Leiden und Auferstehung Christi. Ein informativer Text dieser Inschrift nennt nicht nur den Stifter:⁹⁾

Ao 1652 den 9. Abrilis Ist diese Marterseul zu Ehrn des H. bittern leidens und sterbens Jesu Christi, auch der seligen Jung-frauen Maria Mutter Gottes, von Lorentz Eckhardten Bürger-meistern und becken allhier aufgerichtet worden.

Es ist eine Martersäule in einer frühen, einfacheren und kleineren Form, deren Kopfteil noch nicht zum »Tabernakel« vergrößert ist wie bei den erhaltenen barocken Martern vom Ende des 17. und des 18. Jahrhunderts. Es sei nicht verschwiegen, daß im Volksmund die religiöse Bezeichnung verdrängt wurde zugunsten eines Namens, der den zwar sagenhaften, aber durchaus wahrscheinlichen Stiftungsgrund nennt: *Pestsäule*.¹⁰⁾

Der volkstümliche Name *Marter*, der sich als Bestimmungswort von Flurnamen belegen läßt - mit dazugehöriger Martersäule¹⁶⁾ -, ist in Amtsschriften schwer zu fassen. Warum sollte sich die Obrigkeit für die Zeichen privater Frömmigkeit interessieren, denkt man. Das scheint ein Trugschluß zu sein, scheint mit der Aussonderung archivunwürdigen Gutes in späterer Zeit zusammenzuhängen.

Genehmigungsprozeduren bei der Aufstellung

Bei der Durchsicht des Pfarrarchivs Falkenberg (Herrn Pfarrer Kiener sei herzlich gedankt!) fand sich ein Aktendeckel mit der Aufschrift "*Martern*". Darin liegen Amtsschreiben aus dem 18. Jahrhundert über die Aufstellung von Martersäulen und Feldkreuzen. Ein nicht unbedeuten-der Fund für die Kleindenkmalforschung! Leider ist der Briefwechsel über die einzelnen Vorgänge in keinem Fall vollständig erhalten. Zwei Beispiele seien hier herausgegriffen:

1. Dr. Wigand Deltch, Abt des Klosters Waldsassen (1756 - 1792), teilt als Vertreter der weltlichen Obrigkeit dem Falkenberger Pfarrer Ignatius Kropf mit, daß er den Kindern des Thoma (Name einer Familie) zu Seidlersreuth

die Errichtung einer Martersäul an Orth und Ende,

wo es der Pfarrer für gut erachte, gestattet; allerdings unter der Be-dingung, daß jene Familie 5 Gulden der Pfarrkirche stifte. (Geldwertver-gleich: Damals entsprachen 5 Gulden dem halben Monatslohn eines



Kann man die **Marter** bei Schlattein (an der Staatsstraße nach Floß) mit einer Höhe von gut über 4 m als **Marterl** bezeichnen - oder als **Stiftlandsäule**, obwohl sie im ehemaligen Flosser Amt steht ?

(Aufnahme: *H. Fähnrich*)

Maurers oder dem Wert von fünf jungen Schweinen.) Dieses Geld müsse verzinslich angelegt werden zum Unterhalt der Säule. Gezeichnet:

29ten May ao 1757 . . . Frater Wigandus Praelatus

(Unterschrift des Abtes).

Die Martersäule ging quasi in Kircheneigentum über wie andere Stiftungen von privater Seite auch und wird wie andere Stiftungen alljährlich in der Kirchenrechnung abgerechnet.¹²⁾ Es ist nicht bekannt, wo die erwähnte Martersäule stand, auch nicht, ob sie aus Holz oder Stein war.¹³⁾

Die Aufstellung der Marter durfte von weltlicher Seite her nur erfolgen, wenn ihr Unterhalt gesichert war. Sie wurde in unserem Fall zum Eigentum der Kirche, obwohl sie auf privatem Grund stand.

Dies - und einiges mehr - findet sich in einem zweiten, vollständigeren Schriftverkehr bestätigt.

2. Auch die kirchliche Obrigkeit mußte ihre Zustimmung geben. Pfarrer Wolfgang Adam Schindler bittet am 26. April 1769 das *hochwürdige Consistorium des Domkapitels* (Regensburg) um die bischöfliche Genehmigung, daß

Wolfgang Kontz des Raths bürgerlicher Schneidermeister, dan Jacob Fridl Zeichmachermeister beede von Falckenberg . . . eine Martyr-Säul

errichten dürfen.¹⁴⁾ Und wieder ist die gleiche Prozedur erwähnt: 5 Gulden gestiftet an das Gotteshaus, verzinslich angelegt, Zins für das Gotteshaus, Gotteshaus trägt den Unterhalt der Martersäule. Der Pfarrer erwähnt ausdrücklich, daß

zu diser errichtung der gnädige Consens Von einem Hochwirdigen Consistorio als conditio sine qua non

erforderlich sei. Das heißt: Es muß damals eine bischöfliche Verordnung für die Errichtung von Martersäulen gegeben haben.¹⁵⁾ Der Brief kommt mit einer lateinischen Bemerkung zurück an den Pfarrer. Übersetzung:

Ist genehmigt, wenn der örtliche Pfarrer auch die Einwilligung teilt. . . Bischöfliches Consistorium, Regensburg, 8ten Juni 1769

Die staatliche Genehmigung ist ebenfalls erhalten. Unter: *Waldsassen den 29ten April 1769* heißt es:

so wollen wir die widerumbige aufsetzung der Martersaull beyr gumpner Trodt anmit gnädig zugestanden haben

- unter den oben bei 1. genannten Bedingungen.

In diesem Schriftverkehr erfahren wir noch mehr: Die Martersäule steht "bei der Gumpener Tradt"; dies ist ein noch heute üblicher Flurname östlich von Falkenberg.¹⁶⁾ Es handelt sich um die "Schwarze Marter", von der Schönwerth um 1860 erzählt.¹⁷⁾ Ein weiteres Detail enthält der Brief des Ortspfarrers vom 26. April 1769: Er erwähnt, daß die

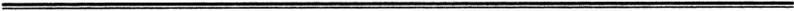
Marter aus Holz und bereits fertiggestellt sei. Wir erfahren den relativ hohen Preis, wenn es dort heißt, daß

dem Schreiner und Mahler . . . 2 Gulden 20 Kreuzer eingehändigt worden,

ferner, daß am selben Ort schon eine Marter gestanden wäre, welche in Kriegszeiten verbrannt worden sei, und daß der Pfarrer die Martersäule benedizieren solle.

Die Marter - ein historisches Gebetsmal

Eine Anfügung erscheint mir notwendig, um zu hinterfragen, welche Bedeutung solch eine Säule aus Holz oder Stein für gläubige Katholiken hatte. Ein Schlaglicht darauf wirft eine Notiz des Oberpfälzer Volkskundlers Franz Xaver von Schönwerth (1810 - 1886). Er beruft sich auf eine Gewährsperson aus Plössen (heute im Landkreis Bayreuth). Diese erzählt von ihrer Großmutter aus der Zeit um (oder eher: vor) 1800: Wenn sie überland ging und an einer *Martersäule* vorbeikam, kniete sie dort nieder und betete.¹⁸⁾ Ein Einzelfall?



Anmerkungen

- (1) Dem Autor sind noch Reste von ca. 5 Martersäulen bekannt.
- (2) Vgl. zum Thema den Beitrag des Autors in: *BFO* 6 (1983), S.3ff. und in: *Steinkreuzforschung*, Sammelband 14 (1987), S. 22 ff.
- (3) Auskunft des Tirschenreuther Kreisheimatpflegers Franz Busl: "In einer oberösterreichischen Ausstellung über Schrazellöcher wurden diese Martersäulen dort mit »Kreuzsäulen« bezeichnet." (Notiz vom 14.10.1988).
- (4) *Unser Landkreis Tirschenreuth*, 1989, S. 95 ff. ("Kunst- und Kulturdenkmale", ohne Autorenangabe), dort insbesondere die S. 103. - Schon der Historiker Johann Brunner bezeichnete diese Martersäulen als »Marterln« (in: *Geschichte der Stadt Tirschenreuth*, Tirschenreuth 1933, S. 473).
- (5) Es gibt im hiesigen Volksmund sogar den altüberlieferten Namen »Marterl«. So ist z.B. das »Becken-Marterl« zwischen Fuchsmühl und Friedenfels eine Miniaturausgabe einer Marter. Siehe dazu den Beitrag des Autors in: *Steinkreuzforschung*, Sammelband 13 (1987): "Das Steinopfer bei Flurdenkmälern in der Überlieferung", S. 14 ff.
- (6) Sie wurde 1697 vom Hofmarksinhaber von Schlatten getiftet.
- (7) Informationen dazu (aus der CSSR) sind Herrn Knott (Landratsamt Tirschenreuth) und (aus Österreich) Herrn Franz Busl (Bärnau) zu verdanken.

- (8) Neuer Platz; sie gehörte ursprünglich zum Hamann-Hof in Konnersreuth. (Auskunft von Frau Margaretha Hofmann, * 1891).
- (9) Die Inschrift wurde vom Autor vollständig entziffert; eine Arbeit darüber harrt noch der Veröffentlichung.
- (10) Die Nachfahrin Margaretha Hofmann erzählte, daß die Säule zum Dank nach der Pestepidemie von 1634 errichtet wurde; das wäre 12 Jahre nach der Epidemie.
- (11) Zum Beispiel der »Marter-Acker« bei der »Beern-Marter« (Volksmund) nordöstlich von Lengenfeld (Gemeinde Tirschenreuth). Großflächige Flurnamenuntersuchungen wären dazu erforderlich. Das *Flurnamen-ABC des Stiftlandes*, herausgegeben von der Tageszeitung *Der neue Tag* (in Fortsetzungen, um 1960), enthält unter dem Stichwort »Marter« weitere Belege.
- (12) Die Rechnungen der Pfarrkirche St. Pankratius zu Falkenberg sind leider erst ab 1795 vorhanden. Und in dieser Rechnung findet sich unter der Rubrik »Ausgaben und Stiftungen« Legate zu Kapellen und - was außergewöhnlich ist - zu Feldkreuzen und zu einer Marter. Weiteres dazu s.u. Anm. 17. Legate für Martersäulen und Feldkreuze konnten in anderen Pfarrarchiven nicht festgestellt werden, z.B. in den weiter zurückreichenden Rechnungen der Pfarrkirchen zu Kemnath, Pullenreuth und Bärnau. Handelt es sich um eine lokale Besonderheit?
- (13) Die "Thomaische Marter" ist in der Kirchenrechnung von 1795 nicht zu finden. Auf welchem Hof die Familie Thoma in Seidlersreuth im Jahre 1757 saß, ist unbekannt. Im Liquidationsplan von 1842 ist in der Gemarkung Seidlersreuth im westlichen Eck des Flurstückes 1532 (Hausnummer 2) - Kirchweggabelung nach Falkenberg - eine »Bildsäule« eingezeichnet. Bis heute steht dort eine 2 m hohe hölzerne Marter. - Keine der Seidlersreuther Fluren weist einen Namen mit »Marter-. . .« als Bestimmungswort auf.
- (14) Der Schneidermeister Konz dürfte in Falkenberg Hs.Nr. 2 gewohnt haben und in nächster Nachbarschaft, in Hs.Nr. 4, der Zeugmacher Friedl (Staatsarchiv Amberg, Kataster Tirschenreuth Nr.11 von 1808 und Nr. 54 von 1842).
- (15) Dem Autor ist eine solche Verordnung bisher nicht bekannt.
- (16) Und dort hatte der Schneidermeister Konz, Falkenberg Nr. 2, einen Acker neben der Straße (Liquidationsplan von 1842, Flur-Nr. 537). In diese Straße mündet (in der Nähe) der Ortsverbindungsweg Gumpen - Seidlersreuth, der in der Seidlersreuther Gemarkung »Schwarz-Marter-Weg« genannt wird - aber nur in der Überlieferung.
- (17) Dafür gibt es weitere Bestätigungen: Nachlaß Schönwerth (im Eigentum des Histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg) fasc. VI, Mappe 23, Mappe 24a - Nr. 202488. Und die zitierte Kirchenrechnung von 1795: *Wolf Konz zu Falkenberg zur Schwarzen Marter . . . 5 Gulden . . .* Der Eintrag ist zu finden bis zur Rechnung von 1804; ab 1805 fehlt er - Auswirkung der Säkularisation! (Pfarrarchiv Falkenberg).
Niemand mehr kennt den Standort der »Schwarzen Marter«. In der örtlichen Überlieferung ist nur noch der »Schwarz-Marter-Weg« bekannt (vgl. Topographische Karte 6139 (Falkenberg)): Er führt von Seidlersreuth nach Südosten am Höhenpunkt 510 m n.N. vorbei, überquert die heutige Staatsstraße Falkenberg - Wiesau in Richtung Gumpen. Vermutlich stand die Marter in der Nähe dieser Kreuzung. - Schönwerth fixierte um 1860 die Sage, daß bei der Schwarzen Marter ein Dudelsackspieler umgebracht worden sei, der dort noch "umgeht". Es erscheinen dort auch öfters Hündchen, welche Richtung Gumpener Tradt laufen. Auch soll es dort einem manchmal "aufhugeln", so daß man dann am Leib die Abdrücke der Hände des Geistes sehen kann. (Schönwerth-Nachlaß, fasc. VI, Mappe 24a, Nr. 202488).
- (18) Schönwerth-Nachlaß, fasc. VI, Mappe 16a.

Hermann Kirchhoff

Religiöse Flurdenkmäler im Benefizium Hütten-Steinfels

Dieser Beitrag ist in erster Linie den älteren und kulturgeschichtlich wertvollen oder für die Benefiziums- und Zeitgeschichte wichtigen Flurdenkmälern gewidmet. Auf die übrigen sei eingangs immerhin hingewiesen.

Das gußeiserne (künstlerisch bedeutungslose) Kreuz an einer Eiche am Frankenberg geht auf J. Brüderer zurück, der als Knecht der Familie Schlör in Hütten und Grub auf den Äckern am Frankenberg ackerte, als ihm die Pferde durchgingen und den Abhang hinunter durch den Wald rasten. Da Tiere und Gerät fast unbeschadet diesen Unfall überstanden, stiftete der Knecht aus Dankbarkeit das Kreuz.

Das Missionskreuz neben dem Portal der St. Laurentiuskirche wurde aus Anlaß der großen Volksmission am Anfang dieses Jahrhunderts (oder noch am Ende des vorigen) aufgestellt und erinnert die Gemeinde an die Zeit der Besinnung und der Umkehr.

Die Figur des Hl. Nepomuk, die auf einem einfachen Pfeiler steht, wurde von einem Hüttener Anfang der 70er Jahre geschnitzt, nachdem die ältere Figur gestohlen worden war. Da Hütten einen der ältesten Naab-Übergänge besaß, hat wohl seit dem 18. Jahrhundert an der Stelle der jetzigen Figur die Gestalt des Brückenheiligen gewacht.

Das Prozessionskreuz an der Ecke Kirchen- und Blameraustraße, das traditionsgemäß die erste Station unserer Fronleichnamsprozession bildet, steht an der Stelle eines alten Flurkreuzes. Dieses hing an einer uralten Linde, die auf dem Grundstück des heutigen Hauses Sporrer stand. Unter Kreuz und Baum spielte die Dorfjugend. Dieses alte Kreuz ist verlorengegangen. Das heutige Kreuz ist von Bürgermeister Schleicher auf Grund eines Gelübdes gestiftet worden. Es wurde im Zuge des Straßenneubaus in Hütten an seine jetzige Stelle gesetzt. Der hinten gehöhlte und mit Silberbronze überstrichene Corpus ist künstlerisch unbedeutend.

Die Passionssäule in Grub

Die sehr alte, inzwischen stark verwitterte Passionssäule steht im Hof des Gutes Grub, das an der Straße von Grafenwöhr - Hütten nach Mantel liegt. Kulturgeschichtlich ist das Kunstwerk das bei weitem bedeutendste in unserer Gemarkung. Der eigentliche Bildstock mit seinen vier Reliefs steht auf einem viereckigen Pfeiler von 155 cm Höhe (bei einer Breite von 55 cm und einer Tiefe von 35 cm), dessen gestufter blockartiger Aufsatz den Bildstock trägt. Dieser tragende Pfeiler stammt zweifellos aus einer späteren Zeit als der Bildstock selbst. Pfeiler wie Bildstock sind aus Sandstein gearbeitet. Die Angabe in den *Kunstdenkmälern von Bayern, Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab*, das Material sei Granit, ist also nicht zutreffend.

Der baldachinartig geformte Bildstock hat zwei große quadratische Felder, etwa 75 x 75 cm groß, die von (ehedem wohl reich verzierten) Säulen mit Kapitellen flankiert werden. Sie stellen die Kreuzigung und den Kreuzträger (Kreuzschlepper) dar. Die kleineren Seitenflächen, etwa 75 x 45 cm messend, zeigen Veronika mit dem Schweiß Tuch und den Heiland an der Geißelsäule. Das flach gewölbte Dach hat ein viereckiges Loch in der Mitte. Hier dürfte ursprünglich wohl ein Kreuz verankert gewesen sein oder - wie bei vielen vergleichbaren Passionssäulen - ein Hahn.

Das Alter des Bildstocks ist umstritten. Nach den "Kunstdenkmälern von Bayern, Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab" sei er gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden. In einem Schreiben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vom 20.02.1987⁽¹⁾ wird allerdings die Vermutung ausgesprochen, daß der Bildstock in Grub jünger sei als der Bildstock in Grafenwöhr (s.u.), der mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1496 zu datieren ist. So sei seine Entstehung im frühen 16. Jahrhundert denkbar. Der Beweis dafür, daß der Gruber Stein jünger ist als der in Grafenwöhr, dürfte allerdings schwer zu führen sein. Die Bildlegende und die Stilelemente weisen auf die späte Gotik hin. Es ist zu vermuten, daß der Gruber Bildstock im Zusammenhang steht mit dem Bau der St. Laurentiuskirche in Hütten (1472, wobei der abgewinkelte Chor älter ist) und der Schloßkapelle in Steinfels (1468, auf den Grundmauern einer älteren Kapelle). Da die Grundherrschaft gewöhnlich die Güter Steinfels, Hütten und Grub umfaßte, könnte die Stele in zeitlichem Zusammenhang mit den Kirchenbauten als Schutz des Gruber Gutes und als Mittelpunkt der privaten Frömmigkeit der (zahlreichen) Bewohner Grubs geschaffen worden sein.



Die bereits erwähnte sogenannte Pestsäule in Grafenwöhr⁽²⁾, die kürzlich in der Nähe des Rathauses einen bevorzugten Platz in der Stadtmitte erhielt, hat vier Reliefbilder mit der gleichen Thematik wie auf der Säule in Grub: Kreuzschlepper, Kreuzigung, das Schweißbuch der Veronika, Geißelung. Bemerkenswert ist, daß hier die größeren Felder (etwa 65 x 75 cm) das Bild der Kreuzigung (wie in Grub) und - im Gegensatz zu Grub - das Schweißbuch der Veronika zeigen; die Bilder der Geißelung und des Kreuztragens füllen die kleineren Seitenflächen. Offensichtlich ist das Schweißbuch der Veronika in Grafenwöhr (dargestellt ist nur das Schweißbuch mit dem hoheitsvollen Bild des Herrn mit der Dornenkrone) jüngeren Datums; wahrscheinlich ist der (wohl schwer beschädigte?) Stein später ergänzt worden.

Der auf einer gewundenen Säule von 2,50 m Höhe stehende Bildstock (Höhe ca. 1,12 m) hat die Form eines Schreines mit spitz zulaufendem Dach (ohne Loch in der Mitte). Die oberen Teile der Bildflächen tragen verzierte Bögen, gerade oder leicht geschwungene Dreiecksformen. Das Bild der Kreuzigung trägt die Jahreszahl 96, was in den *Kunstdenkmälern von Bayern, Bezirksamt Eschenbach zu 1596* ergänzt wurde - zweifellos ein Irrtum, wie auch das Landesamt für Denkmalpflege in dem oben erwähnten Schreiben zugibt. Es kann nur 1496 gemeint sein: denn in der calvinischen Zeit Grafenwöhrs im ausgehenden 16. Jahrhundert wäre die Aufstellung eines solchen Bildstocks unmöglich gewesen.⁽³⁾ Der vergleichbare Bildstock in Moosham im Landkreis Regensburg, der aber lediglich Veronika mit dem Schweißbuch Jesu zeigt, ist auf das Jahr 1482 zu datieren.⁽⁴⁾

Das Relief mit der Kreuzigung Jesu auf der Passionssäule von Grub zeigt den nimbierten Gekreuzigten, dessen Antlitz sich dem Betrachter zuwendet, und unter den Kreuzesarmen Maria und Johannes in der Beweinung des Herrn. Maria ist größer dargestellt als der Lieblingsjünger; ihr Haupt berührt fast den Arm des Kreuzes. Die beiden Säulen, die das Bild früher flankiert haben, sind abgewittert und weggebrochen. - Der kreuztragende Jesus (Kreuzschlepper) auf dem Gegenbild (ebenfalls nimbiert) geht mit dem ihn überragenden Kreuz nach Norden - in Nacht und Tod. Der Herr (mit langem Haupthaar und wohl zweigeteiltem Bart) wendet sein Gesicht dem Betrachter zu. - Auf dem Bild der Geißelung ist der nimbierte Herr, der auch hier den Betrachter anschaut, an die Geißelsäule gefesselt. Folterknechte (wie sie auf dem entsprechenden Bild des Grafenwöhrer Bildstocks vorhanden sind und den Herrn geißeln) fehlen. - Das Bild Veronikas mit dem Schweißbuch zeigt Veronika mit bäuerlich-mütterlichem Antlitz.⁽⁵⁾ Sie trägt den Schleier und hält mit beiden Händen das Schweißbuch, welches das hoheitsvolle Bild des leidenden Herrn zeigt.







Der Bildstock von Grub hat gute künstlerische Qualität, wengleich der hohe Grad der Verwitterung ein letztes Urteil nicht erlaubt. Die Annahme H. Schenkls (1961), daß die Gruber Säule und die in Grafenwöhr auf denselben Meister zurückgehen, entbehren jeder Grundlage. Zu verschieden sind die Auffassung der dargestellten Szenen, des Gesamtaufbaus und endlich auch die künstlerische Aussage.⁽⁶⁾

Passionsszenen wie die in Grub dargestellten gehören zum Kanon gotischer Frömmigkeit. Sie hatte - gegenüber dem *Christus triumphans* der Romanik - den leidenden, den gequälten Bruder Jesus wiederentdeckt, der in Zeiten der Pest, der Kriegsnot und des Zerfalls der kaiserlichen Ordnungsmacht Trost und Hoffnung war. In der späten Gotik wird das hoheitsvolle Bild des Gekreuzigten dem Bild des gequälten Bruders Jesus ("ein Wurm, kein Mensch") wieder aufgeprägt. Solch spätgotische Frömmigkeit spricht uns in der Säule von Grub an.

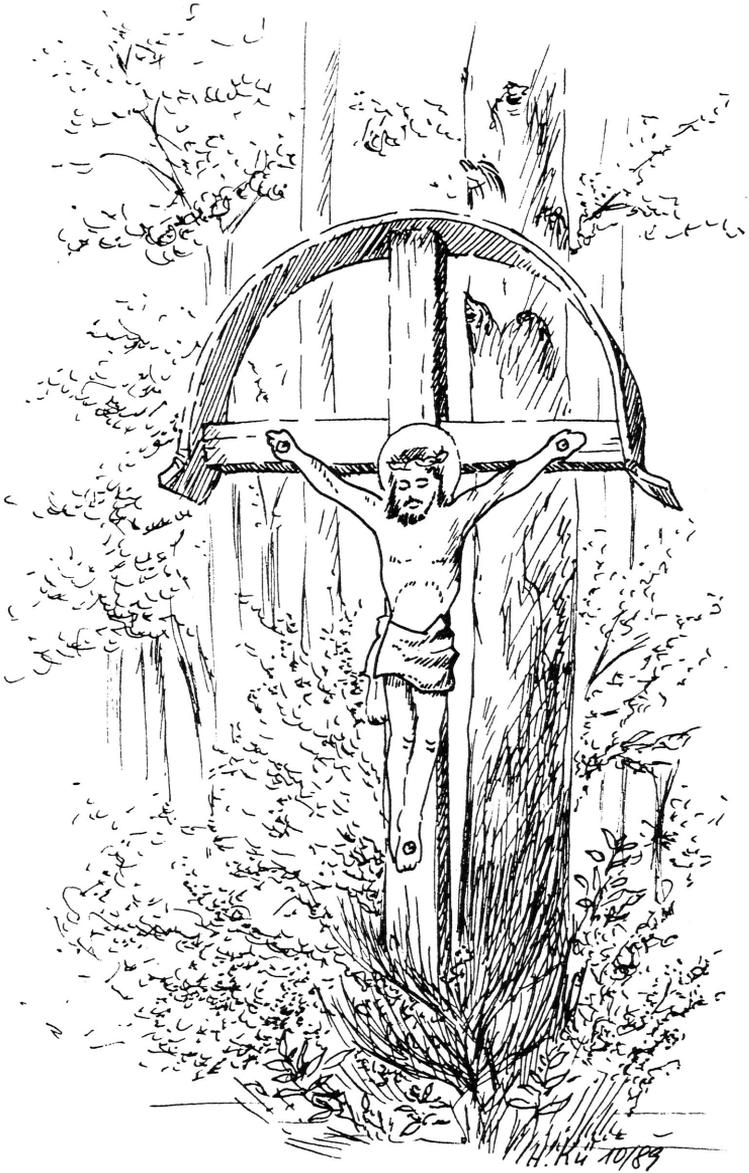
Es wäre dringend nötig, dieses Kunstwerk, zu dem sich wenig vergleichbare in der Oberpfalz finden, vor weiterem Verfall zu retten.

Das Rote Kreuz

Etwa einen Kilometer von Grub entfernt steht links an der Straße nach Mantel das sogenannte Rote Kreuz. Die Forstabteilung, in der es steht, heißt seit Menschengedenken "Am Hüttener Kreuz". Diese Bezeichnung findet sich auch in allen alten uns bekannten Karten der hiesigen Forstdistrikte. - Der alte Weg von Mantel und Hütten nach Grafenwöhr kreuzte hier den Kirchweg, der von Steinfels, dem damaligen Sitz des Benefiziums Steinfels-Hütten, zur Mutterpfarre nach Neunkirchen führte. Über ihn gingen und fuhren sonn- und feiertags die Kirchgänger; die Prozessionen zogen am Kreuz vorbei, nicht zuletzt auch die Toten auf ihrem letzten Weg. So hat hier - am *Kreuzweg* - wohl seit Jahrhunderten ein Kreuz gestanden: zur Rast, zur Besinnung, zum Gebet einladend.

Das Kreuz, das während des letzten Krieges hier stand, ist in den letzten Kriegstagen von einer Einheit der Waffen-SS zerstört worden. (Es war dieselbe Einheit, die den Bürgermeister von Kaltenbrunn standrechtlich erschießen ließ und auf dem Wege zur Erschießung des Hüttener Bürgermeisters Schleicher von den Amerikanern abgefangen wurde.)

Der damalige Gutsbesitzer Joseph Schlör ließ dann ein neues Kreuz errichten. Dieses Kreuz, mit einem gewölbten, schmalen Dach versehen, weist eine Höhe von 3,30 m auf; der waagrechte Kreuzbalken mißt etwa 1,30 m. Der Blechschnitt-Corpus (1,17 m hoch) wurde von dem Kunstmaler W. Vierling, einem der bedeutendsten Vertreter des Jugendstils in unserem Raum, bemalt.



Das »Rote Kreuz« bei Grub
Zeichnung: H. Küchen

Da es in den ersten Nachkriegsjahren an Zement mangelte, wurde das Kreuz in die Mittelöffnung eines Mühlsteines der alten Hüttener Mühle eingelassen. In diesem Fundament steht es bis heute. - Die Farbe der Kreuzbalken ist ein kräftiges Rot, eine Farbe, die schon die Vorgängerkreuze trugen. So konnte in nicht mehr genau festlegbarer Zeit das *Hüttener Kreuz* eben zum *Roten Kreuz*. Es wurde im Auftrag des jetzigen Gutsbesitzers Eduard Wittmann im Jahre 1985 vom Maler H. Kreiner aus Mantel restauriert.

Das Steinmarterl an der Straße Hütten - Steinfels

Das Marterl steht etwa 400 m von letztem Haus in Hütten entfernt rechts an der Straße nach Steinfels (am sogenannten Langen Acker). Es ist eine schlichte Sandsteinsäule, oben abgerundet. Der Stein weist etwa folgende Abmessungen auf: Höhe 1,30 m, Breite 44,5 cm, Tiefe 30 cm. Der obere Teil trug in einer flachen Eintiefung (33,5 x 35 cm) früher eine bemalte Bildtafel, die aber längst verschwunden ist. Der Stein wird von einem einfachen gußeisernen Kreuz (13 x 9,5 cm) bekrönt.

Nach den Aussagen älterer Mitbürger (schriftliche Zeugnisse liegen nicht vor) wurde das Marterl von einem Holzhändler aus Dürnast errichtet. Dieser hatte im "Hohen Heintzen" bei Hütten Teile des Schlör'schen Holzes eingeschlagen und gelobt, er werde ein Marterl errichten, wenn er den Abtransport des Holzes auf den abschüssigen, rutschigen und steilen Wegen unbeschadet überstehe. Er löste sein Versprechen ein, setzte ein hölzernes Marterl und später, als dieses angefault war, das jetzige aus Stein.

Die verlorengegangene Blechtafel zeigte (nach Aussage vieler älterer Bürger) Arme Seelen im Fegfeuer, über denen eine Madonna schwebte. Offenbar wurde so eine Beziehung zur "Schönen Madonna" von Steinfels hergestellt. - Das Arme-Seelen-Bild könnte darauf hindeuten, daß sich an dieser Stelle doch einmal ein- (tödlicher) Unfall ereignet hatte. Nach Auskunft des alten Mesners von Hütten soll hier ein Pferdegespann vor einer Schlange (?) gescheut haben, wobei der Kutscher zu Tode kam. - Früher haben die Kinder die Umgebung des Steines gescheut. Es soll dort immer "so unheimlich gerauscht" haben. Auch dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß der Stein nicht nur ein Denkmal des Dankes ist.

Die Blechtafel ist in den letzten Kriegstagen von Soldaten (?) beschossen worden; die Reste gingen später verloren. 1988 hat ein Maler aus Grafenwöhr (A. Höbl) ohne Rücksprache mit der Gemeinde oder dem Geistlichen an die Stelle der alten Blechtafel ein Bild der Hl. Dreifaltigkeit gesetzt.



S. 41

Das Marterl am Langen Acker bei Hütten
Zeichnung: H. Wittmann, Amberg

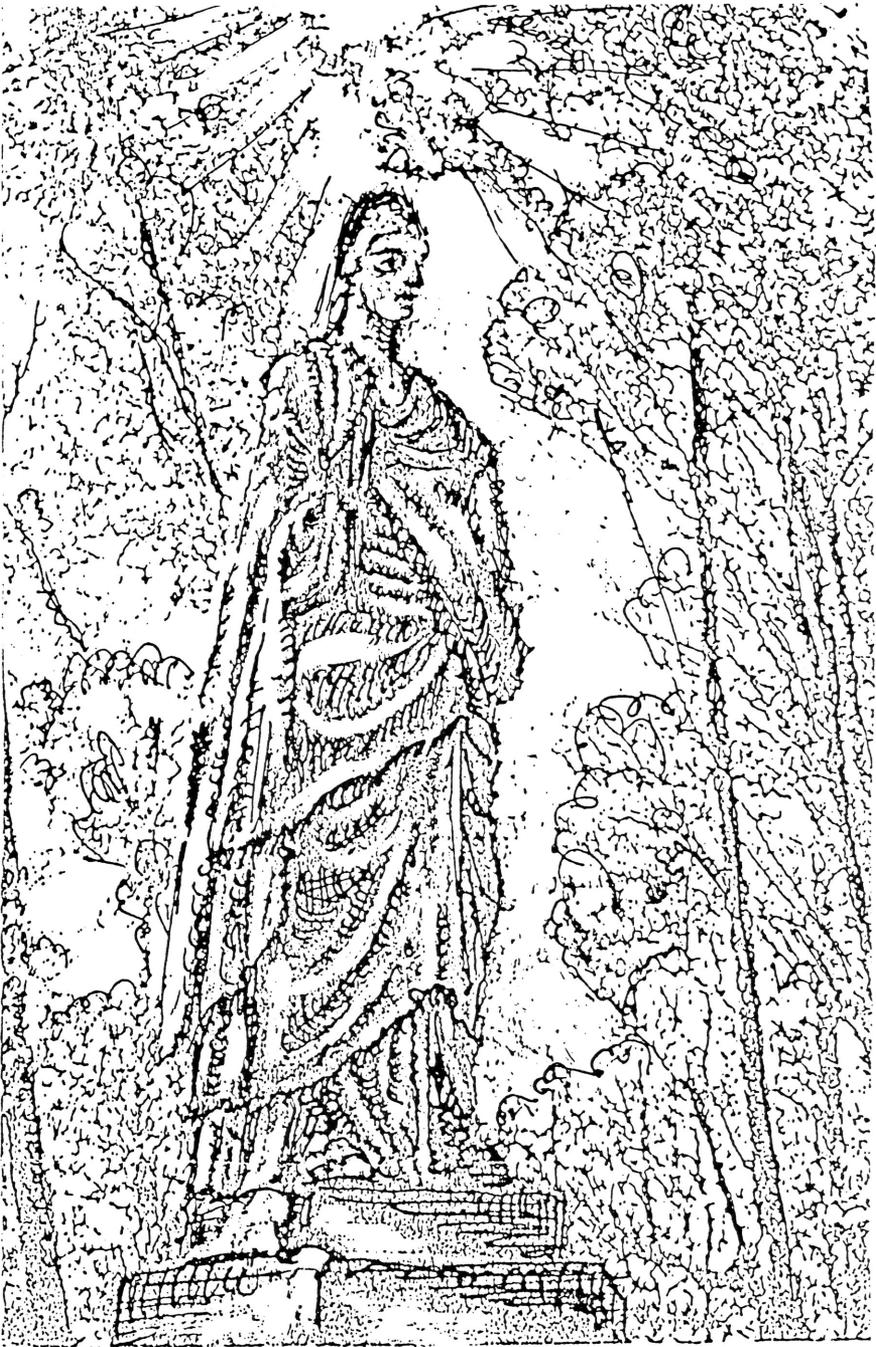
Anhang:

Die »Spinndurl« von Steinfels

Im Walde von Steinfels, unweit des ehemaligen Lithinwerkes und des Hofes der Familie Wilfert, steht die stark verwitterte überlebensgroße Statue einer Frau. Der Volksmund nennt sie die »Spinndurl«. Nach Aussage der älteren Bewohner von Steinfels hat sie früher einmal eine Spindel in der Hand getragen und offenbar einen davon abgespulten Faden. Vielen (auch älteren) Einwohnern von Steinfels ist diese Statue nicht bekannt, erst recht nicht denen von Hütten.

Erwähnt wird diese Statur hier wegen ihrer Stellung im volkskundlichen Bereich. Nach dem Volksglauben ist die »Spinndurl« eine der *Weißten Frauen*, die "umgehen". Angeblich holt sie sich alle zehn Jahre (?) eines ihrer Opfer. Spektakuläre Todesfälle und das rätselhafte Verschwinden des Bauern aus dem anliegenden Hof haben diesen Volksglauben genährt. So wird die Umgebung der Statue bis heute gemieden.

Die Statue ist ein - wahrscheinlich in den Steinfelser Werken hergestellter - Betonguß. Wenn sie eine Spindel mit Faden getragen hat, so ist wohl eine der Nornen dargestellt, die gemäß der nordischen Mythologie den Lebensfaden der Menschen spannen, seine Länge bemaßen und ihn endlich abschneiden (Urd, Verdandi (Werdandi), Skuld). Die Richard-Wagner-Begeisterung eines der Inhaber von Steinfels dürfte die Statue initiiert haben, die er zunächst in seinem Schloßpark aufstellte, bis sie später den heutigen Platz fand (wo sie nach Osten schaut). Natürlich könnte auch eine griechische Göttin gemeint sein (etwa Pallas Athene, die dann wohl am weggebrochenen Kopfschmuck zu erkennen gewesen wäre) - aus Begeisterung für die Antike geboren. Die erwähnten Sagen jedoch, die sich um sie ranken, sprechen als Indiz dafür, daß unsere Meinung, es handle sich um eine der Nornen, richtig ist. - Die gelegentlich geäußerte Meinung, hier sei eine Madonna dargestellt, entbehrt jeglicher Grundlage. Dies wird auch von älteren Gewährsleuten bestätigt.



Die »Spindurl« bei Steinfels

Anmerkungen

- (1) Das (Antwort-)Schreiben ist an die Heimatpflegerin, Frau E. Böhm, gerichtet, die darauf hingewiesen hatte, daß die angegebene Jahreszahl 1596 unmöglich stimmen könne und durch 1496 ersetzt werden müsse. Das Schreiben befindet sich im Besitz von Frau Böhm.
- (2) Es ist unstritten, wann die Säule zum erstmalig *Pestsäule* genannt wird. Jedenfalls wird sie von H. SCHENKL in seiner »Geschichte der Stadt Grafenwöhr« (1961) als "gewöhnlich so genannt" aufgeführt (S. 120). Im Volksmund hieß die Säule jedoch *Die Heilige Dreifaltigkeit*. Vielleicht wurde der Name einer 1804 "demolierten" (d.h. abgerissenen) Kapelle oder Kirche auf das in der Nähe stehende Bildwerk übertragen (so Frau Böhm). Möglich ist natürlich auch eine Übertragung der bei Pestsäulen ursprünglich üblichen Darstellung der Dreifaltigkeit auf diese Säule. Allerdings weist nichts darauf hin, daß unsere Säule in irgendeinem Zusammenhang mit den Pestepidemien steht, die Grafenwöhr heimsuchten. Es handelt sich um ein *Passionssäule*.
- (3) Es gibt nur wenige Zeugnisse über den Bildstock. H. SCHENKL widmet ihm kaum eine halbe Seite, wobei er (a.a.O., S. 120) auf die Eigenart des "Tabernakels" mit seinen vier "roh gearbeiteten" Reliefbildern nicht eingeht. Er übernimmt die (falsche) Jahreszahl 1596 und interessiert sich dann in den wenigen Zeilen hauptsächlich für die Frage, ob es sich bei der Stele um eine "Pestsäule" handle. In seinem Buch finden wir drei (allerdings mehr oder weniger schlechte) Zeichnungen der "Pestsäule" (so die Bildunterschrift). Die eine zeigt die Säule am ihrem alten Standort in der Nähe des Oberen Tores, die zwei weiteren zeigen das Reliefbild der Geißelung und das Schweißbuch mit dem Bild des Herrn.
- (4) Vgl. dazu: P. MORSBACH: Der spätmittelalterliche Bildstock in Moosham. In: *BFO* 8 (1985), S. 72 - 79. Morsbach berichtet dort eingehend über die Wandlungen der Veronika-Legende und ihre Bedeutung für die Ikonographie (auch) unseres Raumes.
- (5) In Grub ist der Kopf Jesu doppelt so groß wie der Veronikas. Er ist von wallendem Haupthaar umgeben und hat einen zweigeteilten Bart, wenigstens ist dies anzunehmen. Das Haupt Jesu überragt die Stange, an der das Schweißbuch aufgehängt ist. Es trägt keine Dornenkrone. Überhaupt ist kein Hinweis auf einen Zusammenhang mit dem Leiden Jesu zu erkennen.
- (6) Es ist natürlich möglich, daß beide Werke eine gemeinsame Vorlage hatten. Die Gestaltung war das individuelle Werk des jeweiligen Künstlers.

FLUR- UND KLEINDENKMÄLER IN VIEHHAUSEN UND SEINER UMGEBUNG
(GEM. SINZING, LKR. REGENSBURG)

Zu Beginn ein oft geschriebener Satz von Jacob Grimm: "Wer seine Heimat liebt, muß sie auch verstehen, wer sie aber verstehen will, muß überall in ihre Geschichte zu dringen versuchen." Noch bestehende, wahrnehmbare Zeichen unserer Heimatgeschichte sind u.a. Flur- und Kleindenkmäler, die manche Geschichte der lokalen Historie in sich bergen und somit die Heimatgeschichte aufleben lassen.

Um den bereits dezimierten Bestand der heimischen Kleindenkmäler in Bild und Wort festzuhalten und auch der Öffentlichkeit wieder stärker ins Bewußtsein zu bringen, habe ich mich entschlossen, eine Katalogisierung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, der noch existierenden Statuen, Kapellen, Bildstöcke, Marterln und Feldkreuze im Bereich von Viehhausen, westlich Regensburgs, vorzunehmen. Erfreulicherweise konnten in letzter Zeit durch das Wiedererwachen des Interesses an den Kleindenkmälern einige davon, die dem Verfall preisgegeben waren, gerettet bzw. neu erstellt werden. Hier ist in erster Linie dem hiesigen Obst- und Gartenbauverein und einigen Privatinitiativen Dank auszusprechen, die sich ohne Eigennutz für die Erhaltung unserer Flur- und Kleindenkmäler eingesetzt haben.

1. Viehhausen, Statue des hl. Ivo

Geht man auf der Ivostraße in Viehhausen in Richtung Ortsgang, so sieht man ca. 30 m weiter eine Statue auf der linken Seite des Weges neben einer Esche. Im Sockel der Statue sind die Familienwappen des alten Viehhausener Geschlechts derer von Rosenbusch eingemeißelt. Darunter steht die Jahreszahl 1760. Wahrscheinlich wurde die Figur in diesem Jahr aufgestellt. Im oberen Teil des Sockels liest man die Inschrift S.IVO. Die Grünsandsteinstatue hat eine Höhe von insgesamt 1,4 m.

Der hl. Ivo ist mit Schreibstift und Buch in den Händen dargestellt. Sie versinnbildlichen den rechtlichen Beistand, den Ivo, der "Advokat der Armen", den Hilflosen und Unterdrückten gab.

Die Statue war in früheren Jahren schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite aufgestellt. Alljährlich wird am Pfingstmontag beim Flurumgang hier angehalten, um die 3. Lesung zu hören.

Aufgrund ihres sehr schlechten Erhaltungszustandes wurde die Figur auf Initiative von Franz Weinzierl, Alois Renner und Wilhelm Stadler aus Viehhausen im Jahre 1960 durch den Regensburger Bildhauer und Leiter der Staatlichen Dombau-

hutte, Richard Triebe, restauriert. Durch die schädigenden Umwelteinflüsse war bereits 25 Jahre später wieder eine Sicherung notwendig. Durch den örtlichen OGV wurde in Verbindung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg, die Maßnahme geregelt. Ivo ging auf Reisen und kam auf Umwegen in die Werkstätte des Restaurators Muth in Bamberg, der sie in kurzer Zeit restaurierte. Zudem erstellte er eine Kopie der Figur aus witterungsbeständigem Material, die dann an der gewohnten Stelle aufgerichtet wurde.

2. Viehhausen, Statue des hl. Johannes Nepomuk

Geht man auf der Jurastraße in Richtung Schloßberg oder Alling, so sieht man bei der Abzweigung Mühlbergstraße zwischen zwei mächtigen Kastanienbäumen das Standbild des hl. Johannes Nepomuk, des in der Oberpfalz sehr verehrten Brückenheiligen. Im Sockel der insgesamt 3 m hohen Statue sind die Wappen der alten Geschlechter Rosenbusch und Muggenthal und die Jahreszahl 1706 eingearbeitet. In der Viehhausener Chronik ist festgehalten, daß ein pensionierter Kgl. Förster namens Johann Bernhardt aus Viehhausen die Statue im Jahre 1900 renovieren ließ.

3. Alling, Johannes Nepomuk-Statue an der Schwarzen Lauer

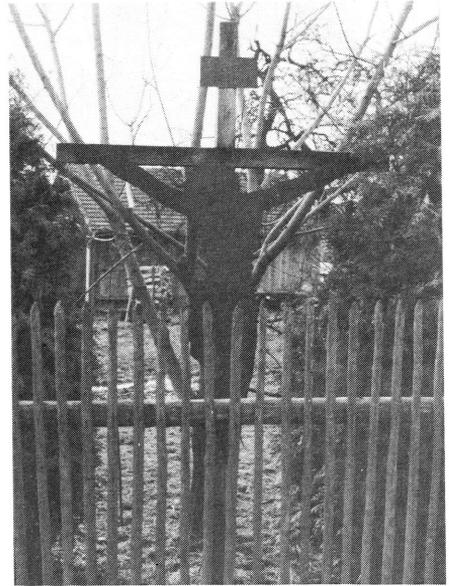
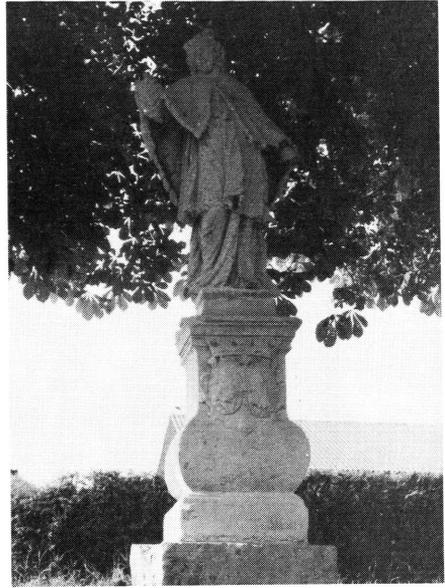
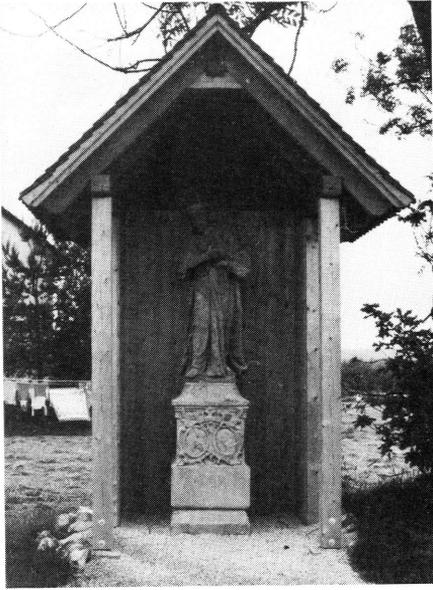
Die Statue des Heiligen nahm 1983 ihren Platz an der Lauer in der Nähe des Sägewerks Poschenrieder ein. Beim Ausbau der Staatsstraße, wodurch eine Verlegung notwendig war, hatte der Brücken- und Wasserheilige mit samt den mächtigen Linden weichen müssen. Die Familie Poschenrieder hatte damals die Statue in Verwahrung. Auf Initiative des Sinzinger Bürgermeisters Fritz Durr stellte das Straßenbauamt den Heiligen wieder auf. Das Standbild trägt die Jahreszahl 1760. Die fachgerechte Instandsetzung wurde in der Regensburger Dombauhütte durchgeführt.

4. Viehhausen, hölzernes Feldkreuz

Dieses Holzkreuz war früher durch einen Fußweg (Rapplgangl), der sich von der Rosenbuschstraße aus zwischen den Anwesen Gruber und Rappl erstreckte, erreichbar. Dieser Weg ist heute nicht mehr vorhanden. Das Kreuz selbst ist mit zwei Eisenträgern im Boden verankert. Es hat eine Gesamthöhe von 2,2 m und steht zwischen zwei Birken. Im unteren Teil des Kreuzes sind die Buchstaben und die Jahreszahl W.J. 1955 (Hersteller: Weinzierl Josef, Auftraggeberin: Wagner Franziska) eingearbeitet.

5. Viehhausen, Holzkreuz

Auf der Zeilerstraße in Richtung "Schafbuckl" sieht man im Bauerngarten des Landwirts Michael Hüttner zwischen zwei



Abbildungen zu Nr. 1, 2; 4, 5

hohen Tujen am Gartenzaun ein ca. 2 m hohes Kreuz stehen. Die Ursache seiner Errichtung ist nicht mehr bekannt. Das Kreuz bzw. sein Vorgänger dürfte aber recht alt sein, da es in alten Landkarten eingetragen ist.

6. Wegkreuz an der Straße nach Thalhof

Von Viehhausen erreicht man in Richtung Thalhof nach ca. 300 m auf der rechten Straßenseite ein Wegkreuz. Dieses aus Gußeisen gefertigte und reich verzierte Kreuz steht auf einem 1 m hohen Steinsockel. Im Stein sind die Buchstaben und die Jahreszahl X.F. 1903 eingemeißelt (Xaver Falk). Nach Aussagen von älteren Bewohnern aus Viehhausen stand dieses Kreuz früher ca. 30 m weiter auf dem Feld.

7. Hartfeld (nördl. Viehhausen), Holzkreuz

Es handelt sich um ein an einem dreistämmigen wilden Birnbaum am Feldweg zum Hartfeld angebrachtes Kreuz. Zu erreichen ist dieses Kreuz, das jetzt aus Eichenholz gefertigt wurde, über die Jurastraße, Einfahrt Hartfeldstraße nach ca. 500 m. Es ist 2,4 m hoch und 75 cm breit. Früher befand sich am Kreuz ein größeres Corpus Christi als heute. Hergestellt hatten das ältere Kreuz im Auftrag der Katharina Stark, Georg und Johann Wolfseher aus Finsterthal. Von Alois Renner, Viehhausen wurde das marode Kreuz 1988 neu erstellt und an der selben Stelle wieder angebracht. Katharina Stark ließ nach Aussage von Maria Attenberger, Viehhausen, das Kreuz aufstellen, weil die Bauern beim Bestellen ihrer Felder am Hart immer so viel fluchten und dies durch das Kreuz verhindert werden sollte.

8. Verbindungsstraße Viehhausen-Schneckenbach, Schmiedeeisernes Kreuz

Nach ca. 100 m auf der Gemeindestraße Viehhausen-Schneckenbach steht links am Straßenrand auf einer Steinsäule ein sehr schön erhaltenes, reich verziertes Schmiedeeisenkreuz. Es hat eine Gesamthöhe von 1,5 m. Dieses Marterl, das schon mehrmals von Unbekannten gewaltsam abgebrochen wurde, renovierte im Jahre 1983 Xaver Listl mit einigen Helfern aus Viehhausen.

9. Goppenhof, sog "Wirtsmarterl"

Auf der Verbindungsstraße zwischen Viehhausen und Thumhausen steht 30 m nach der Einfahrt links zum Goppenhof ein eisernes Wegkreuz auf dem Grund des Gast- und Landwirts Hans Schwindl aus Viehhausen. Die Höhe des Kreuzes beträgt 1,2 m. Die massive Korpusfigur mißt 40 cm. Als Fundament dient ein Findling. Das Wegkreuz stand früher auf der anderen Straßenseite, wurde aber 1945 von einem US-Panzer umgefahren und später an der jetzigen Stelle errichtet. Das von



Abbildungen zu Nr. 6, 7; 8, 9

der Witterung stark gezeichnete Feldkreuz veranlaßte die Familie Karl Falk zur Renovierung. Harald Mertin nahm die nötigen Schweißarbeiten vor und befreite das Denkmal von Rost. Malermeister Gaul aus Eilsbrunn bemalte es kunstvoll und brachte die Inschrift an: *"O lieber Christ, geh nicht vorbei, bet ein Vaterunser oder zwei"*.

10. Schneckenbach, Kapelle

Fahrt man von Viehhausen auf der Verbindungsstraße nach Schneckenbach, so kommt man bei der Abzweigung nach Saxberg direkt an die Schneckenbacher Kapelle. Die Kapelle zeigt einen sechseckigen Grundriß. Sie ist ca. 7 m lang und 4 m breit. Die Höhe bis zum Dachfirst ohne Glockenturm erreicht 5,5 m. In den beiden Langsseiten ist je ein Rundbogenfenster eingefügt. Die Breitseite mit der Eingangstür befindet sich im Osten. Auf dem Satteldach sitzt ein aus Blech gefertigter Glockenturm mit Glocke und eisernem Kreuz. Erbaut wurde die Kapelle um die Jahrhundertwende von Maurermeister Josef Schmid aus Schneckenbach.

11. Schneckenbach, sog. Ritzinger Marterl

Das Holzkreuz mit Bildtafel aus Eiche ist zu erreichen auf der Zechenstraße in Schneckenbach ca. 400 m nach der Kapelle in Richtung Frauenforst bei der Einfahrt zu den Schneckenbacher Bauernholzern. Das Kreuz ist 2 m hoch und 70 cm breit. Die Inschrift auf der Holztafel besagt: *Tödlich verunglückt am 10. April 1929 Georg Schwindl*. Es handelte sich um den Vater von Landwirt Georg Schwindl in Viehhausen, der beim Eindrehen der Bremse am Holzfuhrwerk unter den Wagen kam und erdrückt wurde.

12-14. Adlstein, Kapelle, gemauerter Bildstock und Steinsockel

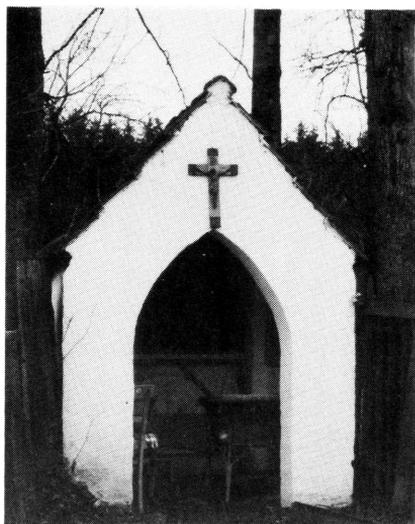
Unweit der Kapelle in Adlstein, einem kleinen Satteldachbau mit spitzbogigem Zugang, steht ein gemauerter Bildstock, neben dem ein Steinsockel ohne Kreuzaufsatz steht. Die Inschrift W.L. 1876 bedeutet wohl Ludwig Weißmann, der der frühere Besitzer des Wagnerhofes in Adlstein war.

15. Saxberg, Bildstock

Der 1,8 m hohe Bildstock steht ungefähr in der Mitte des Regensburger Steiges in Saxberg. Gedeckt ist er mit rotem Dachziegel. An der Vorderseite schützt ein verziertes Eisengitter ein im Inneren aufgehängtes Marienbild. An diesem Bildstock werden von den Saxberger Bürgern Maiandachten abgehalten.

16. Bergmatting, Wegkreuz

Am Weg nach Bergmatting wurde 1986 ein neues, von den



Abbildungen zu Nr. 10, 11; 12 und 13+14

Wirtsleuten Elisabeth und Albert Eisvogel gestiftetes Wegkreuz aufgestellt. Ein älteres Kreuz, das die Eltern des Gastwirts rund 40 Jahre vorher errichtet hatten, wurde entfernt.

17. Bruckdorfer Forst. Zuylen-Kapelle

In Bergmatting kommt man ca. 20 m nach der Kirche links in einen Feldweg und erreicht über Felder und Wiesen den Bruckdorfer Forst. Im Wald führt ein vom Waldverein markierter Forstweg nach etwa 600 m zur Zuylen-Kapelle. Die Zuylen-Kapelle wurde vom Freiherrn Franz von Zuylen-Nyevert erbaut. Ein Gedenkstein am Altaraufbau trägt die Inschrift: *Dem Andenken seines Lieben Bruders Alexander gewidmet von Franz von Zuylen-Nyevelt MDCCCLXXII (1872)*. Es ist anzunehmen, daß Alexander im Krieg 1870/71 gefallen ist. Die im Volksmund erzählte Ermordung Alexanders hat nie stattgefunden. Über dem Altar befindet sich ein Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind, eine Arbeit der Jahrhundertwende. Neben zahlreichen anderen Andachtsbilder hängt in der Kapelle ein neuzeitliches Motivbild, das auf einen Unfall hinweist. Den Abschluß bildet ein schmiedeeisernes Tor.

Im Grundkataster aus dem Jahre 1837 gehörte die Waldung mit dem Flurnamen Brünnschachten dem Freiherrn von Vrinz-Berberich, der seinen Wohnsitz am Minoritenhof Nr. 1 hatte. Auch im Kataster von 1858 gehörte dieses Flurgebiet noch zum Minoritenhof. Nach einer Schenkungsurkunde vom 11.12.1841 erhielt der Freiherr von Zuylen-Nyevelt den Gesamtbesitz des Minoritenhofes und damit auch das Gebiet des Brünnschachten, auf dem die Kapelle steht.

18. Reichenstetten, sog. "Dirma-Marterl"

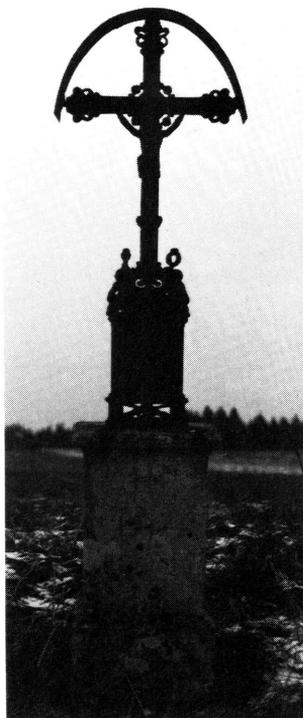
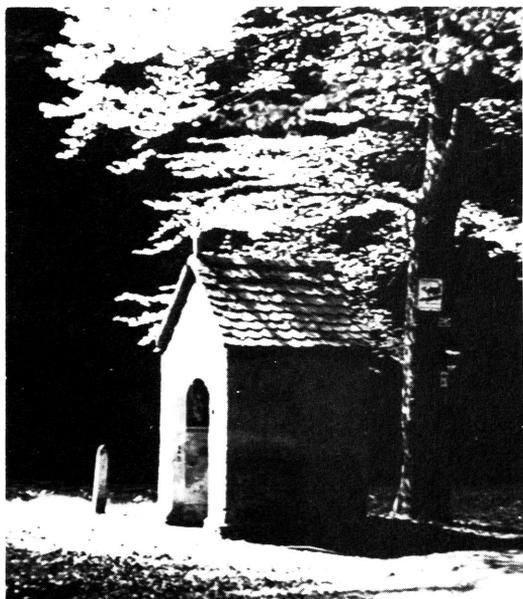
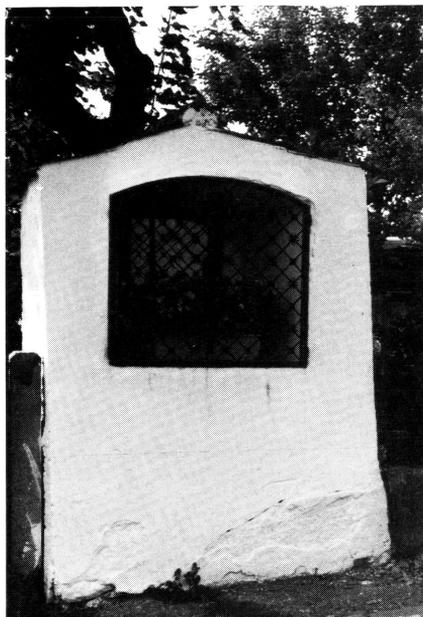
Das gußeiserne Kreuz auf gehauenen Kalksteinsockel steht ca. 500 m östlich von Reichenstetten auf dem alten Kapfelberger Weg. Inschrift auf dem Steinsockel: 1919 G D.

19. Reichenstetten, sog. "Gaßner-Marterl"

Das hölzerne hochstämmige Kreuz (3,5 m) mit bemaltem Christus-Korpus erhebt sich, erreichbar über den Feldweg von Reichenstetten nach Kapfelberg, nach ca. 50 m am Waldrand und 7 m im Fichtenwald. Es steht auf dem Grund von Wolfgang Seitz, Reichenstetten.

20. Reichenstetten, Bildbaum

Die Bildtafel hängt an einer Fichte am früheren Fußweg von Schneckenbach nach Dürnstetten, westlich von Reichenstetten im Wald bei einem ansteigenden Hohlweg. Es handelt sich um ein bemaltes Holztäfelchen mit kleinem Wetterschutz und zeigt die Darstellung des Fegefeuers mit Köpfen, aus dem



Abbildungen zu Nr. 15, 16; 17, 18

ein Kreuz, von zwei Engeln begleitet, emporsteigt. Nach Aussage von Johann Krois aus Viehhausen, kam eine Magd vom Marienhof in Dürnstetten an dieser Stelle beim Nachhauseweg durch einen Herzschlag zu Tode. Gemalt hat die Tafel Otto Weinzierl aus Alling.

21. Reichenstetten, Feldkreuz am Stiegelacker

Dieses Kreuz, aufgestellt von der Familie Wittke aus Reichenstetten, steht auf der linken Anhöhe zwischen dem ehemaligen Bergwerk der Ludwigszeche und dem Ort Reichenstetten.

22. Waldweg "Übern Odenheimer", Steinmarterl

Das Steinmarterl steht rechts am Waldweg übern Odenheimer nach Alling, ca. 50 m vor dem Waldrand. Seine Maße betragen 19 cm x 19cm x 1 m. Am Schaft war früher eine Gedenktafel angebracht.

23. Waldweg "Übern Odenheimer", Bildbaum

Der Bildbaum mit einem Kasten aus Holz, in dessen Innerem sich ein Herz-Marien-Bild befindet, steht am Waldweg übern Odenheimer nach Alling (ca. 150 m im Wald). Die Maße betragen 50 x 40 cm.

24. Alling, Marien-Grotte

Es handelt sich um eine gemauerte Grotte mit Marienstatue in Alling, am Röth, Nähe Gasthaus Pika.

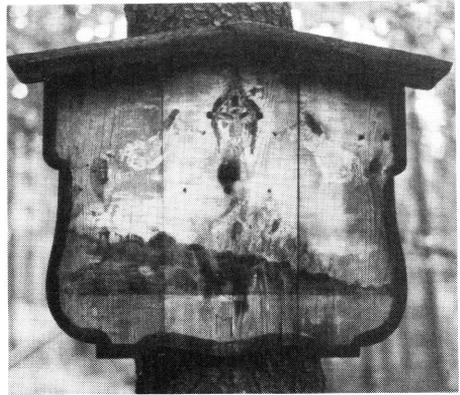
25. Dürnstetten, sog. "Piendl-Marterl"

An der Verbindungsstraße zwischen Reichenstetten und Dürnstetten, ca. 200 m vor dem Dürnstettener Ortseingang erhebt sich auf der rechten Straßenseite ein 1,5 m hoher, steiner Bildstock. In seinem Inneren befindet sich eine 40 cm hohe Steinmadonna. Gesichert ist sie mit einem eisernen Gitter. An der Stirnseite des Daches erkennt man die Inschrift *B. 1868 L.* Der Bildstock wurde vom QGV Viehhausen im April 1989 renoviert.

Nach Aussagen von älteren Bewohnern von Dürnstetten und Reichenstetten wurde der Bildstock von dem Bauer Heinrich Piendl nach einem Gelübde für die glückliche Wiederkehr aus dem 1. Weltkrieg errichtet. Tatsächlich jedoch ist er älter (1868), vielleicht handelte es sich um eine Renovierung.

26. Dürnstetten, Marienhof-Kapelle

Aus einem Bericht des Pfarrers Georg Geiger vom 14. August 1835 ergibt sich, daß in Dürnstetten im Jahre 1833 mit Erlaubnis des Pfarramtes und des Landgerichtes Kelheim eine Kapelle erbaut worden ist. Eine damals bereits verstorbene Bäuerin hatte für den Bau der kleinen Kirche 50 fl. aufge-



Abbildungen zu Nr. 19, 20; 21, 22

bracht, den restlichen Teil der Baukosten übernahm ihr Schwiegersohn. Die Kapelle ist mit einem kleinen Türmchen und Gebetsstühlen versehen. Auf der Glocke im Turm findet sich die Jahreszahl 1826. In jüngster Zeit wurde die Kapelle von den heutigen Beitzern, den Eheleuten Zoller, gründlich instandgesetzt.

27. Frauenhäusl, Marterl

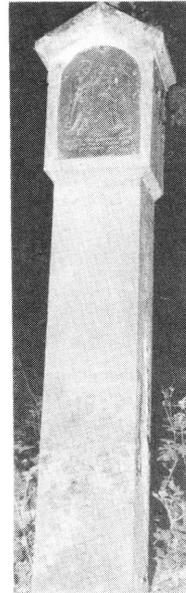
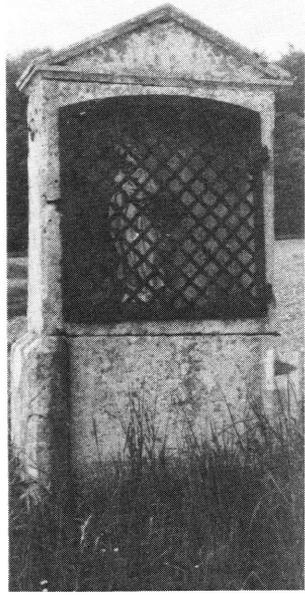
Laut Augenzeugen wurde am 25. Juli 1909 der 25jährige Söldnerssohn Simon Meier, wohnhaft im Anwesen seines Vaters in Viehhausen, Haus Nr. 39 (heute Anwesen von Franz Eichstetter) von drei Brüdern aus Ihrlerstein (Brant) nach einem Streit mit Maßkrügen zu Boden geschlagen, verprügelt und auf brutale Weise mit den Füßen zusammengetreten. Simon Meier starb an seinen schweren Kopfverletzungen.

Das steinerne Marterl, das zur Erinnerung an die Bluttat aufgestellt wurde, verfertigte ein mit dem Opfer verwandter Steinmetz aus Bad Abbach. Es wurde an dem Platz aufgestellt, an dem der Erschlagene in seinem Blute lag. Im Sockel wurde die Inschrift eingemeißelt: *Hier wurde / am 25. Juli 1909 / Simon Meiner / Söldnerssohn v. Viehhausen / erschlagen.*

Im August 1986 beschädigt eine umstürzende Tanne das Denkmal schwer, es soll aber vom Forstamt Kelheim wieder instandgesetzt werden.

28. Frauenforst, Steinkreuz, sog "Jägerkreuz"

Das sog. "Jägerkreuz" befindet sich im Kelheimer Frauenforst in der gleichnamigen Waldabteilung, unweit der heutigen Ausflugsgaststätte, des früheren Forsthauses Frauenhäusl am Regensburger Steig. Das über 2 m hohe Kreuz besteht aus Grünsandstein, wie er in geringem Umfang im westlichen Bereich der Winzerer Hänge vorhanden war. Im Kreuzstamm ist eingemeißelt: *Vi hum (i) lis 1710*. Man nimmt an, daß diese Kurzform eines lateinischen Satzes besagen soll: Durch höhere Macht niedrig (bekehrt). Dazu erzählt man sich, daß in Winzer einst ein Jäger lebte, der seiner Jagdleidenschaft so sehr nachging, daß er darüber sogar seine christlichen Sonntagspflichten vergessen hatte. Als er nun an einem Sonntag wieder einmal auf die Jagd anstatt zur Messe ging, sei plötzlich vor ihm ein gewaltiger Hirsch aufgetaucht, der - wie in der Hubertuslegende - zwischen seinen mächtigen Geweihstangen den Gekreuzigten getragen habe. Wenn sich dieses Ereignis tatsächlich 1710 im Frauenforst abgespielt hat, kann es sich nur um den herrschaftlichen Jäger Hans Michael Gürttner handeln, der mindestens von 1698 - 1730 das Amt eines Stiftsjägers ausübte und in Kelheimwinzer wohnte. Die Tatsache, daß es im Jahre 1637 schon eine Waldabteilung Jägerkreuz (also auch



Abbildungen zu Nr. 24, 25; 26, 27

schon ein Kreuz) gegeben hat, muß dem nicht widersprechen. Womöglich wurde ein 1710 ein älteres Kreuz wieder instandgesetzt oder durch ein neues, das heutige, ersetzt. Im Jahre 1980 brach bei einem Sturm das Kreuz ab, wurde wenig später wieder aufgestellt. Anzunehmen ist auch, daß die Votivtafel an der Vorderseite des Kreuzes früher an der Rückseite befestigt war, da noch einige Dubellöcher erkennbar sind.

29. Frauenhäusl (Kelheimer Frauenforst), Marterl "Sankt Johann"

Geht man beim Frauenhäusl im Kelheimer Frauenforst auf dem Regensburger Steig ca. 400 m in den Wald, so kommt man auf der Waldwegkreuzung "Jägerkreuz" rechts nach 50 m an einen 1,8 m hohen Stock mit einer Figur des hl. Johannes vorbei. Diese Skulptur wurde 1982 geweiht.

30. Unteralling, Wegkreuz

Fährt man auf der Staatsstraße 2394 von Alling nach Bruckdorf, so sieht man im Gemüsegarten des "Gelben Hauses" (Hufeisenhaus), Labertalstraße, dieses ca. 2,5 m hohe Holzkreuz unbekannter Zeitstellung.

31. Frauenholz, Grenzstein

Der Grenzstein steht in der Waldabteilung Lärchenbogen im Kelheimer Frauenforst und trägt das bayerische Rautenwappen mit einem Reichsapfel.

32. Bergmattinger Wald, Grenzstein

Ein weiterer Grenzstein mit nicht mehr genau zu identifizierendem Wappen liegt an einer Waldweggabelung im Bergmattinger Wald, rechts der Rosengartenstraße, Nähe Hellerberg.

Nicht mehr vorhandene Flur- und Kleindenkmäler im Gebiet von Viehhausen sind z.Tl. nur noch einigen Bewohnern des Ortes im Gedächtnis:

Bäcker-Kapelle, Nähe Thalhof am ehemaligen Fußweg durch das Finstertal zum Ortsteil Hardt (Steg).

Hausern-Marterl, im Wald der Hochstraße, Nähe Ortsteil Kohlstatt.

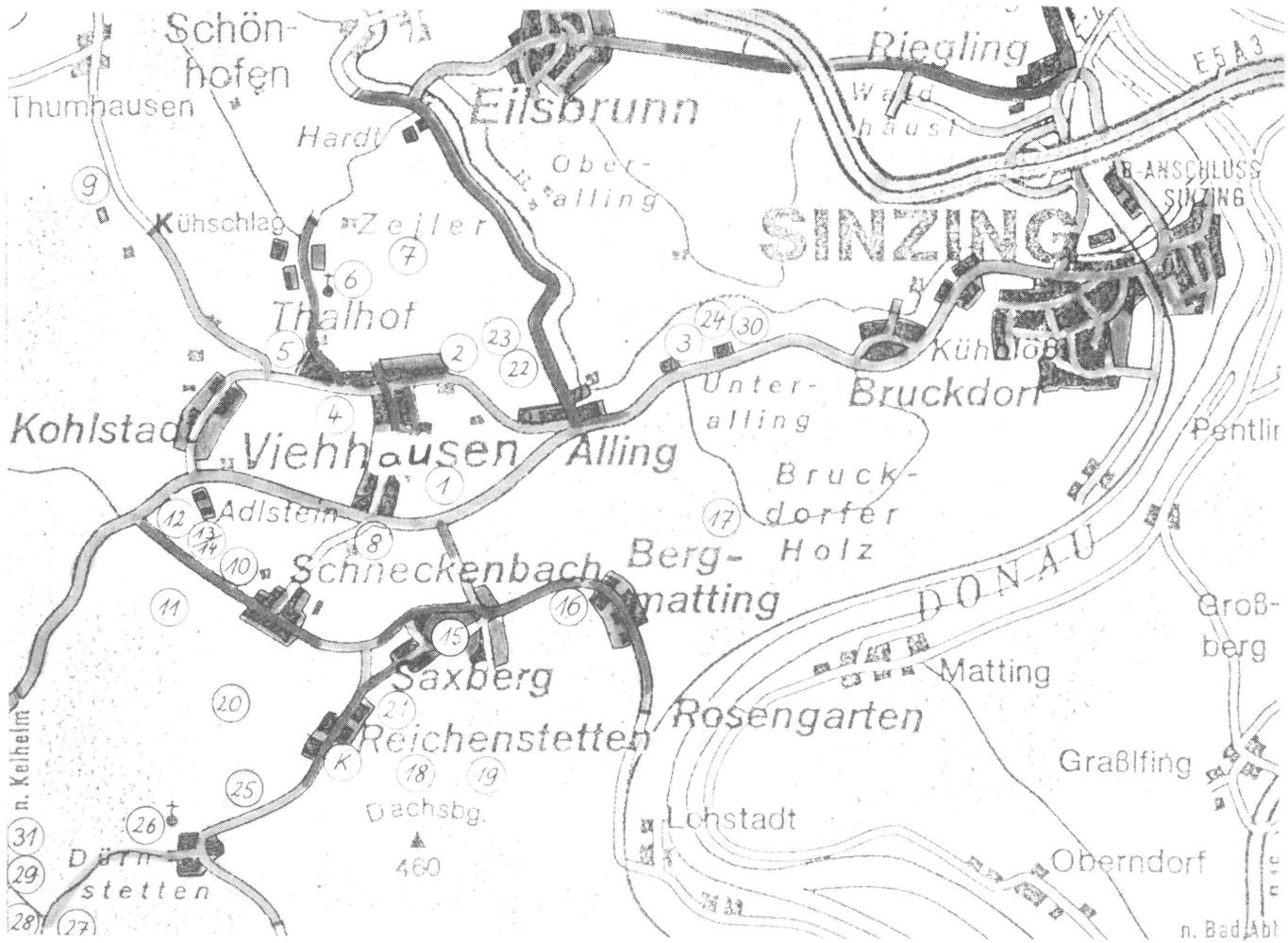
Hartinger Kapelle, an der Schloßbergstraße in Niederviehhausen, unterhalb des Anwesens Rotballer.

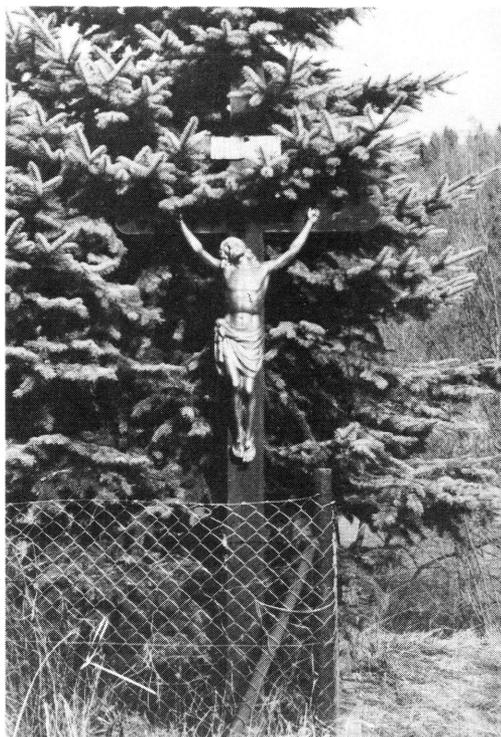
Steinsockel mit Kreuzaufsatz am Kreuzseefeld in Viehhausen.

Bewohner, die zu den Flur- und Kleindenkmälern in und um Viehhausen alte Fotos und Informationen beitragen können, werden gebeten, sich mit dem Autor in Verbindung zu setzen.



Das sogenannte »Jägerkreuz« im Frauenforst
(Aufnahme vor 1980)





Abbildungen zu Nr. 29, 30; 31
- Alle Fotos vom Verfasser dieses Beitrages -

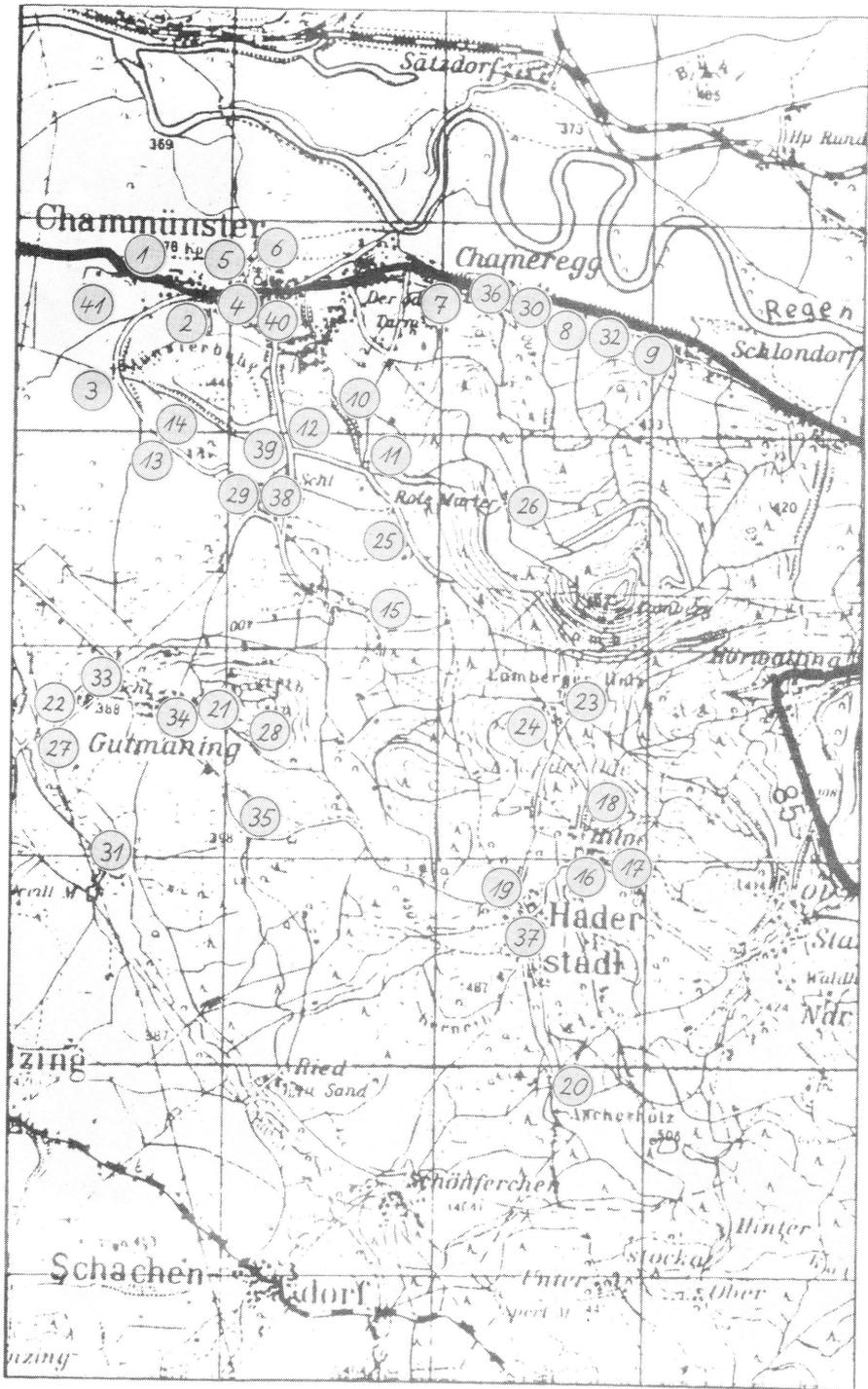
**FLUR- UND KLEINDENKMÄLER IM BEREICH
DER PFARREI CHAMMÜNSTER**

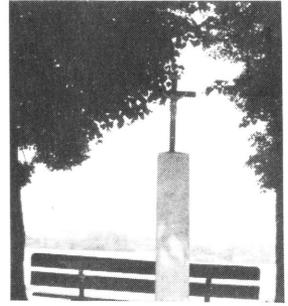
Im Bereich der Pfarrei Chammünster (Lkr. Cham) mit den Orten Chammünster, Chameregg, Schlondorf, Hof, Gutmaning und Haderstadl-Hilm konnten bei der Erhebung, die im Mai 1989 abgeschlossen wurde, insgesamt 35 Flur- und Kleindenkmäler festgestellt werden, deren tabellarische Auflistung nachstehend erfolgt.

<i>Nr.</i>	<i>Standort</i>	<i>öffent.privat</i>	<i>Bemerkung</i>
1	Anwesen Kluge Martha, Chammünster 8	x	zwischen Kreis- straße u. Scheune
2	Untere Hofinger Str.	x	sog. "Biendlkreuz"
3	Untere Hofinger Str.	x	sog. "Braunkreuz"
4	Anwesen Siebenhandl Michael, Chammünster 41	x	im eigenen Garten an der Kreisstraße
5	Anwesen Siebenhandl Max, Am Iserhof 11, Chammünster	x	nordwestliche Ecke im Garten
6	Anwesen Roiger Johann, Chammünster	x	an der Scheune
7	Ortsstraße, Auffahrt zum Oden Turm	x	sog. "Badermann- kreuz"
8	B 85 Auffahrt Ritter- steig, Chameregg	x	Grundstück Weindl
9	Anwesen Ruhland Josef, Schlondorf 10	x	nordwestliche Scheunenecke
10	Anwesen Pöschl Willi, Böhmackerstraße, Chammünster	x	Böhmackerstraße/ Abzweigung Rote Marter Weg
11	Kreuzung Böhmackerstr./ Lamberger Str.	x	Auffahrt Parkplatz
12	Kreisstraße Chammün- ster/Hof, Kapellenbaum	x	beim Kapellenbaum
13	Anwesen Irrgang Max, Untere Hofinger Str. 92	x	beim Anwesen Lex

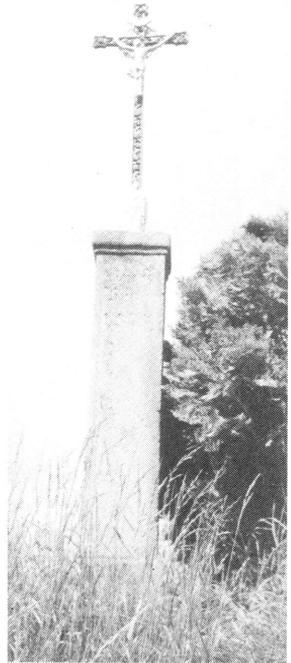
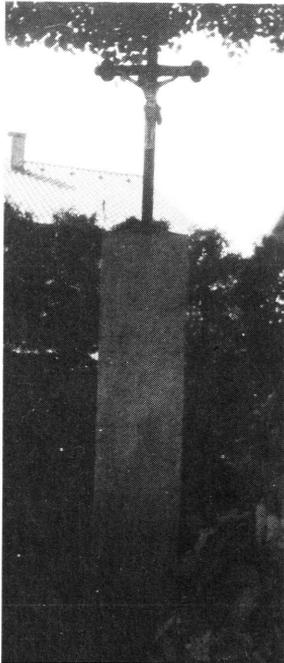
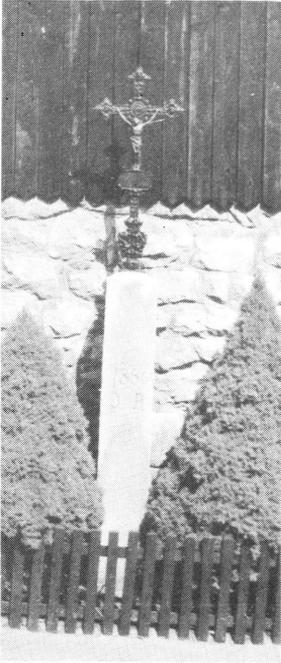
14	Am Weg vom Kapellenbaum zum "Braunkreuz", südl. Anwesen Lanzinger	x	Granitfindling mit Kreuz
15	Anwesen Irrgang Johann, Neubruchweg 17, Hof	x	aufgestellt auf- grund eines Ver- sprechens
16	Anwesen Baumgartner Franz, Hilm	x	im Garteneck an Kreis-/Ortsstr.
17	Anwesen Gruber Max, Hilm 31	x	am Weg
18	ca. 200 m nördlich Anwesen Baumgartner Joseph, Hilm 3	x	
19	Anwesen Wanninger, Wölsting 7	x	an der Kreisstraße
20	Anwesen Schollerer Alois, Haderstadl 34	x	neu errichtet 1988
21	Anwesen Fruchtl Josef, Gutmaning 41	x	in eigenen Garten an der Kreisstraße
22	Anwesen Dirscherl Josef, Gutmaning 10	x	am Nebengebäude
23	Abzweigung Lamberger Straße, Richtung Hader- stadl, Waldende	x	an dieser Stelle wurde ein Mann aus Staning erschlagen
24	Anwesen Hocherl Johann, Haderstadl 33	x	im eigenen Garten
25	Anwesen Meier Johann, Lamberger Straße	x	Abzweigung Flurbe- reinigungsstraße
26	Im Wald (Rote Marter)	x	neben Totenbrett von Josef Hunger
27	An der GV-Straße Gutmaning-Sandholzl	x	ca. 60 m vor Haidachbrücke
28	Zufahrt zum Anwesen Rösch, Gutmaning	x	ca. 100 m vor dem Anwesen Rösch am Waldende
29	Anwesen Feldbauer Albert, Hof 54	x	im Garten (an der Unteren Hofinger Straße)
30	Anwesen Weindl Karl, Chameregg	x	im Garten an der B 85

31	südlich Gutmaning Am Schuhweiher, Nähe Haidbach bei einer großen Eiche	x	erstellt ca. 1800 ersetzt um 1920 durch eine Beton- säule, Besitzer Fam. Ludwig Oswald
32	Anwesen Mühlbauer Erich, Chameregg	x	West 2, Gartenecke an der B 85, erstellt von Fam. Meier, (Schloß) Chameregg
33	Anwesen Pongratz Josef, Gutmaning	x	im eigenen Garten bei Einmündung Gutmaninger Str. CHA 17
34	Anwesen Walter (früher Zollner), Gutmaning	x	im eigenen Garten, Angrenze Zangl an CHA 17
35	Anwesen Oswald- Peinkofer, Gutmaning	x	gegenüber der Ein- mündung der GV- straße nach Ried a.S.
36	Gedenkstein der FFW Chameregg an der B 85, Auffahrt Lasser Franz	x	bei der Fahnen- weihe 1977 erstellt
37	Gedenkstein der FFW Haderstadl am Vorplatz beim Dorfweiher	x	bei der Fahnen- weihe 1976 erstellt
38	Gedenkstätte der FFW Hof, Dorfplatz beim Gerätehaus	x	bei der Fahnen- weihe 1980 erstellt
39	Bildstöckl beim Kapellenbaum	x	erbaut im Juni 1989 durch die Hofinger; auf Platz stand früher eine kleine Kapelle
40	Nepomukbrunnen (Dorfbrunnen) zwischen Garten der Brauerei, Orts- und Kreisstraße	x	erstellt im Mai 1989 durch die Stadt Cham und die Flurbereinigung Regensburg
41	alte Grenzsteine am westl. Ortseingang von Chammünster	x	auf diesen Platz versetzt durch die Flurbereinigung; dürften aus der Königszeit stammen





- Nr. 1
keine Inschrift
- Nr. 2
Inschrift
Gelobt sei Jesus
Christus
J B 1984 (? 1884)
restauriert im Mai 1989
durch die Stadt
- Nr. 3
keine Inschrift
restauriert im Mai 1989
durch die Stadt
- Nr. 4
Inschrift
Gelobt sei Jesus
Christus
M S
- Nr. 5
keine Inschrift



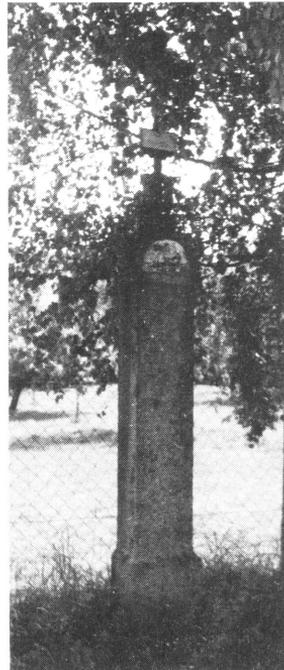
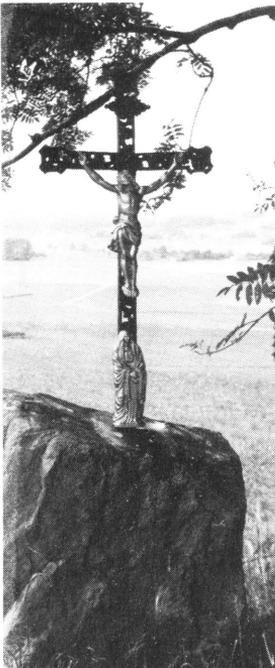
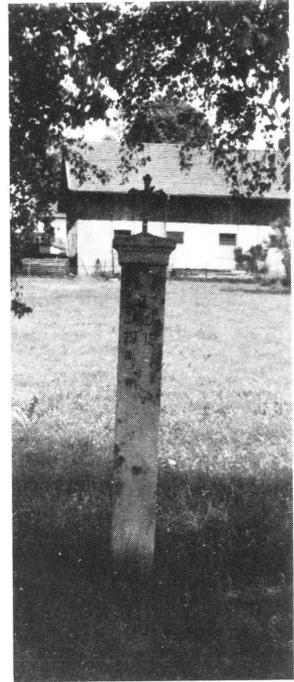
Nr. 6
 Inschrift
 1856
 J R

Nr. 7
 keine Inschrift
 restauriert im Mai 1989
 durch die Stadt

Nr. 8
 keine Inschrift

Nr. 9
 keine Inschrift.
 Votivtafel

Nr. 10
 Inschrift
 Gelobt sei Jesus
 Christus
 1871
 restauriert im Mai 1989
 durch die Stadt



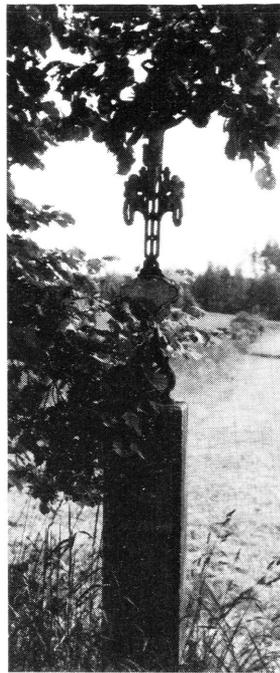
Nr. 11
Inschrift
1769
restauriert im Mai 1989
durch die Stadt

Nr. 12
keine Inschrift
restauriert im Mai 1989
durch die Stadt

Nr. 13
Inschrift
J C
1919

Nr. 14
keine Inschrift
restauriert im Mai 1989
durch die Stadt

Nr. 15
Inschrift
1811
Votiv-Tafel



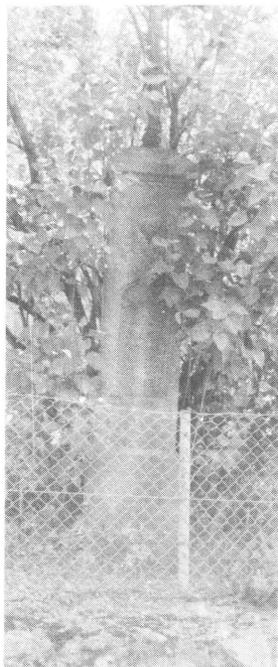
Nr. 16
keine Inschrift

Nr. 17
Inschrift
1871

Nr. 18
keine Inschrift

Nr. 19
Inschrift
Errichtet von Anna Schneider
1925
Gelobt sei Jesus
Christus

Nr. 20
Inschrift
A. Sch.
1988



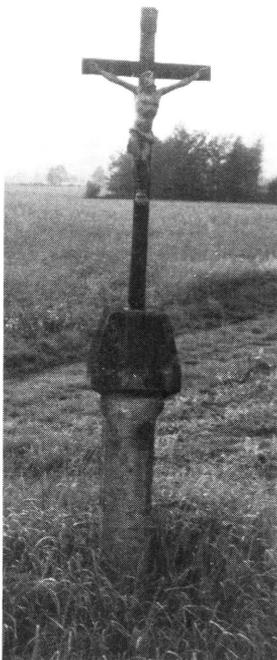
Nr. 21
Inschrift
Gelobt sei Jesus
Christus

Nr. 22
keine Inschrift
eingesetzte
Heiligenfigur

Nr. 23
keine Inschrift

Nr. 24
keine Inschrift

Nr. 25
keine Inschrift



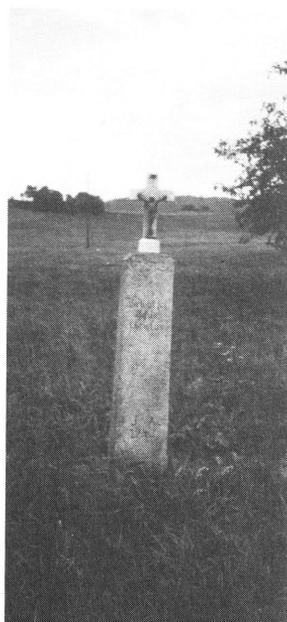
Nr. 26
Inscription
1842

Nr. 27
keine Inschrift

Nr. 28
keine Inschrift

Nr. 29
Inscription
J F
1889

Nr. 30
Inscription
1947



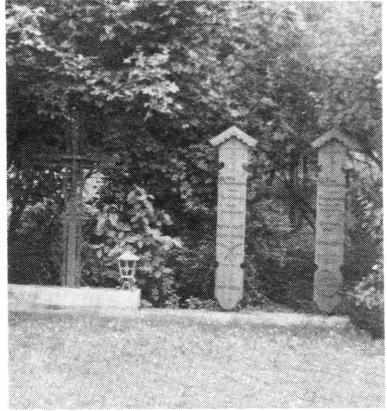
Nr. 31
keine Inschrift

Nr. 32
Inschrift vermutlich
Gelobt sei Jesus
Christus
1903

Nr. 33
keine Inschrift
errichtet von der
Familie Pongratz
1886

Nr. 34
keine Inschrift

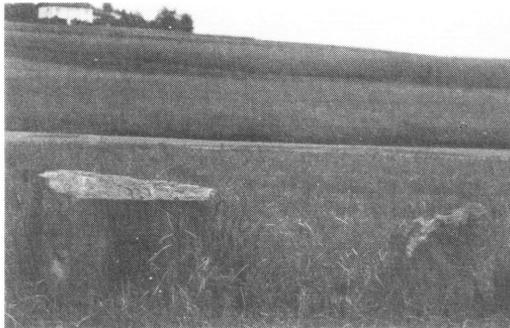
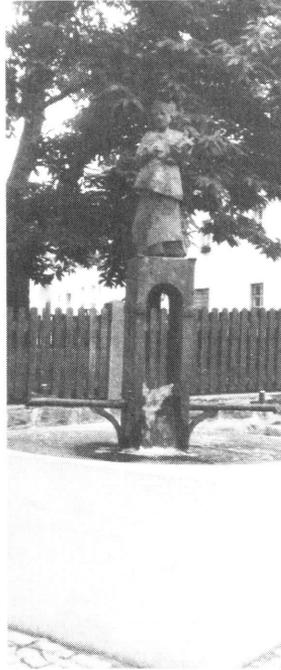
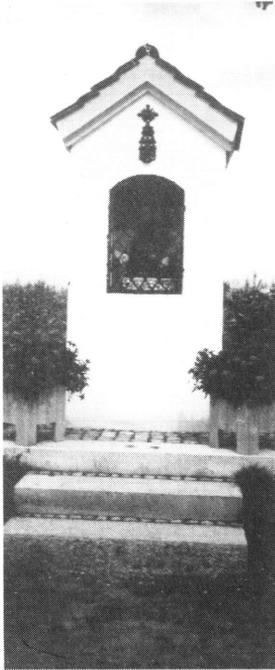
Nr. 35
Inschrift
Gelobt sei
Jesus Christus
J A



Nr. 36
Gedenkstein
zum Andenken an unsere Toten
FFW Chameregg 1977

Nr. 37
Gedenkstein
zum Gedenken unserer
verstorbenen und gefallenen
Feuerwehrkameraden
FFW Haderstahl 1976

Nr. 38
Gedenkstätte der FFW Hof
Wir gedenken unserer Verstorbenen
Weltkriege
1914-1918
1939-1945
O Herr gib ihnen die ewige Ruhe
Wir gedenken an die verstorbenen
Kameraden der Ortschaft Hof
Herr wir falten in Demut
unsere Hände



Nr. 39
Bildstockl der Ortschaft Hof
Einweihung am
15. August 1989

Nr. 40
Neomuk-Brunnen

Nr. 41
Alte Grenzsteine
versetzt an den westlichen
Ortseingang 1988

Alle Aufnahmen vom Verfasser.

DAS HOCHKREUZ AN DER KIRCHMEIERSTRASSE IN REGENSBURG

Bemerkungen zu Geschichte und Restaurierung

Der Blick, den das Kreuz bisher hatte, war nicht sehr erfreulich: zu Füßen eine moderne Sportanlage, dahinter die Gleisanlage des Regensburger Bahnhofes. Jetzt, nachdem man es umgedreht hat, blickt es auf noch Unschöneres: zu Füßen nun eine vierspurige Hauptverkehrsstraße, dahinter turmen sich die Hochhäuser des Wohngebietes Königswiesen auf – und dennoch: das 1749 gestiftete Hochkreuz an der Kirchmeierstraße in Regensburg prägt das Bild der Gegend, in der es als einer der letzten Zeugen einer vom Verkehr überrollten Vergangenheit steht, ganz wesentlich. Nur einige hundert Meter weiter westlich kümmert auf dem Grünstreifen der Straße verlassen eine Burgfriedenssäule vor sich hin. Die Wegesituation hat sich grundlegend verändert. Im 18. und 19. Jhd. war das Kreuz einem nördlich vorüberführenden Weg nach Dechbetten zugewandt. Es stand, wie ein Stahlstich von 1845 zeigt (Abb. 1)¹, landschaftsbeherrschend in direkter Sichtverbindung mit einem im frühen 17. Jhd. gestifteten Bildstock, der noch heute ostlich an der Dechbettener Straße an der Auffahrt zur Eisenbahnbrücke steht. Die Landschaft, einst ein reizvolles Ganzes, die gern von Sonntagsausflüglern besucht wurde, ist inzwischen zergliedert, zerteilt und ein Opfer der Zeit geworden: durchtrennt von Kirchmeierstraße und Eisenbahn, im Schatten Königswiesens; das Dorf Dechbetten, seit 1938 Teil der Stadt Regensburg, durch die Autobahn von der Stadt abgeschnitten (Abb. 8-10). Die Fußgänger und Spaziergänger sind gleichfalls Vergangenheit.

Das 220 cm hohe Kreuz erhebt sich auf einem 450 cm hohen Unterbau (Abb. 4,6). Die Gesamthöhe beträgt 670 cm. Der quadratische Sockel (h 148 cm) mit reich gestalteter Fuß- und Deckplatte besitzt vier Spiegelflächen mit eingerundeten Ecken, die von einem scharrierten Randschlag umgeben sind. Ehedem auf den Spiegeln eingearbeitete Inschriften sind z.Tl. weitgehend abgewittert. Wenige Schatten früherer Buchstaben lassen sich noch auf der Westseite feststellen. Der obere Teil der östlichen Inschrift blieb weitgehend erhalten.² Die eigentliche Stifterinschrift auf der Südseite ist ebenfalls nur noch in schwer leserlichen Fragmenten kenntlich und zeigt besonders im oberen Bereich großflächige Abplatzungen neben alten Zementausflickungen. Zu entziffern sind Teile des Namens des Stifters P. Heinrich Ledermann (1704-1763) aus dem Regensburger Kloster St. Emmeram.³ Die auf der Ostseite erhaltene Inschrift entstand 1950 und besagt, daß der damalige Pfarrer von St. Georg, Prüfening (jetzt St. Bonifaz), Johann Nepomuk Hildebrand, in diesem Jahr anlässlich eines "sehr großen Jubiläums" das

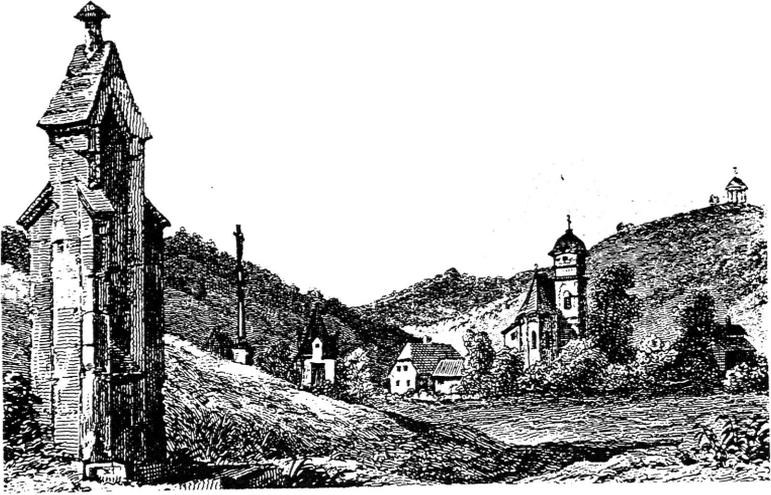
Kreuz (gemeint ist der Aufsatz) renovieren ließ.⁴ über dem Sockel erhebt sich eine schlanke, mit Basis und Kopfstück 327 cm hohe Säule mit einem korinthischen Kapitell (Abb.3). Das Kreuz mit dem Kruzifixus wiederum besitzt einen würfelförmigen, nach oben abgeschrägten Standfuß. Der obere Teil der Säule, Kapitell und Kruzifix sind Abgüsse von 1950. Durch die Abgußtechnik bedingt, gingen Details der Oberflächengestaltung verloren. Zur Beurteilung des Gekreuzigten muß demzufolge das Original (heute im Diözesanmuseum Obermünster in Regensburg) herangezogen werden. Die Skulptur blieb von der Forschung bislang unbeachtet, obwohl es sich um eine Arbeit von beträchtlicher Qualität handelt (Abb.2). Die Einzelheiten des ein wenig gedrungenen Körpers, über dem das feingeschnittene Gesicht des Toten nach rechts herabgesunken ist, sind knapp, aber sehr deutlich hervorgehoben. Das von einem Seil gehaltene Lententuch ist aus flachen, sproden Falten, die teilweise hart umknicken, gebildet. Als Bildhauer kommt m.E. am ehesten der aus Landshut stammende und in Prüfening bei Regensburg tätige *Franz Anton Neu* (+ 1758) in Frage, der in der 1. Hälfte des 18. Jhd.s der prägende Bildhauer der Region war. Für Neu spricht nicht zuletzt der kompakte, untersetzte Körper des Gekreuzigten, bei dem jedoch der Versuch einer gewissen Schönheitlichkeit in der Gestaltung spürbar wird. Ein Einfluß könnte einem Werk wie dem 1747/48 entstandenen Kreuzaltarkruzifixus der Stiftskirche Obermünster (heute im Bischöflichen Knabenseminar, Straubing) von *Simon Sorg* (1719-92) ausgegangen sein (Abb. 7).

Im Jahre 1989 beauftragte das Hochbauamt der Stadt Regensburg die Restaurierungswerkstätten Rudolf Rappenegger im Diözesanmuseum Regensburg mit der Restaurierung und Drehung des Kreuzes in der Kirchmeierstraße. Die Voruntersuchung machte den schlechten Zustand des Denkmals deutlich, dessen gesamte Konstruktion als instabil anzusehen war. Die Hauptschäden waren
 1. durch korrodierte Eisenteile in den späteren Ausbesserungen (1950) entstanden, die durch die damit verbundene Volumenvergrößerung zu Abplatzungen geführt hatten und
 2. im Bereich des Sockels festzustellen. Der Sandstein wies Frostschäden mit Schollenbildung und Abplatzungen auf. In allen Partien sandete er ab, zeigte Krustenbildung und einen starken Befall mit Moosen, Flechten und Algen.

Abb. 1. Blick nach Dechbetten. Im Vordergrund der frühbarocke Bildstock an der Dechbettener Straße. Im Mittelgrund das Hochkreuz. Im Hintergrund das Dorf Dechbetten. Stahlstich von Bernhard Grueber. 1845.

Abb. 2. Original-Kruzifix des Hochkreuzes. 1749 (Franz Anton Neu, Prüfening?). Diözesanmuseum Obermünster Regensburg. Foto: Wolfgang Ruhl, Regensburg.

Abb. 3. Kapitell des Hochkreuzes. Diözesanzentrum Obermünster, Regensburg, Innenhof, Westseite. Foto: Wolfgang Ruhl, Regensburg.



Zu den durchgeführten Maßnahmen⁹ zählten zunächst Konservierungen: die Festigung mit Kieselsäureester am Original und dem Abguß, das Entfernen des Moosbewuchses und ein Hinterfüllern der Hohlstellen, Anböschern der Schollen und das Auffüllen der Fehlstellen mit Sandsteinmehl/Kieselsäureester. Am Sockel erfolgte eine Ergänzung der zerstörten Rahmen und Profile mit Saniermörtel⁶, wobei man die älteren Zementausbesserung beließ, gleichzeitig aber auf eine Ergänzung der Schrifttafeln verzichtete. Schließlich geschahen eine nochmalige Trankung mit Kieselsäureester und die farbliche Angleichung der Ausbesserungen mit dem Kieselsäureester beigetzten Erdpigmenten. Als letzte Maßnahme nach der Drehung des Kreuzes erfolgte eine hydrophobierende Behandlung des ganzen Denkmals mit Kieselsäureester H.

Der Anlaß für die Sicherung des Kreuzes war die von der Stadt gewünschte Drehung des Kreuzes um 180° zur Kirchmeierstraße hin (Abb. 5), da es ursprünglich zum alten Weg nach Dechbetten, der nördlich daran vorbeiführte, ausgerichtet war. Durch die jetzige Straßenführung wandte das Denkmal der Straße immer die Rückseite zu und hatte somit auch keinen Bezug mehr zu einem Weg, der nun wiederhergestellt ist (Abb. 6, 8-10).

Bei der durch Pfarrer Hildebrand 1950 veranlaßten Restaurierung durch den Bildhauer *Richard Triebe*, den nachmaligen Leiter der Regensburger Dombauhütte, wurde der obere Teil - Säulenschaftteil, Kapitell und Kreuz - abgenommen, in einer zementähnlichen Masse abgegossen und der Abguß auf die originale Säule aufgesetzt. Die Originalteile verbrachte man in das Lager der Dombauhütte im Domkreuzgang, wo sie bis 1979 lagerten. Das Kapitell fand seine Aufstellung schließlich im Innenhof des Diözesanzentrums Obermünster (Abb. 3), der Kruzifix steht, neben Toilettenzugängen nicht ganz glücklich plazierte, im nördlichen Treppenhaus des Diözesanmuseums Obermünster.

Die Abbruchspuren an den Oberarmen und am Kreuzbalken lassen erkennen, daß es sich bei der Verstümmelung um mutwillige Beschädigungen handelt (Abb. 2). Wann diese dem Kunstwerk zugefügt wurden (vielleicht erst während des 2. Welt-

Abb. 4. Das Hochkreuz an der Kirchmeierstraße, Regensburg, Zustand vor der Restaurierung 1989. Foto: Rudolf Rappenegger, Regensburg.

Abb. 5. Das Drehen des Kreuzes, November 1989. Foto: Rudolf Rappenegger, Regensburg.

Abb. 6. Das Hochkreuz an der Kirchmeierstraße, Regensburg nach der Drehung. Foto: Wolfgang Ruhl, Regensburg.

Abb. 7. Kruzifix im ehem. Kreuzaltar der 1945 zerstörten Stiftskirche Obermünster, Regensburg (Simon Sorg, Regensburg, 1747/48). Foto vor 1945, Martin R. Hamacher, Konstanz a.B.

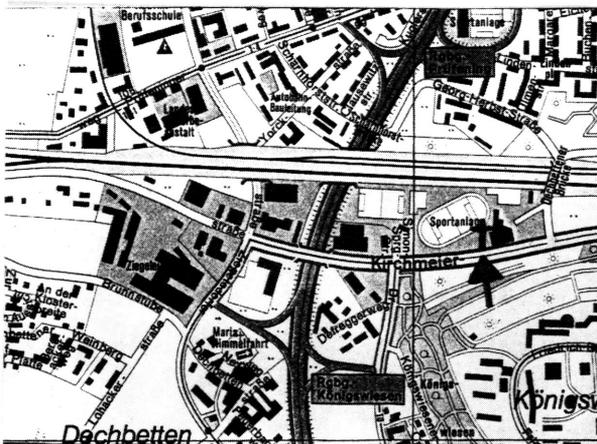
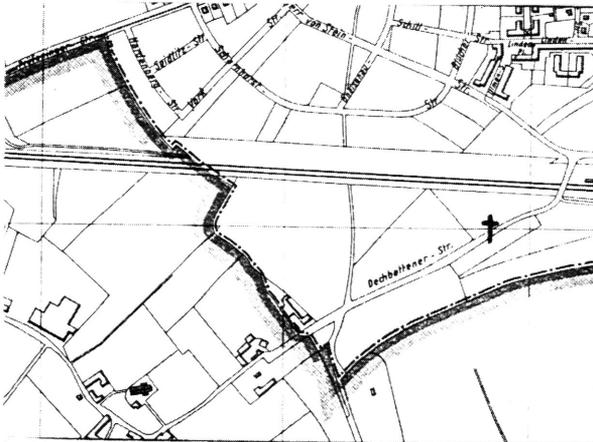
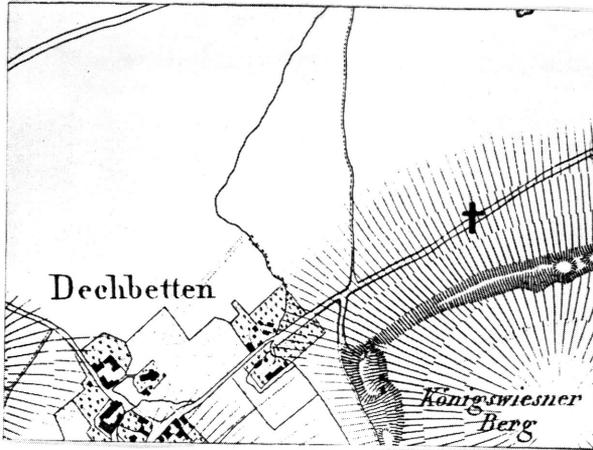


krieges), ist nicht bekannt. Richard Triebe modellierte 1950 für den Abguß neue Arme und ergänzte auch das Kreuz. Der Abguß wurde rechtzeitig angefertigt, bevor die immer aggressiveren Umwelteinflüsse dem empfindlichen Sandstein den Garaus machten. So ist die originale Oberfläche zwar nicht völlig, doch zumindest so weit erhalten, daß die Bearbeitungsspuren und die Handschrift des Künstlers erkennbar blieben. Unter diesem Aspekt ist die frühzeitige Abnahme und Kopie des Originals als konservatorische Maßnahme begrüßenswert. Eine nicht zu unterschätzende Problematik der Bergung von Flur- und Kleindenkmälern wird dennoch deutlich: kaum ein Denkmal dieser Gruppe ist so bedeutend, daß es in seinem Museum ausgestellt würde. In den allermeisten Fällen wird es wohl im Depot landen, hier vergessen und womöglich beschädigt, wenn nicht gar verschwinden. Andererseits sind Maßnahmen zur Erhaltung des Originals vor Ort wie Kieselsäureester-Behandlung oder Acrylharz-Volltränkung bisweilen zu teuer und werden von Privatpersonen nicht getragen. Die reinen Materialkosten für die Sicherung des Kreuzes an der Kirchmeierstraße betragen fast DM 3000.-. Ein Liter Kieselsäureester kostet momentan DM 26.-, insgesamt waren 85 l für die Tränkung notwendig.

Abb. 8. Der Weg von Regensburg nach Dechbetten 1829. Das Kreuz ist trotz seiner Größe nicht eingezeichnet. Der Standort wurde nachgetragen. Archiv des Verfassers.

Abb. 9. Die Wegesituation zwischen Regensburg und Dechbetten 1936. Archiv des Verfassers.

Abb. 10. Die Straßenführung Kirchmeierstraße heute. Zu erkennen ist nach der Dechbettener Brücke der letzte Rest des alten Dechbettener Weges als kurze Stichstraße zu den Sportanlagen. Amtlicher Stadtplan 1986.



¹ Karl Bauer, Regensburg. Regensburg 1988, 566, Abb. S. 562.

² *ó JESU Erbarm dich mein / jetzt u. in der Fremd.*

³ P. Heinrich Ledermann war von 1734-1745 Pfarrvikar in Dechbetten und von 1743-46 Subprior und Prior des Klosters. 1746-49 hatte er das Amt des Propstes und Pfarrers von Hohengebraching inne. Vgl. Hans Schlemmer, Emmeramer Spuren auf dem Weg nach Dechbetten, in: Unser Heimatland. Beilage zum Tages-Anzeiger, Regensburg (1964), Nr.4. - Ders., Personalstand der Benediktinerabtei St.Emmeram zu Regensburg unter Fürstabt Johann Baptist Kraus (1742-1762), in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 109 (1969), S. 99.

⁴ Joh. Nep. Hildebrand (1899-1953), der von 1937 bis zu seinem Tode Stadtpfarrer von St. Georg war, konnte 1949 zum 200. Jubiläum des Kreuzes selbst ein dreifaches Jubiläum feiern: seinen 50. Geburtstag, sein 25jähriges Priesterjubiläum und sein 12^{1/2}-jähriges Pfarrjubiläum.

⁵ Im Folgenden beziehe ich mich auf den Restaurierungsbericht der Fa. Rappenegger vom 30.11.1989.

⁶ Der in diesem Fall für kleinere Hinterfütterungen verwendete und in der Werkstatt Rappenegger hergestellte Saniermörtel besteht aus Sandsteinmehl, einem geringen Anteil Marmormehl und Kieselsäureester ohne Hydrophobierung. Dieser Mörtel ist nicht für größere Ausflickungen geeignet. Dafür wurde ein industriell hergestellter Saniermörtel benutzt, über dessen Zusammensetzung die Firma keine Auskunft gibt. Soweit es aber zu erkennen ist, besteht er aus Sandsteinmehl oder einem anderen Füllstoff, Zement in geringem Maße (zum Abbinden notwendig), und (textilen) Faserstoffen, die seit Urzeiten wegen der Verbesserung der Verbindung des Mörtels beigefügt werden. Dieser Mörtel wird mit Wasser angerührt, Wesentlich bei Saniermörtel ist, daß er den physikalischen Eigenschaften des Natursteins nahekommen muß.

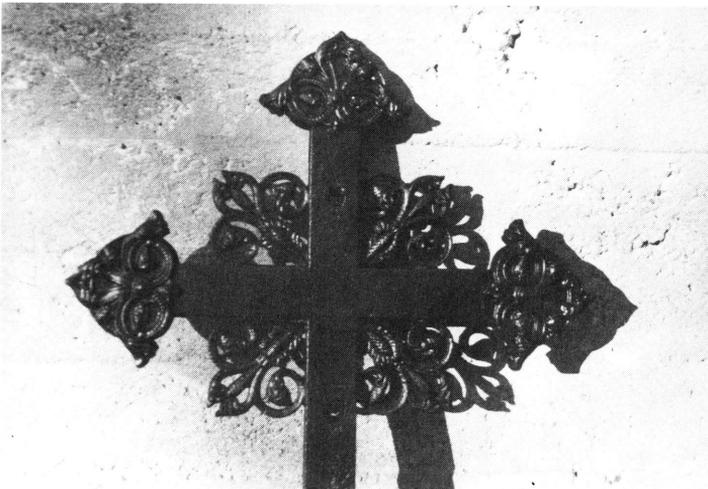
Ernst Thomann

Altes Feldkreuz in Marklhof restauriert:

Im Frühjahr 1989 kam eine Gruppe des Oberpfälzer Waldvereins anlässlich einer Tageswanderung vom Schwarzach- ins Auerbachtal am Marklhof vorbei. Der Marklhof liegt oberhalb von Unterhof auf dem Höhenzug zwischen dem Schwarzach- und dem Auerbachtal. An einer mit Brennesseln überwucherten Stelle an der alten Scheune des Landwirts Haimerl entdeckte man ein beschädigtes Feldkreuz. Spontan entstand die Idee, das mit Bewuchs überzogene Marterl mit dem abgebrochenen Kreuz durch den OWV wieder herrichten zu lassen und an geeigneter Stelle wieder aufzustellen. Dagegen hatte Herr Haimerl keine Einwände und war sogar froh, daß sich der Nabburger OWV dieses Denkmals annahm.

Im November gingen Bernhard Wiezorek, Sigggi Gerlach, die beiden Söhne des Besitzers und der Verfasser daran, das im Frühjahr gegebene Versprechen einzulösen. Das abgebrochene und verrostete Kreuz wurde gefunden und nach Nabburg gebracht, von Sigggi Gerlach geschweißt, von Manfred Klier sandgestrahlt und mit der Farbe versehen, die es ursprünglich aufwies.

Dann war es soweit. Ende November, gerade noch rechtzeitig vor dem ersten starken Frost, gingen die oben genannten Wanderfreunde ans Werk. Mit Hilfe eines Frontladers wurde das ca. 10 Zentner schwere Marterl gehoben und zum ausgeschachteten neuen Standort gebracht. Es dauerte trotz technischer Hilfsmittel doch noch einige Zeit, bis der Sockel



fest im Boden stand und das schön gestaltete und mit Weinreben verzierte Kreuz oben mit Rakkofix befestigt werden konnte.

Das Marterl mußte vor einigen Jahren von seinem alten Standort entfernt werden, da dort ein neuer Stall gebaut wurde. Nun ist es eine echte Bereicherung für den Bauernhof.



Fotos: E. Thomann

Bernhard Frahsek

Die Denkmalliste, eine Hilfe ?

oder

Detektivarbeit an den Lappersdorfer Steinkreuzen

Die Denkmalliste, Teil A - Baudenkmäler, gibt kurz und nüchtern Auskunft:

- * Steinkreuz, spätmittelalterlich, bei Wegkapelle Ecke Pielmühler Straße/Waldweg
- * Steinkreuz 1513, 1694 erneuert, bei Wegkapelle Ecke Pielmühler Straße/Waldweg

Die Information ist dürftig. Sollte über diese beiden Denkmäler wirklich so wenig bekannt sein? Für einen Heimatpfleger liegt diese Vermutung durchaus im Rahmen des Möglichen. Eine Ortsbesichtigung belehrt aber eines Besseren. Das interessante Wappen und die umfangreiche Inschrift zumindest beim steinernen Hochkreuz läßt das Interesse erwachen. Eine Literaturangabe für Nachforschungen wäre jetzt nützlich. Ein nochmaliger Blick in die Denkmalliste - vergeblich, keine weitere Information, die auf richtige Bahnen lenken könnte, ist vorhanden.

Man kann nun aufgeben - der bequeme und resignierende Weg. Oder man wählt die Detektivarbeit - mühsam und oft frustrierend!

Zurück zum Beispiel aus Lappersdorf. Die Inschrift ist ein wichtiger Anhaltspunkt. Hier der lateinische Originaltext:

BALTHASAR LERCH TOPARCHA REGEL
DORFI HANC CRUCEM AD VENATIONIS
TERMINUM ANNO 1513 DEVOTE POSUIT,
QUAM MILES SVECICUS ANNO 1631 EX OP-
POSITO MONTE TORMENTI ICTU IMPIA
TEMERITATE CAPITE PRIVAVIT, ET ANNO
1649 VILLANUS QUIDAM IMPRUDENTI
SUA VECTURA IN TERRAM DEJECTIT, ANNO
VERO 1694 JOHANNES JACOBUS
LIBERBARO DE BAZENDORF, IDENTI-
DEM TOPARCHA REGELDORFI, ROMA-
NORUM IMPERATORIS LEOPOLDI PRIMI
CONSILIARIUS ET DAPIFER PRO CRUCIS
HXI HONORE RESTITUIT

Die sinngemäße, also nicht wörtliche Übersetzung:

Balthasar Lerch, Gutsbesitzer von Regendorf, setzte 1513 (zur Sühne/gottesfürchtig?) dieses Kreuz als Grenzstein des Jagdreviers, das ein schwedischer Soldat 1631 durch den Treffer seines Geschützes mit gottlosem Leichtsinne des Kopfstückes beraubte, und im Jahre 1649 fuhr es ein Bauer unabsichtlich mit seinem Fuhrwerk um, aber im Jahre 1694 ließ es Johann Jakob Freiherr (Baron) von Batzendorf, zugleich Grundherr von Regendorf, Rat und Truchseß des römischen Kaisers Leopold I. zur Ehre des Kreuzes Jesu Christi wiederherstellen.

Diese Inschrift ist sehr aufschlußreich, informativ - aber sie wurde nicht bei der Errichtung des Kreuzes angebracht, dies beweist der Inhalt!

Also sucht man weiter. Zuerst in der Chronik der Gemeinde, wo ein kleiner Text zu lesen steht:

"Das Steinkreuz, das an der Nordseite des alten Pfarrhofes stand, wurde vom Grafen Lerch von Regendorf errichtet. Es soll ein Sühnekreuz für einen Mord sein. Nach der Aufzeichnung Schmöggers kann dieses Kreuz aber auch zur Verehrung des leidenden Heilands oder zur Abgrenzung des Jagdreviers erstellt worden sein. Das wahre Motiv ist daher nicht ganz sicher. Im Schwedenkrieg wurde dem Kreuz vom linken Ufer aus der rechte Querbalken abgeschossen."

Widersprüche tauchen auf. Weitere Quellen sind nötig. Bei Steinkreuzen zu empfehlen: Rainer H. Schmeissner "Steinkreuze in der Oberpfalz". Endlich trifft man auf umfangreiche Literaturangaben. Aber der Leser merkt auch bald beim Lesen der Zitate, daß nicht jeder Geschichtsforscher unbedingt große Sorgfalt an den Tag gelegt hat. Eine kritische Interpretation der Texte ist unbedingt nötig!

Als Beispiele einige der Widersprüche:

- * BALTHASAR LERCH wird zu MARTIN LERCH
- * GRENZSTEIN DES JAGDREVIERS wird zu SÜHNEKREUZ FÜR EINEN IM ZORN ERSCHLAGENEN KNECHT
- * TREFFER EINES GESCHÜTZES wird zu SOLDAT SCHLEUDERTE VOM GEGENÜBERLIEGENDEN HÜGEL MIT WURFGESCHOSSEN AUF DAS KREUZ

Dazu nun die urkundlich zweifelsfrei überlieferten Tatsachen:

- * 1511 wird Martin Lerch, Reichsmünzmeister zu Regensburg, Gutsbesitzer von Regendorf.
- * Martin Lerch erschlägt 1513 im Zorn einen Knecht. Aus Reue erstellt er eine Kreuzigungsgruppe im Vorhof zu St. Emmeram in Regensburg (Original steht heute in der Minoritenkirche).
- * Von 1687 bis 1699 ist Freiherr von Batzendorf Gutsbesitzer von Regendorf.

Die, wie es scheint, älteste Beschreibung steht auf dem Kreuz selbst. In Verbindung mit den übrigen Informationen ist es nun Aufgabe des Heimatforschers, die richtigen Schlüsse ziehen.

Beispiel Lappersdorf:

Meine Interpretation aus allen mir bekannten Quellen: "1513 errichtet der Grundherr Martin Lerch, Reichsmünzmeister zu Regensburg, aus Gottesfurcht und zur Abgrenzung seines Jagdreviers dieses Steinkreuz an der Grenze zu Lappersdorf. Ein schwedischer Soldat trifft durch Zufall beim Beschuß Lappersdorfs den Kopf des Corpus und zerstört diesen 1631. 1649 wird das Denkmal von einem Bauern aus Unachtsamkeit von dessen Fuhrwerk umgefahren. Der spätere Grundherr Johann Jakob Freiherr von Batzendorf läßt das Steinkreuz wiederherstellen und ergänzt dabei den Sockel mit Inschrift und seinem Wappen."

Auch später wird dieses Denkmal mehrmals beschädigt, 1953 abermals umgeworfen (K. Bauer, 1961). In den 70er Jahren befindet es sich in einem jämmerlichen Zustand, so daß der damalige Bürgermeister Xaver Schöffner den Entschluß faßt, eine gründliche Sanierung durch den renommierten Regensburger Dombaumeister Richard Triebe vornehmen zu lassen. Als Ensemble mit dem kleinen Steinkreuz (vermutlich ein Grenzstein) und der Bärenwirtskapelle bildet diese Gruppe, aufgelockert durch Grünfläche und Linde, einen Blickfang an der Zufahrt zum neuen Lappersdorfer Rathaus.

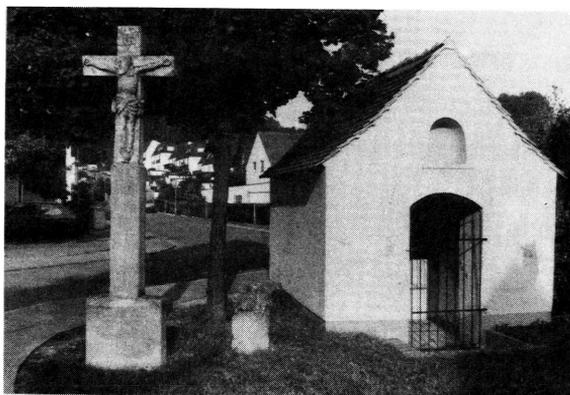
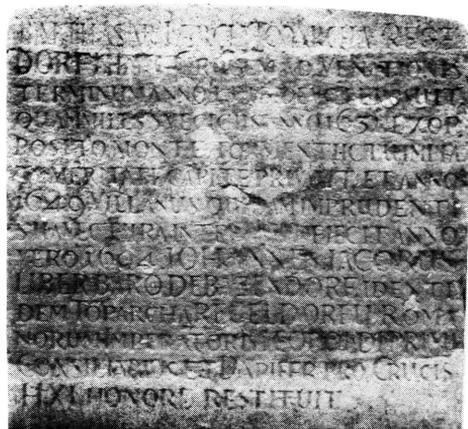
Das kleine, äußerst roh bearbeitete Steinkreuz galt für über ein Jahrzehnt als vermißt. Durch Zufall wurde es 1973 im Gebüsch des neuen Pfarrgartens entdeckt und am 11.5.1973 wieder an seinem (wohl originalen) Standort errichtet (Schmeissner). Es hatte als Grenzstein gedient.

Die Bärenwirtskapelle wurde sicherlich zur Sühne im 18. Jahrhundert am nördlichen Ortsausgang erbaut. 1713 wütete nämlich in Lappersdorf die Pest. Durch die 63 Toten war fast die gesamte Dorfbevölkerung ausgestorben (Chronik).

Mit dieser sehr detailliert dargestellten Vorgehensweise will der Verfasser einem unerfahrenen Flur- und Kleindenkmalforscher einen kleinen Anfangsleitfaden für seine Arbeit in die Hand geben, um daraus mit wachsender Erfahrung bald selbst eigene erfolgreiche Strategien zu entwickeln. Außerdem soll auch der Respekt gedämpft werden vor "amtlichen Dokumenten" und "bekanntem Namen", da einfach zeitmäßig unmöglich alle kleinen Details und Informationen recherchiert werden können, und man oft froh ist, das Objekt überhaupt erfaßt und kartiert zu haben, um die gründliche Erforschung später einem Einzelnen übertragen zu können.

Literatur:

- Bezirksamt Stadtamhof, S: 118-119 (mit 2 Abb.)
- Karl Bauer, "Lappersdorfer Steinkreuz von Regensburger Münzmeister gestiftet", Mittelbayerische Zeitung, 11.07.1961
- Graf von Walderdorff, "Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart", S:330/632
- J.R. Schuegraf, "Die Umgebungen der königlich-bayerischen Kreishauptstadt Regensburg", 1830, S: 75
- Rainer H. Schmeissner, "Steinkreuze in der Oberpfalz", Regensburg 1977, S: 216-217
- Gemeinde Lappersdorf, "Lappersdorf und seine Geschichte", S: 7



Kapelle und Steinkreuze in Lappersdorf
Fotos: B. Frahsek

Der Schwander Geleitstein

An der ehemaligen alten Handelsstraße Neumarkt - Pyrbaum - Schwand - Ansbach, eine Viertelstunde von Schwand (heutige Gemeinde Schwanstetten) entfernt, steht ein Geleitstein aus dem 16. Jahrhundert. Auf seiner Westseite zeigt er, in den Stein eingetieft, noch die Spuren des markgräflisch-ansbachischen Wappens (schwarz-weiß). Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Straßen und Wege so unsicher, daß sich vermögende Reisende, vor allem Adelige, gern einen Geleitschutz durch Bewaffnete erkaufte, um sicher an ihr Ziel zu gelangen. Die schützenden Söldner gaben das Geleit nur bis zur jeweiligen Hoheitsgrenze, wo dann die Übergabe ihrer Schutzbefohlenen an die Schutztruppe des angrenzenden Hoheitsgebietes erfolgte. Der Ort der Übergabe war jeweils durch einen sogenannten Geleitstein gekennzeichnet.

Da der Geleitstein auf dem Weg von Ansbach nach Neumarkt an der Wegscheide von Harrlach und Pyrbaum damals mitten im ansbachischen Gebiet stand, gab es oftmals Schwierigkeiten bezüglich der Übergabeabfertigung. Den Neumarktern kam nämlich das Recht zu, auf Ansbacher Boden das Geleitrecht auszuüben, was für sie eine zusätzliche einträgliche Beschäftigung bedeutete. So hatte der Schwander Richter den Reisenden, die in Richtung Neumarkt zogen, das Geleit bis zu dem gesetzten Geleitstein zu geben, das heißt, ihnen den Schutz des Schwander Amtes und damit des Markgrafen von Ansbach zu gewähren. Erst am Geleitschutzübergabepunkt erfolgte dann die Ablösung und Weiterbetreuung der Reisenden durch die bereitstehenden Soldaten der "Jungen Pfalz" aus Neumarkt.

Das Geleitgeld, das die Reisenden zu entrichten hatten, war genau festgelegt. So kostete jede Meile Weges für einen Wagen oder ein Fuhrwerk 12 Pfennig; ein Fußgänger brauchte nur 4 Pfennig zu bezahlen. Die Adelligen waren vom Geleitgeld freigestellt; ihnen wurde nur ein Trinkgeld abverlangt.

Es ist nur natürlich, daß der Richter in Schwand, dessen Hoheitsrecht bis an den Finsterbach und bis Birkenlach reichte, immer "mit scheelen Augen" auf diesen Geleitstein schaute: Am liebsten hätte er den Pfahl oder Stein ganz nach Neumarkt hinaufgerückt. Die Neumarkter hingegen hätten ihn lieber bei Nürnberg gesehen. Immer wieder gab es Anlässe zu Uneinigkeiten und auch handgreiflichen Streitigkeiten, weil die Neumarkter das Gebietsrecht auf Ansbacher Grund ausüben konnten. Aus Grenzbeschreibungsunterlagen aus dem Jahre 1603 ist zu entnehmen, daß das Gebietsrecht lange Zeit strittig war. Nach einem Vergleich mußte im Jahre 1575 ein neuer Stein gesetzt werden.

Dies geschah aus folgendem Grund:

Am 27. November 1563 reiste die Pfalzgrafenwitwe Dorothea nach ihrem Besuch bei der Markgräfin Elisabeth von Ansbach zurück zu ihrem Wohnsitz in Neumarkt (Dorothea war eine dänische Prinzessin, die Tochter König Christians II. von Dänemark; sie verstarb 1580 in Neumarkt). Da die Zeiten damals sehr unsicher waren, gaben die Hofjunker von Ansbach und der Amtmann von Schwabach mit mehreren Reitern das Geleit. In den Feldern hinter Schwand am Weg nach Pyrbaum wurde die Pfalzgrafenwitwe vom Schultheißen von Neumarkt, einem Herrn von Wildenstein, zusammen mit dem Richter von Freystadt, Urban, und von einigen Reitern erwartet, die sie gegen eine angemessene Bezahlung nach Hause geleiten wollten. Die "Churpfälzer" suchten den hölzernen Bildstock, der bisher die Geleitgrenze bezeichnet hatte, fanden ihn aber umgeworfen und zerschlagen. Währenddessen näherte sich der fürstliche Geleitzug. Der Schultheiß erwies der Pfalzgräfin die schuldige Begrüßung und schickte sich an, den Schutz der Reisenden zu übernehmen. Der Amtmann von Schwabach jedoch ritt mit den Seinen unbekümmert weiter, bis er nach etwa einer Viertelstunde an einem neuen Bildstock anhielt. Es half nichts, daß sich der Neumarkter Schultheiß beschwerte und darauf aufmerksam machte, daß die Geleitgrenze der "Churpfalz" bis an die Schwander Felder reichte, wo bislang der jetzt umgestoßene Bildstock stand.

Elf Jahre später geriet man sich erneut in die Haare, als der Schultheiß von Neumarkt den Auftrag erhielt, die Pfalzgräfin, die von Ansbach nach Amberg reiste, an der Geleitstelle von Schwand zu empfangen. Im darauffolgenden Jahr 1575 wurde eine hohe Kommission zum strittigen Gelände beordert mit dem Auftrag, die Angelegenheit zu bereinigen und den Streitfall aus der Welt zu schaffen.

Man einigte sich auf folgenden Vergleich: In der Mitte zwischen den zwei strittigen Bildstöcken wurde ein neuer Geleitstein gesetzt und damit die Geleitgrenze endgültig festgelegt. Der neue Geleitstein von 1575 brachte den Frieden.



EIN DENKMAL FÜR SCHMUGGLER

An der bayerisch-bohmischen Grenze bei Neuaion (Gemeinde Eschlkam, Lkr. Cham) wurde im Juli 1988 ein Denkmal für die Schmuggler errichtet. Dabei dachte man nicht etwa an Rechtsbrecher oder an die "Profis" unter den illegalen Grenzgängern, die eine Menge Geld aus dem Handel zogen, nicht kriminelle Elemente sollten geehrt werden, sondern die armen Leute aus dem Grenzraum, die sich oft das Nötigste zum Leben mit diesem Handel verdienen mußten. "Schmuggel war praktizierte Grenzlandhilfe" erklärte dann auch der Landrat des Kreises Cham, Ernst Girmindl, bei der feierlichen Enthüllung. So soll dieses Denkmal auch den kleinen Leuten unter der Grenzbevölkerung gewidmet sein, denen es schon immer etwas schlechter ging.

Der Schmuggel erreichte seinen Höhepunkt zwischen den beiden Weltkriegen. So wurden hauptsächlich Salz und Zucker in die Tschechoslowakei gebracht, von wo wiederum Rinder und Pferde kamen. Geschmuggelt wurde und wird, seit es Grenzen und Zöllner gibt. Nach Kriegen nahm der Schmuggel, jedenfalls was Lebensmittel betraf, immer besonders zu.

Ein Blick in das "Waldmunchner Amtsblatt" vom 2. Mai 1886 zeigt, daß damals schon dem Schmuggel nachgegangen wurde:

B e k a n n t m a c h u n g.

Am 28. April 1886 wurden von der Grenzwachmannschaft der Station Es-larn am vordern Heubacherwege zwei Stück von Unbekannten aus Böhmen nach Bayern eingeschwärzte Ochsen aufgegriffen und beschlagnahmt.

Wer Eigenthumsansprüche an den aus der Versteigerung dieser Thiere erzielten Erlös erheben will, hat dieselben binnen

6 M o n a t e n

von heute an gerechnet, bei dem k. Hauptzollamte Waldmünchen anzumelden, da nach Ablauf dieser Frist der Erlös nach Maßgabe der §§ 157 und 104 des B.-Z.-Gesetzes dem Einzuge zu Gunsten der Staatskaffe unterliegt.

Waldmünchen, den 13. Mai 1886.

Kgl. Hauptzollamt Waldmünchen.

Höfner,

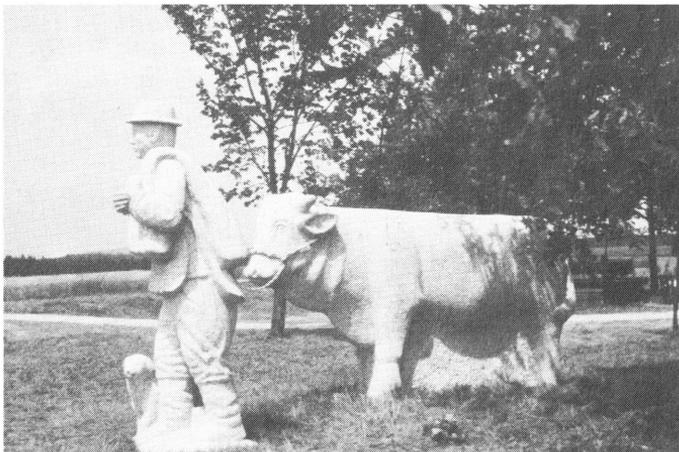
k. Oberzollinspektor.

Die Idee zu diesem Denkmal kam aufgrund der Straßenbauarbeiten, die in diesem Raum in den letzten Jahren durchgeführt wurden. Als Abschluß der Baumaßnahmen, die zehn Millionen Mark kosteten, sollte ein Kreuz errichtet werden. Da die Region bereits reich mit Kreuzen aller Art gesegnet ist, wurden Stimmen laut, ob es nicht einmal etwas anderes sein könne. So wurde auch der "Schwirzer vom Landl" (= Schwärzer, Schmuggler) vorgeschlagen, ein für die Gegend ehemals typischer Volksbrauch. Nach anfänglichen Bedenken nahm die Idee schließlich Gestalt an.

Eines Tages war es dann soweit. Das Denkmal stand und konnte feierlich eingeweiht werden. Ein Volksfest, das nicht nur von einigen hundert Einheimischen, sondern auch von Urlaubern besucht wurde, fand statt. Es versammelten sich auch Presse, Radio und Fernsehen, Polizei und Zoll, die Geistlichkeit sowie Politiker des Kreises und der Gemeinden, um nur einige Prominente zu nennen.

Unter Salutschüssen und Musik wurde das Denkmal vom weiß-blauen Tuch enthüllt. Was sich darunter verbarg, kann sich sehen lassen. Hervor kam ein lebensgroßer Schwirzer, der auf dem Rücken einen Sack trägt, von einem Hund begleitet wird und einen Stier führt. Wahrhaftig, ein Schmuggler, wie er lebte und lebte.

Die Bildhauer, Vater und Sohn Roeder, wurden wegen der hervorragenden Gestaltung des Denkmals aus Granit sehr gelobt. Landrat Girmindl gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die beiden Nationen, damals noch durch den Eisernen Vorhang getrennt, wieder näher kämen. Diese Annäherung sollte zu einer "grünen Grenze" führen, die für Bürger beider Seiten offen ist.



Das "Schwirzer-Denkmal" von Neuaign (Gemeinde Eschlham, Lkr. Cham). Foto: Nikolaus Philippi. Köln.

Schüler bauen Denkmal

Die Entstehung oder Aufstellung eines Denkmals beruhte bisher in den meisten Fällen auf der Initiative von Erwachsenen, häufig von recht betagten Leuten, die Abstand zum Leben gefunden hatten und aus einer Abgeklärtheit heraus handelten. Das Verfahren ging dann seinen gewohnten Weg: Man suchte einen guten Handwerker oder einen bekannten Künstler, ließ sich beraten und gab den Auftrag. Häufig blieb das Aufstellen und die Pflege von Flur- oder Kleindenkmälern eine Sache eben dieser Älteren, Ausnahmen bildeten Wegkreuze für jugendliche Unfallopfer, die naturgemäß dann auch die Altersgruppe des Verunglückten ansprachen.

Einen anderen Weg ging nun der Schulausschuß der Stadt Regensburg im vergangenen Jahr. Er beschloß am 15. März 1989 die Errichtung eines Mahnmals - dies wäre noch nichts Ungeöhnliches - sprach sich aber entgegen üblicher Gewohnheiten dafür aus, Berufsschülerinnen und -schüler bei der Gestaltung und Ausführung mit einzubeziehen. Das Schul- und Sportdezernat hat diese Anregung über die Schulleitungen an die Lehrer und Schüler der vier Regensburger Berufsschulen herangetragen. Ein schulinterner Ideenwettbewerb wurde durchgeführt, der bis zu den Pfingstferien lief. Diese Aktion stieß bei Schülerinnen, Schülern und Lehrern auf große Resonanz. Das war auch begründet, hatte der Schulausschuß doch ein Thema gewählt, das Jugendliche besonders ansprach: Lehrlinge als Opfer von Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg. Regensburgs damals größte und bedeutendste Industriensiedlung waren die Messerschmittwerke im Westen der Stadt. Die Alliierten wollten diese kriegswichtige Produktionsstätte unbedingt vernichten. Es war das zweitgrößte Werk für einmotorige Jagdflugzeuge im Deutschen Reich und lieferte ca. ein Viertel der Gesamtproduktion. Daß diese Fertigung bis Kriegsende möglich war, lag an der späteren Dezentralisierung einzelner Bereiche. Beim Hauptangriff am 17. August 1943 kamen vermutlich knapp 400 Menschen ums Leben, darun-

ter die komplette Besetzung der Lehrlingswerkstatt. Besonders tragisch für diese jungen Leute war der Umstand, daß sie zwar aus der Werkstatt fliehen wollten, man sie aber nicht hinausließ. Todesursache war deshalb nicht die direkte Splitterwirkung der explodierenden Bomben, sondern die dabei einstürzende Betondecke. In den folgenden Jahren gab es noch viele Tote zu beklagen, wobei allerdings genaue Zahlen in keiner zugänglichen Quelle zu finden sind.

Auf diesem großen Gelände konnte man noch lange nach Kriegsende zerstörte Gebäude, Bunker und mächtige Betonteile sehen, die teilweise von Schutt und Unkraut bedeckt waren. Die Nachkriegsjahrgänge der Regensburger können sich an dieses Areal noch gut erinnern, war es doch Ort ehrfürchtigen Staunens über das Blutvergießen und diese mächtige Betonwelt, aber auch Abenteuerspielplatz und Nervenkitzel, weil man überall noch Blindgänger vermutete, und die Unfallgefahr hoch war.

Ein Mahnmal für die Opfer des sinnlosen Bombenkrieges sollte die Erinnerung wach halten. Nach Sichtung der eingegangenen Gestaltungsvorschläge wurde bei einer Besprechung von Schuldezernat und Schulleitungen der Entwurf der Städtischen Berufsschule III für Bau-, Holz- und Farbtechnik und gestaltende Berufe (Herr Alfred Roth) vorgeschlagen.

Die Klasse der Bauzeichner fertigte die Planung an, die Bauberufe erstellten Fundamente und Stahlbetonteile, die Metallberufe gestalteten die Inschrift.

Als Standort wurde die Rasenfläche vor dem Haupteingang der Berufsschule IV gewählt, die ja in unmittelbarer Nachbarschaft des damaligen Messerschmittgeländes steht. Die vorgelagerte kleine Parkanlage wird von vielen Schülern als Ruhezone genutzt, so daß ein Mahnmal hier zum Nachdenken anregen kann.

Das Objekt zeigt zwei zerstörte Bauteile aus Beton und Stahl inmitten von Kiesschotter als Sinnbild der Vernichtung; der rostige Baustahl, der seine Farbe auf den Beton abgibt, verstärkt den Eindruck der Zerstörung. Das Gras ringsum soll Zeit und Abstand zum Geschehen darstellen. Abgerundet wird der Gesamteindruck durch eine Eisentafel mit folgender Inschrift:

*Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt,
wird blind für die Gegenwart.
Richard von Weizsäcker*

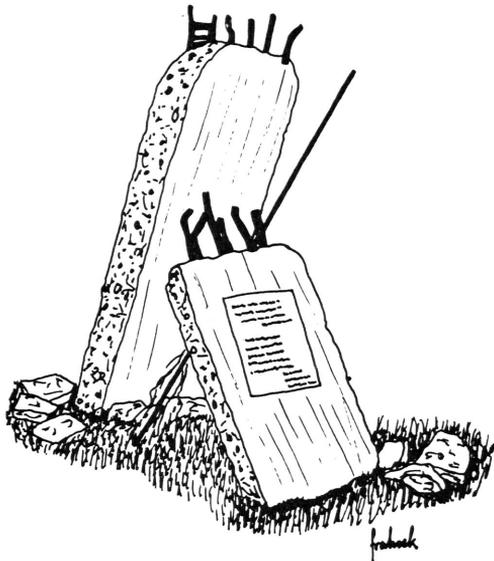
*Wir gedenken der Lehrlinge des Messerschmittwerkes,
die bei Luftangriffen zwischen 1943 und 1945
ihr Leben lassen mußten.*

*Die Schüler
der städtischen
beruflichen Schulen*

Die Entscheidung des Schulausschusses der Stadt Regensburg ist sicher der richtige Weg, Schüler unsere Geschichte erleben zu lassen und damit gestalterisch an die Öffentlichkeit zu gehen. Dem trug auch die Gedenkfeier am 3. Oktober 1989 Rechnung, durch die Regensburgs Oberbürgermeister Friedrich Viehbacher diesem Ereignis den würdigen Rahmen verlieh.

Dieses und auch die anderen Beispiele, die in den letzten Beiträgen zur Flur- und Kleindenkmalforschung bereits erschienen sind mögen Anregung sein, weiterhin unsere Jugend für diese Aspekte zu interessieren.

Mein Dank gilt dem Leiter des Schul- und Sportdezernats Herrn Stadtdirektor W. Lang, dem Abteilungsleiter Herrn K.H. Bauer und dem Historiker Herrn Helmut Halter (dieser arbeitet gerade im Rahmen seiner Dissertation an der Uni über Regensburg im 3. Reich), die mich in zukünftiger Weise bei der Erstellung dieses Artikels unterstützt haben.



**DIE NEUE MARIA-TROST-KAPELLE 160 JAHRE ALT -
DIE ALTE EIN OPFER IHRER ZEIT
(STADT BURGLINGENFELD)**

Als die Maria-Trost-Kapelle, am Ortsausgang von Burglengenfeld an der Bundesstraße nach Teublitz gelegen, gebaut wurde, war es an dieser Stelle noch recht ruhig. Da kannte man noch kein Auto und kein Motorrad, da trug die Straße auch noch keine Teerdecke, da rollten vielmehr Pferde- und Ochsenfuhrwerke vorüber, Erntewagen, vollgeladen mit Heu und Getreide, Fahrzeuge mit Korn, Weizen, Gerste, Mehlsäcken und Bierfassern. Aber auch Kaufmannsfuhren von Schwandorf herab und von Regensburg "herauf" kamen hier vorbei. Nach einem alten Privileg, das Pfalzgraf Friedrich als Vormund der herzoglichen Brüder Ottheinrich und Philipp im Jahre 1514 bestätigte und das für "ewige Zeiten" Gültigkeit besitzen sollte, waren die Kaufleute verpflichtet, ihre mit Gütern beladenen Wagen durch den "Marckht Lengenfeldt" zu führen und an den Toren für die zollbaren Güter den gewöhnlichen Zoll und den Pflasterzoll zu zahlen. Mancher Fuhrknecht hätte zwar Lengenfeld gerne umfahren und seine Fracht lieber auf einem kürzeren Seitenweg dem Ziel zugesteuert, er fürchtete aber die zu erwartende angedrohte Strafe. Ab und zu hat sich doch einer nicht an die Verordnung gehalten. Dicke Prozeßakten berichten davon, beispielsweise die des Hammermeisters Zeller aus Ettmannsdorf und die des Silberboten Netz aus Amberg. Einige Fälle haben Zolleinnehmer, d.h. ihre Spitzel und die Fuhrknechte unter sich ausgemacht, wobei es zu tätlichen Auseinandersetzungen kam. Eine davon soll sogar mit Totschlag geendet haben.

Die "rechte Straß" über Burglengenfeld war aber auch nicht immer im besten Zustand, besonders bei "großem Wasser", wenn die Naab und das Altwasser über die Ufer getreten waren und den Fahrweg daneben überschwemmt hatten. Da wird mancher brave Fuhrmann ärgerlich mit der Peitsche geknallt haben, wenn die Wagenräder im aufgeweichten Boden einsanken und stecken bleiben wollten, da wird er es bedauert haben, daß er nicht bei Teublitz abgezweigt und den verbotenen trockenen Weg über den Berg genommen hatte.

Ein Fuhrmann, der Salz geladen hatte, soll dort, wo heute die Maria-Trost-Kapelle steht, dem Altwasser der Naab zu nahe gekommen sein, so daß seiner wertvollen Fracht der Verderb drohte. Er soll versprochen haben, bei glücklicher Rettung eine Kapelle zu erbauen. Das muß allerdings schon länger als 160 Jahre zurückliegen, denn auf alten Ansichten von Burglengenfeld, z.B. aus dem Jahre 1742, ist diese schon abgebildet.

Der Burglengenfelder Landrichter Kastenmeier beschrieb sie

im Jahre 1828 als eine *"ziemlich wohlgebaute Kapelle"*, mit einem *"Marienbild, welches eben kein Kunstwerk der Malerei, jedoch immer noch ein mittelmäßiges Gemälde ist"*. Allerdings gab es diese Kapelle zum damaligen Zeitpunkt gar nicht mehr. Der Platz in der Lindenallee stand schon 24 Jahre leer, sie war abgebrochen worden. Der Abriß war auf eine Verordnung der Regierung vom 3. 10. 1803 und 12. 4. 1804 erfolgt, weil *"Aushangeschilde der Religionsschwärmerien an Straßen, wie Heiligenfiguren, Kapellen, Feldkreuze, Martersäulen etc. nicht mehr geduldet"* wurden. Wie viele religiöse Flurdenkmale werden wohl damals im Raum Burglengenfeld zerstört worden sein?

Die Maria-Trost-Kapelle galt vor der Demolierung als eine sehr häufig besuchte Gebetsstätte, deshalb blieb auch die Erinnerung an sie viele Jahre wach. Immer wieder wurde der Wunsch nach ihrer Wiedererrichtung laut. Aber sowohl mündliche wie schriftliche Gesuche wurden von den zuständigen Stellen abgewiesen. Am 16. Juli 1828 unternahm der Magistrat der Stadt Burglengenfeld zusammen mit dem damaligen Bürgermeister Fürthmeier einen neuen Versuch und richtete an das Kgl.-Bayerische Landgericht zu Burglengenfeld ein Schreiben mit nachfolgendem Wortlaut:

"Vor dem hiesigen Stadttor unweit von dem königlichen Landgerichtsgebäude stand vor ungefähr 25 Jahren unter der Lindenallee eine sehr schön gebaute Kapelle, worinnen sich ein Marienbild befand.

Obwohl nun diese Kapelle teils von den hiesigen Einwohnern, teils von fremden Personen sehr häufig besucht wurde, so mußte selbe dessenungeachtet, wie alle übrigen Kapellen, zerstört und niedergedrissen werden und das Marienbild wurde diese Zeit her in der hiesigen Pfarrkirche aufbewahrt. Da nun seit kurzer Zeit wieder mehrere solcher Kapellen neu aufgebaut wurden, so haben auch die hiesigen Bürger den gehorsamst unterzeichneten Magistrat angegangen zu bewirken, daß sie die Maria-Trost-Kapelle auf dem nämlichen Ort und in der nämlichen Form, wie sie früherhin war, durch freiwillige Zusammenschlüsse wieder erbauen und das in der Pfarrkirche befindliche Marienbild in solche Kapelle einsetzen dürfen.

Der gehorsamst unterzeichnete Magistrat wagt es nun, das K. Landgericht gehorsamst zu bitten, von der K. Regierung des Regenkreises, Kammer des Inneren, die erforderliche höchste Genehmigung zur Erbauung der fraglichen Kapelle gnädigst bewirken zu wollen und legt zugleich die Facade und den Grundriß, wie diese Kapelle erbaut würde, zur näheren Prüfung und Berücksichtigung submisses mit folgenden Bemerkungen vor:

1. Würde diese Kapelle nach der oben angelegten Facade unter der Allee von großen Lindenbäumen einen herrlichen Prospekt geben und allerdings unter die Verschönerungen der hiesigen Umgebung zu zählen sein.

2. wurde dieselbe den müden Wanderer unter dem Schatten der großen Lindenbaume zur Rast und Abkühlungsstätte dienen.

3. Dürfte bei diesem Andachtsort wieder so wie früherhin sehr viel Opfer eingehen, welches der hiesigen Pfarrkirche verrechnet wird, denn wie der anliegende Zettel berichtet, so sind an den Kirchenverwalter Tretter am 15. Mai 1803 40 Gulden und 5 Kreuzer als Opfer aus der Maria-Trost-Kapelle eingeliefert worden. Endlich.

4. Wäre die Vermehrung der jährlichen Einkünfte der hiesigen Pfarrkirche sehr wünschenswert, da sich bei dieser verarmten Kirche ohnehin alle Jahre ein nicht unbedeutendes Defizit darstellt.

Aus diesen Gründen glaubt man demnach allerdings auf die gnädige Gewährung der gestellten Bitte hoffen zu dürfen und in dieser angenehmen Hoffnung empfiehlt sich in aller Ehrfurcht eines K. Landgerichts gehorsamster Magistrat der Stadt Burglengenfeld
Furthmeier, Bürgermeister
Rieder, Stadtschreiber."

Landrichter Kastenmeier leitete das Gesuch an die Regierung mit der Bitte weiter, die Wiederherstellung der Kapelle zu gewähren. Er versicherte, daß der Wiederaufbau und das Aufstellen eines Marienbildes weder zur Religionsschwärmerei noch zu Aberglauben führen würden, sondern vielmehr zur Verschönerung der Gegend beitragen könnten und die zu erwartenden Opfer aus dem Opferstock für die Pfarrkirche von Burglengenfeld eine sehr notwendige Verbesserung ihres Einkommens sein dürften.

Die Regierung sandte die Bittschrift am 24. Juli 1828 an das Bischofliche Ordinariat in Regensburg und wies darauf hin, daß die Kapelle nicht zum Lesen von Messen bestimmt sei, daß sie aus Privatmitteln erbaut wurde und nicht aus Mitteln der ohnehin wenig vermögenden Mutterpfarrkirche. Das Ordinariat hatte gegen den Bau der Kapelle nichts einzuwenden.

Mit der Absetzung Montgelas' als bayerischer Minister im Jahre 1817 hatte ein Umdenkungsprozeß eingesetzt, so daß auf Befehl des bayerischen Königs am 11. September 1828 die Wiedererrichtung einer Kapelle in der Lindenallee bei Burglengenfeld bewilligt wurde. Der Bau mußte allerdings aus Privatmitteln bestritten und für die künftige Unterhaltung der Kapelle durch ein angemessenes Dotationskapital Vorsorge getroffen werden. Die Zurückbringung des Marienbildes in die Kapelle hatte ohne öffentliche Feier zu geschehen.

Man kann sich vorstellen, daß diese Nachricht bei den Bürgern von Burglengenfeld große Freude auslöste und sie den Baubeginn nicht lange hinausschoben. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde die Kapelle schon im kommenden Jahr 1829 fertiggestellt.

Im Jahre 1839 ist sie im Kataster genannt und auf der Karte zum Liquidationsprotokoll Burglengenfeld eingezeichnet. Zwischen den beiden Schloßbergäckern am Fuße des Burgberges, die die Apotheker Alois Streng 1827, als die Schloßgründe außerhalb der Ringmauer verkauft wurden, vom Stiftsadministrator und Rentbeamten Scherbauer erworben hatte, stand sie bescheiden auf einer Fläche von 0,01 Tagewerk mit der Plannummer 288 1/2, heute 288/2.

Der Pflanz-, Baum-, Grasgarten und Keller mit der Plannummer 288 a und die Odung 288 b, beide in unmittelbarer Nähe der Kapelle, gehörten zum Landgerichtsgebäude. Der Staat war der Besitzer und zwar schon seit "unfürdenklichen Zeiten". Man kann annehmen, daß auch das kleine Fleckchen, auf dem die Kapelle steht, einmal zum Areal des Landgerichtsgebäudes gehörte.

Die Maria-Trost-Kapelle selbst galt 1839 als Stiftungsrealität der Stadtpfarrkirche Burglengenfeld und war *"seit unfürdenklichen Zeiten Eigentum der Pfarrkirchenstiftung"*.

Welche Bürer der Stadt Burglengenfeld sich finanziell am Wiederaufbau der Kapelle beteiligten, ist leider nicht bekannt. Daß aber der Kastner Samuel von Buckingham und der Rentmeister Röckl den Abbruch um 1804 anordneten, ist sehr wahrscheinlich. Diese beiden waren es nämlich auch, die die innere Burg samt Rittersaal und Burgkapelle abtragen ließen.

Für die bauliche Erhaltung der Maria-Trost-Kapelle sollten die eingehenden Opfer dienen. Ob diese auch immer ausreichten? Gerade noch rechtzeitig, als ein unerwartetes Geschenk zum 160. Geburtstag 1989, hat sie Stadt Burglengenfeld den alten Bau neu gedeckt und Kupferdachrinnen angebracht, ein Anstrich des Mauerwerks ist noch geplant.

Leider ist das alte Bild, dem eine Wundertätigkeit nachgesagt wird, seit Jahren verschwunden. Ein neues, schönes - die Stiftung einer Burglengfelderin - hängt jetzt zeitweise in der Kapelle.

Die Maria-Trost-Kapelle ist auch heute noch Pfarrwidumsstiftung der Katholischen Stadtpfarrkirche Burglengenfeld. Als solche wurde sie auch immer wieder eingebunden in das religiöse Brauchtum der Pfarrei. Bis vor zwei Jahren wurde einmal im Monat Mai eine Maiandacht bei ihr gebetet. Der zunehmende Verkehr und der damit verbundene Lärm machten aber das Abhalten dieser Marienfeiern unmöglich, so daß man schließlich darauf verzichtete.

Nun ist die Maria-Trost-Kapelle wieder das, wozu sie vor 161 Jahren von neuem gebaut werden durfte: ein Rastplatz im

Schatten der großen Lindenbäume, eine Stätte für private Andachten.

Quellen: Staatsarchiv Amberg: Zollamt Burglengenfeld Nr.1; Regierung des Regenkreises, Kammer des Inneren Nr. 738; Kataster Burglengenfeld, Nr. 114, 115, 445; Vermessungsamt Schwandorf: Liquidationsprotokoll und Karte von Burglengenfeld; Stadtarchiv Burglengenfeld: Karte; Grundbuchamt Burglengenfeld; Ludwig Brandl, Heimat Burglengenfeld; Karl Weber: Neue Gesetz- und Verordnungsammlung des Königreichs Bayern. Bild: Erwin Hofmann.





Abb. 1 Obermurach (Stadt Oberviechtach). Am Fuße der Burgruine Hausmurach steht ein langverschalter Glockenturm mit einem vorgezogenen Eingang mit Satteldach. Den Abschluß bildet ein blechernes Pyramidendach mit Wetterfahne und Jahreszahl.



Abb. 2 Schönthan (Stadt Oberviechtach). Einer der schönsten Glockentürme mit Schindel-Verschalung. Die Eingangstür ist vorgezogen und mit einem Pultdach überdeckt. Der Schallock-Absatz ist mit einem Sims abgetrennt. Das Pyramidendach aus Blech trägt die Wetterfahne. Der Glockenturm wurde 1987 liebevoll restauriert.

Der folgende Beitrag unseres langjährigen Mitarbeiters Ernst Dausch stellt eine Denkmalgruppe vor, die bislang völlig unbeachtet geblieben war: die Glockentürme. Die Herausgeber waren und sind geteilter Meinung darüber, ob es sich hier um Kleindenkmäler oder um Baudenkmäler handelt. Ähnlich wie es bei größeren Kapellenbauten der Fall ist, haben wir es wohl mit einer Gruppe von Denkmälern zu tun, die zwischen den beiden Alternativen steht. Vielleicht teilen uns interessierte Leser ihre Meinung darüber mit.

Ernst Dausch

Glockentürme in der Oberpfalz

Wie ein breites Band von Nabburg nach Schönsee, also durch die beiden ehemaligen Landkreise Nabburg und Oberviechtach, ziehen sich die etwa 50 hölzernen Glockentürme. Am südlichen Rand der Gemeinde Schwarzhofen, ehemals Landkreis Neunburg v.W. stehen noch sechs Glockentürme.

In kleinen Ortschaften ohne Kirche und Kapelle sind diese Glockentürme anzutreffen. Vereinzelt sehen wir sie noch am Rande des ehemaligen Landkreises Vohenstrauß, jetzt Neustadt/W.N.

Im deutschsprachigen, außerbayerischen Raum existieren Türme dieser Art noch in Niedersachsen und in den östlichen Bundesländern Österreichs¹. Im sog. Waldviertel treten sie in gleicher Form auf wie bei uns. Die Existenz von Glockentürmen ist auch in den ehemaligen Ostprovinzen Schlesien und Ostpreußen belegt; als sakrale Baudenkmäler finden wir sie - oft als gemauerte Türme oder zumindest mit einem Steinfundament - in der Tschechoslowakei. In Böhmen und der Slowakei kennt man auch schöne, mit Schindeln bedeckte Glockentürme, was vermuten läßt, daß hier zu unseren Türmen Beziehungen bestehen.

Der Murach und Ascha entlang treten Glockentürme auf, die mit Brettern verschalt sind, während in anderen Gegenden der unbedeckte Gerüstbau daheim ist².

Als eine offene Ständerbauweise bezeichnet man diese Gerüstbauten, die in der Regel an den vier Seiten durch "Andreaskreuze" versteift sind.

Die verschalteten Türme sind vielfältig gestaltet; es gibt die Längs- und Querschalung, Türme mit nur einer Teilverschalung und die verschiedensten "Schall-Löcher" (Klangöffnungen) und Bedachungen. Meist in Blechausführung finden wir Spitz-, Pyramiden-, Walm- und auch Helmbdachungen. Die Dachspitzen zieren oft Kreuze, Kugeln oder Wetterfahnen mit einer Jahreszahl (Erbauungsdatum). Bis auf zwei

1 Georg Lang in: Festschrift 27. Bayerischer Nordgautag in Oberviechtach 1988, S. 99.

2 Aussage des Heimatforschers Michael Rotheigner, Schwandorf.

sind alle Glockentürme in Holz ausgeführt; etwa 20 Dachreiter lassen sich noch als Ersatz feststellen.

Die *Läutordnung* ist ziemlich einheitlich und erfolgt nach altem Brauch³:

- um 6.00 das "Frühläuten",
- um 12.00 Uhr das "Mittagsläuten", wobei früher für die Leute auf dem Feld auch um 11.00 Uhr geläutet wurde,
- je nach Jahreszeit zwischen 17.00 und 21.00 Uhr das "Abendläuten", der "Engel des Herrn".
- In manchen Orten ruft die Glocke auch zur Maiandacht oder dient im Brandfalle als "Sturmglocke", sofern die Freiwillige Feuerwehr noch nicht mit Funkweckern ausgestattet ist.
- Bei einem Todesfall im Ort wird ebenfalls (also außer der Reihe) geläutet. Es gibt auch Dörfer, die beim Durchfahren eines Leichenautos die Glocke anschlagen.

Viele Glockentürme sind heute schon mit einem elektrischen Läutwerk ausgestattet, das automatisch die eingestellten Zeiten befolgt. Meistens wurde nach dieser Lösung gegriffen, wenn ein "Alt's Leit" gestorben war, das den Läutedienst versehen hatte und man nun niemanden mehr hatte, der auch die Zeit gehabt hätte, regelmäßig zu läuten. In den letzten Jahren wurden auch mehrere Glockentürme neu erstellt. Hierbei griff man selbstverständlich gleich zur neuen Technik, die unsere Kirchtürme schon längst besitzen. Es gibt noch Familien, die stolz sind, den Ehrendienst des Läutens zu verrichten. Vereinzelt kennt man auch noch die sog. "Läutgarbensammlung", deren Erlös dem Glöckner zukommt. Dieser "Läutschütte" oder ein zur Nutzung von der Gemeinde überlassenes Grundstück war früher oft ein willkommenes Zubrot für den Glöckner⁴.

Während der beiden Weltkriege wurden diese Glöcklein - wie die Kirchturmglöcklein - zur kriegswirtschaftlichen Metallbeschaffung eingezogen. Es ist durchaus verständlich, wenn sich die Dorfbewohner nur sehr schweren Herzens von der Glocke trennten, auf deren vertrauten Klang man nun verzichten mußte. Die wenigsten Dörfer erhielten ihre Glocke zurück, die meisten mußten sich nach dem Krieg, oft unter Opfern, eine neue beschaffen.

Einige Besonderheiten:

Bei einem Dachreiter wurde 1944 die Glocke abgenommen, das Türmchen ist seit dieser Zeit leer. In einem anderen Ort entfernte man schon im Ersten Weltkrieg die Glocke und riß den Turm gleich mit ab.

Als ich in einem großen Bauernhaus den "alt'n Vodan" fragte, wie hier die Läutordnung sei, sagte er mir: "Dej

3 Nabburger Kreiskalender 1950, Kalendarium.

4 Lang (Anm. 1), S. 102.

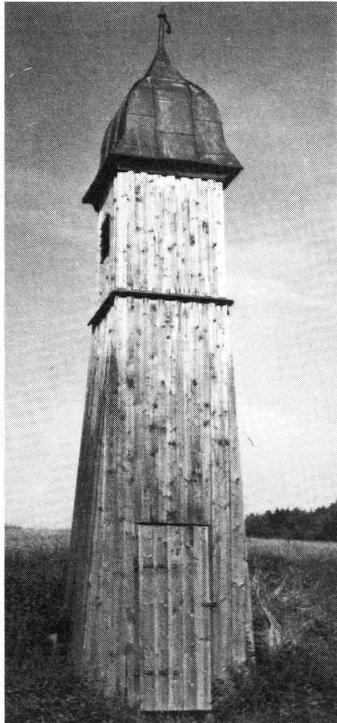


Abb. 3 Lind (Stadt Oberviechtach). Lind besaß im 19. Jhd. ein stattliches Glockenhaus, an dessen Stelle jetzt eine Kapelle steht (Zeichnung von 1906 in: Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Bd. VII: Bezirksamt Oberviechtach).

Abb. 4 Antelsdorf (Stadt Oberviechtach). Ein längsverschalter, hölzerner Glockenturm mit Tür. Das Helmdach aus Blech ist geschwungen und trägt eine Wetterfahne.

junga Leit ham heit koi Zeit mehr ; dej genga nied a mal mehr regelmaig in d'Kirch und glitt'n (gelötet) wird a nimmer."

Eine alte Frau sagte mir:" In da Frih um sechse, dou leite nimmer; owa z'Mittwoch und af d'Nacht wird scho no glitt'n."

In einer Ortschaft erfuhr ich, daß mit Rücksicht auf die Feriengäste (!) nicht mehr gelötet wird, sondern nur noch untertags bei einem Sterbefall.

Glockentürme in der Oberpfalz - Landkreis Schwandorf

Die nachfolgende Aufstellung berücksichtigt auch eine Reihe von Glockentürmen außerhalb des Landkreises.

Gemeinde Altendorf

Drnersdorf
Oberkonhof (bis 1988, jetzt Kapelle)
Siegeldorf
Schirmdorf
Trossau

Gemeinde Guteneck

Mitteraich (Dachreiter)
Oberaich
Oberkatzbach
Trefnitz
Unterkatzbach

Stadt Pfreimd

Döllnitz
Rappenberg
Untersteinbach

Stadt Nabburg

Diendorf
Eckendorf (neu 1988)
Etzlhof (Konstruktion unter Scheunenvordach)
Neusath (Freilandmuseum)
Girnitz
Haselhof(Dachreiter)
Höflarn (am Gutshof, kaputter Dachreiter)
Namsenbach (Konstruktion unter Scheunenvordach)
Ragenhof
Wiesens
Wlsenberg
Venedig (früher Glockenturm am der Nikolauskirche)

Stadt Schwandorf

Freihls (Firstverlngerungs-Konstruktion)
Lindenlohe (Dachreiter)
Richt (Dachreiter)

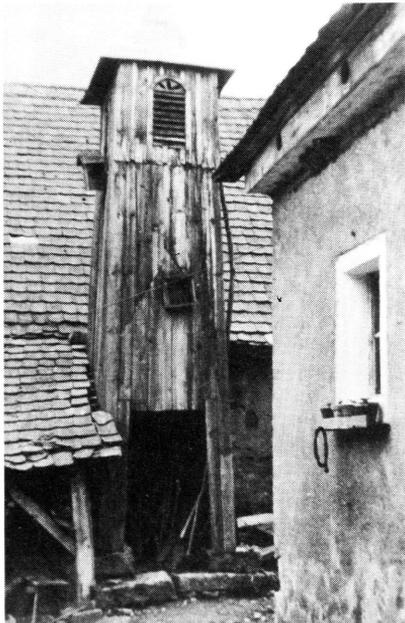


Abb. 5 Höflarn (Gemeinde Niedermurach). Die gemauerte Glockenturmkapelle ist eine Seltenheit, bemerkenswert auch die daneben stehende "Hochmarter". Der Kapelleneingang führt unter dem Glockenturm hindurch. Das Bauwerk wurde 1989 restauriert.

Abb. 6 Werneröd (Stadt Oberviechtach) Dieses Türmchen (Dachreiter) besitzt seit 1944 keine Glocke mehr, die damals abmontiert wurde und seitdem verschollen ist.

Abb. 7 Denglarn (Gemeinde Schwarzhofen). Ein historisches Foto vom Glockenturm in Denglarn. Eine neuere Fassung steht heute Freilandmuseum Neusath-Perschen. Denglarn besitzt jetzt eine Kapelle.

Gemeinde Schwarzach
Weiding (Dachreiter)
Oberwarnbach (von 1928-1944)

Gemeinde Schwarzenfeld
Deiselkühn (Giebelerker)
Sonnenried (Dachreiter)

Markt Wernberg-Köblitz
Damelsbrunn (1987 neu)
Diebrunn
Feistelberg
Kettnitzmühle (halber Turm)
Rattenberg
Schiltern (Dachreiter auf dem Prüglhof)

Gemeinde Trausnitz
Atzenhof (Metallturm)
Oberpierlhof (halber Metallturm)
Köttlitz

Rauberweiherhaus - Rauberweihermühle - 1984 nach Neusath.
Die Mühle hatte einen Dachreiter, dessen Glocke noch nicht
wieder aufgefunden wurde.

Gemeinde Niedermurach
Enzelsberg (Dachreiter)
Mantlarn
Nottersdorf
Sallach
Voggendorf
Wagnern
Höflarn (gemauerte Glockenturm-Kapelle)

Stadt Oberviechtach
Antelsdorf
Eigelsberg
Gartenried (Dachreiter)
Konatsried
Lind (Archivfoto, jetzt Kapelle)
Niesaß
Obermurach
Pirk (Dachreiter)
Pirkhof
Mitterlangau (im Schlauchtrockenturm)
Nunzenried
Schönthan
Unterlangau (halber Turm)
Werneröd (Dachreiter ohne Glocke)

Stadt Schönsee
Friedrichshäng (Giebelerker)
Lindau



Abb. 8 Bach (Gemeinde Dieterskirchen).
Der Turm hat eine Doppelfunktion: er ist
Schlauchtrocken- und Glockenturm und steht
natürlich am Feuerwehrhaus.



Abb. 9 Feistelberg (Markt Wernberg-Köblitz)
Der 1985 wieder neu errichtete Glockenturm
steht neben dem Dorfkreuz, ist unverschalt.
Das aus Blech gefertigte Pyramidendach trägt
die Wetterfahne mit der Jahreszahl.



Abb. 10 Döllnitz (Stadt Pfreimd). Ein mit einer
Kapelle verbundener
unverschalter Glockenturm.
Vorne das stabilisierende
Andreaskreuz. Das
Pyramidendach ist aus
Blech, die Spitze trägt
ein Kreuz.

Gemeinde Stadlern.
Schwarzach (Dachreiter)

Gemeinde Teunz
Weiherhäusl
Burkhartsberg

Gemeinde Winklarn
Obereppenried
Windhals (Dachreiter)
Zengeröd

Gemeinde Schwarzhofen
Denglar (jetzt eine neue Kapelle. Der Glockenturm wurde
im Freilandmuseum Neusath aufgestellt)
Haag
Schönau
Raggau
Krimling
Geratshofen

Gemeinde Dieterskirchen
Bach (Glocke im Schlauchtrockenturm)

Stadt Neunburg v.W. .
Pissau (Dachreiter, offen)

Landkreis Neustadt/W.N.

Weinried (Gemeinde Tannesberg)
Lückenried (Gemeinde Leuchtenberg)
Kaimling (Archivfoto)
Roggenstein (Archivfoto)
Lerau (Archivfoto)

Landkreis Cham

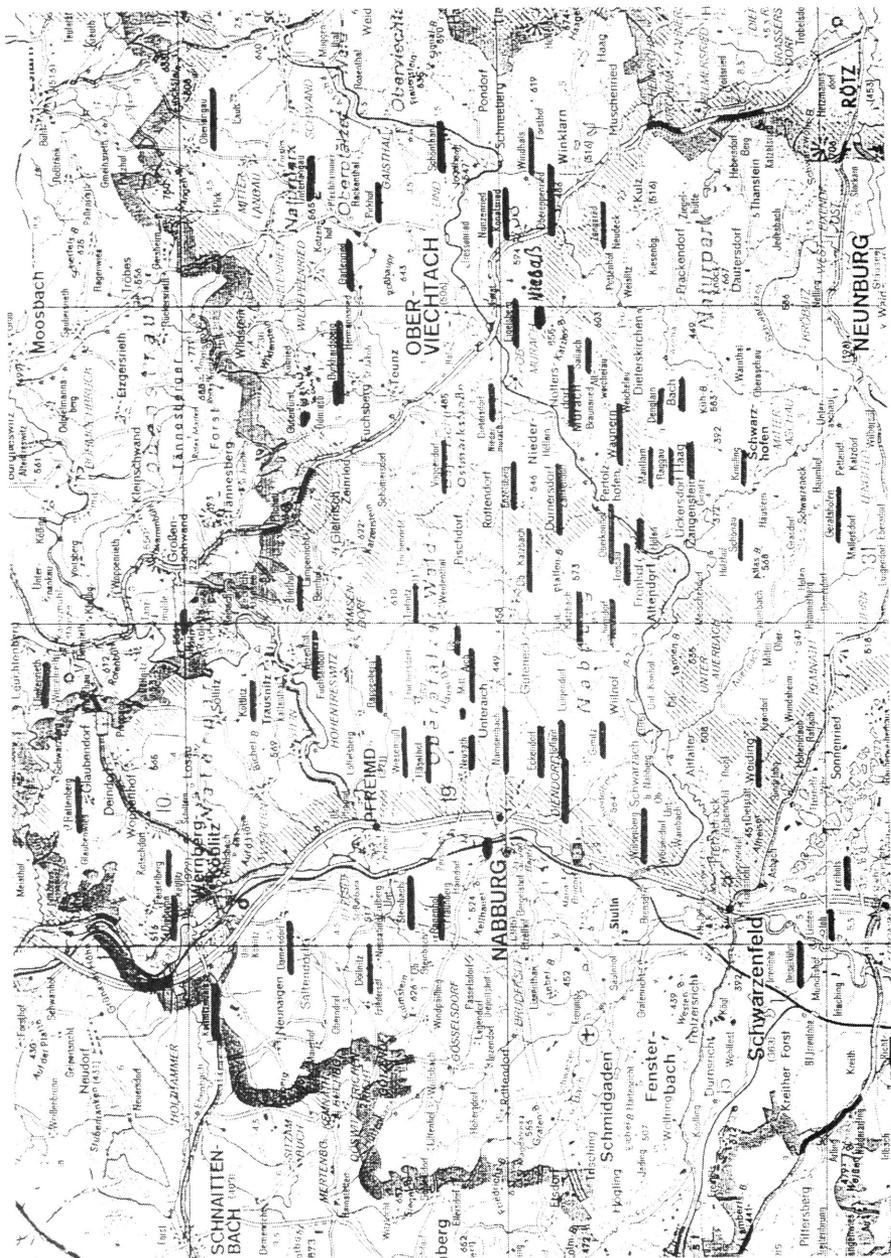
Kagern (Gemeinde Tiefenbach, früher Weiding)



Abb. 11 Eckendorf (Stadt Nabburg). Dieser schöne neue Glockenturm wurde 1989 eingeweiht. Es wurde damit eine provisorische Zweibalkenlösung ersetzt. Restauriert wurde auch die links vom Turm stehende Dorfmarter von 1888.

Abb. 12 Diebrunn (Markt Wernberg-Köblitz). Ein großer unverschalter Turm mit einem ebenso großen Pyramidendach. Der Backofen ist, wie man unschwer erkennt, noch voll in Betrieb.

Abb. 13 Oberpierlhof (Gemeinde Trausnitz). Einer von den zwei "metallenen Glockentürmen". Im Rahmen der Dorferneuerung soll wieder - wie früher - ein Holzturm errichtet werden.



Gislinde Sandner

Am Wegesrand notiert **Miszellen – Presseschau**

Mein Dank gilt folgenden Damen und Herren, von denen ich Zeitungsausschnitte und Kopien von Zeitungsartikeln für diesen Beitrag erhalten habe:

Josef Baier, München
Karl Dill, Bayreuth
Dr. Wilfried Ernest, Parsberg
Bernhard Frahsek, Lappersdorf
Traudl Hofmann, Maxhütte-Roding
Monika Hornauer, Lupburg
Herr Irlbacher, Luhe-Wildenau
Werner Kaschel, Hersbruck
Erwin März, Neumarkt i. d. OPf.
Barbara Saller, Straubing
Rainer H. Schmeissner, Regensburg
Hubert Teplitzki, Obermurach
Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

Anordnung:

W 1	Flur- und Kleindenkmäler (allgemein)
W 2	Marterln, Bildstöcke, Bildtafeln
W 3	Kreuze
W 4	Gedenksteine, Gedenktafeln
W 5	Totenbretter
W 6	Kriegerdenkmäler
W 7	Figuren
W 8	Kreuzwege
W 9	Kapellen, Grotten

Alle Fotos in diesem Beitrag sind von *Bertram Sandner*.

W 1: Flur- und Kleindenkmäler (allgemein)

W 1.1

Oberviechtach (Lkr. Schwandorf)

Der Obst- und Gartenbauverein Oberviechtach ist bereit, sich unentgeltlich der ungepflegten Flurdenkmäler in und um Oberviechtach anzunehmen, sofern die jeweiligen Besitzer dies nicht selbst tun wollen. In einem Zeitungsaufruf am 28. August 1989 wurde darum gebeten, herrenlose Flurdenkmäler dem Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins Adolf Uschold oder dem Kreisheimatpfleger Hubert Teplitzky zu melden. Von Herrn Teplitzky kann sich auch beraten lassen, wer sein Flurdenkmal renovieren will (Der Neue Tag/Grenzwarte v. 28.08.1989).

W 1.2

Sankt Quirin (Gem. Püchersreuth, Lkr. Neustadt a. d. W.)

Zum St.-Quirin-Fest am 10. September 1989 lud Pfarrer Konrad Schießl alle interessierten Christen aus Neustadt und Umgebung zu einer Wallfahrt ein: Es sollten die letzten Etappen des ehemaligen Wallfahrtsweges, der vom Egerland nach St. Quirin führte, zu Fuß zurückgelegt werden. Für diesen Marsch hatte sich Pfarrer Schießl etwas Besonderes einfallen lassen: An vier Flurdenkmälern sollte angehalten und den Pilgern Gelegenheit gegeben werden, über Fragen und Probleme des menschlichen Lebens nachzudenken. Die "Oberpfälzer Nachrichten" berichteten in einer Vorankündigung am 6. September 1989 über diese vier Stationen: "Das erste Marterl am Rastenhofer Weg wurde von Egerländer Pilgern an der Stelle errichtet, von der aus sie die Quirinkirche zum ersten Mal sahen. Das Ziel schon vor Augen sollen sich die Pilger hier Gedanken machen über die Ziele und den Sinn ihres Lebens. Ein Stück weiter befindet sich ein stark verwittertes Bild vom leidenden Jesus. An dieser Stelle wurde im vorigen Jahrhundert der Rastenhofbauer von seinem Knecht erschlagen. Gewalt und das Verhältnis der Menschen untereinander soll das Thema dieser Station sein. Das dritte Marterl zeigt Mutter Anna, die heilige Jungfrau Maria und das Jesuskind. Hier wird der Pilger angeregt, über das Verhältnis der Generationen untereinander nachzudenken, über Konflikte zwischen jung und alt, aber auch über den Schutz der Kinder und des ungeborenen Lebens. Ein letztes Mal wird die Prozession bei einem Marterl in Oberndorf bei Lanz halten.

Hier brannte im Jahr 1705 der Scharnagelhof. In ihrer Not rief die Bäuerin den Heiligen Quirin um Hilfe an. Sofort setzte starker Regen ein, der das Feuer löschte. Der Pilger erfährt hier, daß Gott auch bei den Sorgen und Problemen des Alltages hilft."

W 2: Marterln, Bildstöcke, Bildtafeln

W 2.1

Altenthann (Lkr. Regensburg)

Das "Hohe Kreuz" wurde im Oktober 1989 offensichtlich mutwillig zerstört: Hauptlehrer Anton Schlicksbier fand das Kreuz am 23. Oktober in mehrere Teile zerbrochen neben dem Steinsockel. Erst einige Monate zuvor hatten Schüler der Altenthanner Schule im Rahmen einer Flurdenkmalaktion unter der Leitung Schlicksbiers das Marterl renoviert. Das Kruzifix war von einer Wiesenter Firma an den Roststellen fest verschweißt und zur Verhinderung eines erneuten Rostansatzes verzinkt worden. Der durch die Zerstörung angerichtete Schaden beläuft sich auf 1 000 DM (Mittelbayerische Zeitung v. 24.10.1989).

W 2.2

Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Im Mai 1989 stellte das Landesamt für Denkmalpflege fest, daß die aus dem 17. Jahrhundert stammende Pestsäule an der Michelfelder Straße so große Schäden aufweise, daß umgehend Maßnahmen zur Sicherung des Denkmals getroffen werden müßten. Entsprechend des Gutachtens einer Fachfirma bietet sich eine Restaurierung um 10 000 DM an; die Steinsäule müßte dann aber zusätzlich mit einer Holzverschalung während der Winterszeit geschützt werden. Eine Sicherung auf Dauer verspricht ein Acrylharzbad, das allerdings auf etwa 22 000 DM zu stehen käme. Die Stadträte konnten sich 1989 noch nicht über die Art der Sanierung einigen (Nordbayerischer Kurier v. 15.09.1989).

W 2.3

Beidl (Gem. Plößberg, Lkr. Tirschenreuth)

Der baufällige Wetterschutz der "Dreifaltigkeit", eines ehemaligen Feldaltars zwischen Schönficht und Beidl, wurde Ostern 1989 durch einen neuen ersetzt. Das Denkmal stammt aus dem Jahr 1711 und diente früher der Pfarrei Beidl als 3. Station bei der Flurprozession am Pfingstmontag. Das Altarbild, ein Steinrelief des Egerer Bildhauers Joseph Felter, zeigt zwei kniende Engel, die eine Monstranz halten, darüber den Hl. Geist als Taube und zuoberst Gottvater mit ausgebreiteten Armen. Das Relief trägt Farbreste einer ehemaligen Bemalung. Spuren am granitenen Unterbau lassen erkennen, daß das Flurdenkmal auch früher schon überdacht gewesen war. In den letzten Jahrzehnten diente hierfür eine Dachkonstruktion, die auf vier Pfosten ruhte. Die neue Überdachung, bei der das Denkmal besser zur Geltung kommt, entwarf Zimmermeister Triesl aus Schönkirch in Absprache mit der Denkmalschutzbehörde. Die Materialkosten übernahm die Kirchenverwaltung Beidl. Mitglieder des OWV Beidl stellten unentgeltlich den neuen Wetterschutz auf und reinigten bei dieser Gelegenheit auch den Altar (Die Arnika 3/1989, S. 151 f.).

W 2.4

Döllwang (Gem. Deining, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Ein Marterl, das früher an der alten Straße nach Greißelbach stand, wurde von der Familie Götz renoviert und wiedererrichtet (Neumarkter Tagblatt v. 20.09.1989).

W 2.5

Eschenbach (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Der unter Denkmalschutz stehende Sandsteinbildstock am Weg zur Eschenbacher Mühle wurde im Sommer 1989 von Steinmetzmeister Otto Dilling restauriert. Veranlaßt und bezahlt wurde die Maßnahme von Herbert Prösl, der das Denkmal Ende des 19. Jahrhunderts errichtet hatte (Nordbayerischer Kurier v. 25.08.1989).

W 2. 6

Geisling (Gem. Pfatter, Lkr. Regensburg)

Der OGV errichtete auf Anregung und unter tatkräftiger Mithilfe der Vorsitzenden Rita Bauer ein Marterl in den Donauauen. Das Flurdenkmal wurde an einer Brücke über den Geislinger Mühlbach aufgestellt, dessen Rückstau durch Pfatter und Donau im Frühjahr 1988 das umgebende Land wochenlang unter Wasser gesetzt hatte. Bei dem neuen Marterl handelt es sich um einen ehemaligen Grabstein aus dem Besitz der Familie Bauer. Der Sockel ist aus schwarzem Labrador und trägt ein Kreuz mit Blattbüschel und Taube aus weißem Marmor. Das Denkmal erhielt die Aufschrift: "Gott segne unsere Fluren" (Mittelbayerische Zeitung v. 11.08.1989).

W 2.7

Gutenfürst (Gem. Teunz, Lkr. Schwandorf)

Ein Marterl der Familie Mehler mit den Initialen J. L. und der Jahreszahl 1872, das beim Ausbau der Gemeindeverbindungsstraße seinen ursprünglichen Standort verlor, wurde nun von Adolf Wild und Rolf Bücherl renoviert. Adolf Wild malte für die Bildnische ein Marienbild. Das Flurdenkmal steht jetzt, umgeben von alten Kirchbäumen, seinem früheren Standort gegenüber. Am 30. Mai 1989 erhielt es nach dem Abendgottesdienst von Pfarrer Ludwig Weiß den kirchlichen Segen (Der Neue Tag / Grenzwarde v. 02.06.1989).

W 2.8

Gutenfürst (Gem. Teunz, Lkr. Schwandorf)

Ein Marterl der Familie Schneeberger, das als Dank für die glückliche Heimkehr aus dem Krieg errichtet, aber eines Nachts von einem Panzer überrollt worden war, bekam nun einen neuen Stein. In die Bildnische wurde ein Hinterglasbild mit einer Mariendarstellung von Adolf Wild eingesetzt. Am 30. Mai 1989 spendete Pfarrer Ludwig Weiß dem renovierten Marterl zusammen mit dem wiederaufgestellten Flurdenkmal der Familie Mehler (s. o. W 2.7) den kirchlichen Segen (Der Neue Tag / Grenzwarde v. 02.06.1989).

W 2.9

Hof (Gem. Cham, Lkr. Cham)

Zu den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr der Pfarrei Chammünster gehörte auch die Einweihung des erneuerten Bildstocks am Kapellenbaum in Hof am 15. August 1989.



W 2.10

Johannisberg (Gem. Oberviechtach, Lkr. Schwandorf)

Ein Holzrelief mit der Darstellung der Hl. Familie über einer Fegfeuerszene wurde Anfang der 60er Jahre von der Kolpingfamilie an der Straße zur Johannisbergkirche aufgestellt. Im Laufe der Jahre setzte aber die Witterung dem Schnitzwerk arg zu. 1988 wurde es nun aufwendig restauriert.

Damit es in Zukunft besser vor Wetterschäden geschützt sei, errichtete Manfred Schwingl mit Unterstützung einiger Helfer am alten Standort einen Bildstock, in dessen Nische die Tafel eine neue Bleibe fand. Stadtpfarrer Berthold Helgert weihte das Denkmal am 23. Oktober 1988 ein (Der Neue Tag v. 10.10.1988 und v. 26.10.1988).



W 2.11

Kastl (Lkr. Tirschenreuth)

An der Straße nach Altköslarn steht ein Bildstock mit einer Figur des hl. Donatus. Noch heute wird der Wetterheilige in Kastl verehrt. So zogen auch 1989 wie in den Jahren zuvor zahlreiche Gläubige der Pfarrei nach einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche zu dem Bildstock, wo Pfarrer Otto Gebert nach dem Evangelium den Wettersegen sprach und den Gläubigen den sakramentalen Segen erteilte. Unter Fürbitten zum hl. Donatus kehrte der Zug zur Pfarrkirche zurück (Nordbayerischer Kurier v. 10.08.1989; s.a. Karl Dill, Die Flurdenkmäler des ehemaligen Landkreises Kemnath, 1975, Nr. 208).

W 2.12

Kemnath (Lkr. Tirschenreuth)

Wegen Baumaßnahmen mußte das Marterl bei der Rothen Kapelle versetzt werden (Nordbayerischer Kurier v. 09./10.09.1989).

W 2.13

Laaber (Lkr. Regensburg)

Das "Stanglkreuz" an der Abzweigung Frauenberger - / Bergstettener Straße war bei Bauarbeiten am Bahndamm umgeworfen und später von Unbekannten seines Kreuzaufsatzes beraubt worden. Der OGV nahm sich nun des Marterls an und stellte es wieder auf. Martin Grabinger stiftete ein neues Kruzifix (Mittelbayerische Zeitung v. 27.10.1989).

W 2.14

Leiterzhofen (Gem. Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Der OGV Erggertshofen errichtete im Sommer 1989 an der Ortsverbindungsstraße Leiterzhofen - Langenthonhausen einen von Willi Wittmann geschnitzten Holzbildstock, dessen Kopfteil ein Relief der Gottesmutter mit Kind trägt (Neumarkter Tagblatt v. 01.09.1989).

W 2.15

Lindau (Gem. Schönsee, Lkr. Schwandorf)

Zwischen Lindau und Polster steht ein Bildstock, den der Landwirt Johann Hirn im Jahr 1868 zum Dank für die Genesung nach einem schweren Unfall errichtet haben soll. Der 1. Vorsitzende des OWV Schönsee, Alfred Drachsler, und einige Helfer nahmen sich nun des inzwischen stark verwitterten Denkmals an und renovierten es. Michael Ebnet aus Dietersdorf stiftete eine neue Marienfigur und der OWV Schönsee zwei Vogelbeerbäume. Außerdem spendeten die Wirtsleute Schmid und Kraus aus Lindau zwei Ruhebänke. Die Einweihung fand am 24. Mai 1989 durch Stadtpfarrer Anton Witt im Rahmen einer Maiandacht statt (Die Arnika 3/1989, S. 166 f.).

W 2.16

Meßnerskreith (Gem. Maxhütte-Haidhof, Lkr. Schwandorf)

Ein Marterl bei Meßnerskreith am Alten Leonberger Weg, der von Meßnerskreith über den Blattenhof nach Leonberg führt, war früher Treffpunkt der Kirchgänger, die sich dort sammelten, um gemeinsam zum Gottesdienst nach Leonberg zu gehen. Nachdem jedoch Rappenbügl eine Kirche bekommen hatte, geriet das Flurdenkmal mehr und mehr in Vergessenheit und war in Gefahr zu verwahrlosen. Durch eine gründliche Renovierung gab ihm jetzt aber Albert Schäffer wieder ein schmuckes Aussehen (Mittelbayerische Zeitung v. 26.10.1989).

W 2.17

Oberhub (Gem. Regenstauf, Lkr. Regensburg)

1988 renovierte der Vorsitzende des OGV, Konrad Buchhauser, zusammen mit einigen freiwilligen Helfern das Marterl für den Kirnberger Landwirt Georg Meier, der am 7. August 1918 in einem Hohlweg bei Oberhub unter die Räder seines Fuhrwerks geraten und noch an der Unfallstelle verstorben war. Das Flurdenkmal wurde gereinigt und die Inschrift auf dem Steinsockel, die auf das Unglück hinweist, erneuert. Zur Verschönerung des Standorts wurden außerdem Birken gepflanzt, die jedoch aus unerklärlicher Ursache nicht gediehen und deshalb 1989 durch einen Feldahornstrauch ersetzt wurden (Mittelbayerische Zeitung v. 17.04.1989).

W 2.18

Pleystein (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Die Eheleute Therese und Josef Friedl hatten 1985 der Stadt für den Bau eines Feuerwehrgerätehauses ein Grundstück vermacht, auf dem sich auch ein von der Familie Hermann bereits vor Jahrzehnten errichtetes Marterl befand. Vor der Einweihung des neuen Gerätehauses wurde auch dieses Kleindenkmal wieder auf Glanz gebracht. Es soll an die Familien Hermann und Friedl als die früheren Grundstückseigentümer erinnern (Oberpfälzer Nachrichten v. 03.06.1989; Der Neue Tag v. 04.06.1989).

W 2.19

Sallach (Gem. Niedermurach, Lkr. Schwandorf)

Das Marterl der Familie Josef Hutzler wurde renoviert. Am 10. Juli 1988 erteilte ihm Pfarrer Rene Eyers den kirchlichen Segen (Der Neue Tag v. 15.07.1988).

W 2.20

Tännesberg (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Das "Rote Marterl" im Tännesberger Forst wurde von den OWV-Mitgliedern Christoph Lang und Rudi König in den Wintermonaten 1988/89 renoviert und dabei neu gestaltet (Der Neue Tag v. 14.03.1989; Die Arnika 3/1989, S. 167 f.).

W 2.21

Unterlichtenwald (Gem. Altenthann, Lkr. Regensburg)

Für den Wanderer im Otterbachtal schuf Rupert Engl ein "Wanderermarterl" aus Holz und stellte es unterhalb des Waldbezirks "Sauschütt" am Wegrand auf (Mittelbayerische Zeitung v. 13.09.1989).

W 2.22

Unterwiesenacker (Gem. Velburg, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

In Eigenleistung renovierte die Familie Karl ein Marterl und einen über 160 Jahre alten Bildstock (das "Badermarterl"). Die Nische des Bildstocks bekam ein neues Bild, das Maria mit dem Jesuskind zeigt. Durch Übernahme der Materialkosten trug auch die Stadt Velburg mit dazu bei, daß die beiden Flurdenkmäler wieder instand gesetzt werden konnten (Neumarkter Tagblatt v. 19.07.1989).

W 2.23

Velburg (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Heiner Drescher stiftete ein Marterl. Der Findling mit aufgesetztem Eisenkreuz wurde am Richterhofweg aufgestellt. Die Stadt Velburg unterstützte das Vorhaben (Neumarkter Tagblatt v. 15.11.1989).

W 2.24

Viergstetten (Gem. Nittendorf, Lkr. Regensburg)

Dem ehemaligen Ortsheimatpfleger Paul Lax gelang es, für ein Dreifaltigkeitsbild, das früher an der Straße Haugenried - Painten in Höhe der Einfahrt nach Viergstetten an einer großen Tanne befestigt war, nach dem Fällen des Baumes aber abhanden gekommen war, ein neues Bild als Ersatz zu finden: Paul Lax erhielt von Pfarrer Aumeier aus Undorf ein Hinterglasbild mit der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit, das von Franziska Bartl 1987 gemalt worden war. Die Rahmung des Bildes und seine Gestaltung zu einem Marterl mit Hilfe von eisernen Elementen und schmiedeeisernen Zierstücken führte Hubert Rappel aus. Als Sockel dient dem neuen Flurdenkmal ein Naturstein (Mittelbayerische Zeitung v. 03.06.1989).

W 2.25

Waltersberg (Gem. Deining, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Ein Marterl der Familie Walter wurde an der Hohen Straße wiedererrichtet. Die Inschrifttafel des renovierten Eisenkreuzes trägt die Aufschrift: "Herr, segne und schütze unsere Fluren". Den kirchlichen Segen erhielt das erneuerte Flurdenkmal am 16. April 1989 durch Pfarrer Friedrich Gütthlein (Mittelbayerische Zeitung / Neumarkter Tagblatt v. 22./23.04.1989).

W 2.26

Windischeschenbach (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Auf einem Parkplatz der neuen Ortsumgehung wurde zum Abschluß der Straßenbaumaßnahme ein marterlähnlicher, 4,50 m hoher Granitpfeiler aufgestellt, den der Weidener Bildhauer Günter Mauermann künstlerisch gestaltet hatte. Die Vorderseite zeigt Christus und das "Galgenkatherl", eine historisch verbürgte Person, die wegen Kindsmords auf dem örtlichen Galgenberg hingerichtet worden war. Auf der Rückseite ist der hl. Emmeram, der Patron der katholischen Kirche Windischeschenbachs, dargestellt. Die Einweihung erfolgte am 12. Mai 1989 durch die beiden Pfarrer Albert Kobler und Hans-Peter Pauckstadt (Der Neue Tag v. 13.05.1989).

W 3: Kreuze

W 3.1

Allershofen (Gem. Berggau, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

In der Nacht zum 19. Juli 1989 schraubten Diebe von einem Flurkreuz den etwa 1.20 m großen, holzgeschnitzten Christuscorpus ab. Die Figur hatte einen Wert von 4 000 DM (Neumarkter Tagblatt v. 27.07.1989).

W 3.2

Eschertshofen (Gem. Pilsach, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Der Ort erhielt ein neues Dorfkreuz. Das Kruzifix, das neben einer 100jährigen Linde steht, wurde am 4. September 1988 eingeweiht (Neumarkter Nachrichten v. 07.09.1988).

W 3.3

Ettmannsdorf (Gem. Schwandorf, Lkr. Schwandorf)

Ein "Sühnekreuz" - 1.80 m hoch und aus weißem afrikanischen Marmor - errichtete die KAB Ettmannsdorf neben der Pfarrkirche St. Konrad für die seit 1976 in Deutschland vor der Geburt getöteten Kinder. Die Einweihung fand am 2. Juli 1989 statt (Mittelbayerische Zeitung v. 05.05.1989; Mitteilungsblätter des Arbeitskreises "Internationale Steinkreuzforschung" 2/1989, S. 4).

W 3.4

Hitzendorf (Gem. Hohenfels, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Ein über 5 m hohes Kreuz mit Christus- und Marienfigur im Blechnitt wurde nach seiner Restauration an der Giebelseite eines Hauses in Hitzendorf neu angebracht. Pfarrer Konrad Mühlbauer segnete das religiöse Denkmal im Rahmen einer Andacht, zu der sich die Dorfbewohner versammelt hatten (Neumarkter Tagblatt v. 21.09.1989).

W 3.5

Ibenthann (Gem. Maxhütte-Haidhof, Lkr. Schwandorf)

Das Kreuz, das bei der erfolglosen Demonstration auf dem Werksgelände der Maxhütte zum Erhalt des Eisenwerkes und seiner Arbeitsplätze mitgetragen worden war, fand eine Bleibe auf dem Anwesen Johann Stieglers in Ibenthann. Nachträglich wurde an dem Kreuz eine von Roland Steigler geschaffene Christusfigur angebracht (Mittelbayerische Zeitung v. 26.08.1989).

W 3.6

Meilenhofen (Gem. Berg, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

In der Nacht zum 11. Juni 1989 wurde von einem Flurkreuz auf dem Weg von Meilenhofen nach Hausheim die holzschnitzte Christusfigur heruntergerissen, und zwar mit solcher Gewalt, daß die Arme am Kreuz hängenblieben. Den Corpus warfen die Täter in einen Busch (Neumarkter Tagblatt v. 13.06.1989).

W 3.7

Mittelricht (Gem. Berggau, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

1946 errichteten Michael und Walburga Ochsenkühn an der Reichertshofer Straße ein Kreuz zum Gedenken an ihre beiden gefallenen Söhne. Im Zuge der Flurbereinigung erhielt das Denkmal einen neuen Standort an der Ortsverbindungsstraße zwischen Berggau und Mittelricht. Das im Laufe der Jahre unansehnlich gewordene Kreuz wurde jetzt durch ein neues, von Michael Härteis aus Stauf gestaltetes Kruzifix ersetzt (Neumarkter Nachrichten v. 10.06.1989).

W 3.8

Mittersthal (Gem. Deining, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Das Wegkreuz unter den Linden am Mittersthaler Berg wurde renoviert. Es bekam einen neuen, auf Eisenblech gemalten Christus (Neumarkter Nachrichten v. 03.05.1989; Neumarkter Tagblatt v. 06./07.05.1989).

W 3.9

Nabburg (Lkr. Schwandorf)

Der Kulm, der höchste Berg des Nabburger Stadtgebietes, trägt jetzt ein Gipfelkreuz. Es ist ein 6 m hohes Holzkreuz, das vom örtlichen OWV-Zweigverein in Zusammenarbeit mit dem Nabburger Bundesgrenzschutz errichtet wurde. Da es inmitten einer dichten Baumgruppe steht, ist es allerdings vom Fuß des Berges aus nicht zu sehen. Die Einweihung fand am 15. Oktober 1988 statt (Der Neue Tag v. 18.10.1988; Die Arnika 1/1989, S. 39).

W 3.10

Neustadt a. d. W. (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Das Schulbühlkreuz, von dem 1986 die Marienfigur gestohlen wurde, hat wieder eine "Schmerzhafte Muttergottes". Die neue Figur ist eine von Alfred Puchinger geschnitzte Nachbildung der Originalstatue. Sie wurde von dem ehemaligen Kirchenpfleger Hans Pöllath gestiftet. Stadtpfarrer Josef Wismeth erteilte ihr am 17. März 1989 den kirchlichen Segen (Oberpfälzer Nachrichten v. 04.03.1989 und v. 20.03.1989; BFO 10/1987, W.3 20 Neustadt an der Waldnaab).

W 3.11

Oberkonhof (Gem. Altendorf, Lkr. Schwandorf)

Das Dorfkreuz, das früher am Glockenturm des Dorfes stand, verlor seinen Standort, als 1988 der baufällige Glockenturm beseitigt wurde. Nach seiner Renovierung wurde es auf dem Vorplatz der neuerbauten Dorfkapelle (s. W 9.16) wiedererrichtet.



W 3.12

Oening (Gem. Berching, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Ein Flurkreuz, das der früheren Gemeinde Oening gehört hatte, drohte umzustürzen. Vom Bauhof der Stadt Berching wurde daraufhin ein neues Holzkreuz angefertigt sowie die Renovierung der Christus- und Marienfigur veranlaßt. Schließlich wurde das erneuerte Flurdenkmal wieder an seinem Platz aufgestellt (Mittelbayerische Zeitung / Neumarkter Tagblatt v. 23./24.03.1989).

W 3.13

Postbauer-Heng (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Nach Abschluß der Flurbereinigung ließ Hans Thumann ein neues Flurkreuz für seine landwirtschaftlichen Grundstücke anfertigen. Als Standort für das mehrere Meter hohe, mit Christus- und Marienfigur bestückte Kreuz aus Eichenholz wählte er ein Flurstück im Langenweg an der Kreuzung der neuen Wirtschaftswege (Neumarkter Nachrichten v. 29.07.1988).

W 3.14

Saltendorf (Gem. Teublitz, Lkr. Schwandorf)

Gemeinschaftssinn bewiesen die Saltendorfer Vereine, als es galt, dem alten Friedhofskreuz aus dem ehemaligen Saltendorfer Friedhof einen neuen Platz und eine neue Funktion zu verschaffen. Man einigte sich darauf, das Kreuz als Dorfkreuz im Mittelpunkt des Ortes beim Feuerwehrgerätehaus in einer entsprechenden Anlage aufzustellen. Gemeinsam wurde das Vorhaben durchgeführt (Mittelbayerische Zeitung v. 06.09.1989).

W 3.15

Tännesberg (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Das jahrzehntelang verwaiste Hochkreuz auf dem Schloßberg wird nun wieder von zwei Assistenzfiguren, die auf hohen Granitsockeln stehen, flankiert. Die neuen Figuren stammen von Ludwig Berger aus Eigelsberg, der sie nach der Abbildung in der Friedhofskapelle angefertigt hat. Die Initiative war vom 1. Vorstand des OWV-Tännesberg, Willi Danzl, ausgegangen (Oberpfälzer Nachrichten v. 25.11.1988; Die Arnika 1/1989, S. 42).

W 3.16

Unterbuchfeld (Gem. Deining, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die dritte Station bei der großen Bittprozession am Himmelfahrtstag (4. Mai 1989) bildete ein neuerrichtetes Flurkreuz am Unterbuchfelder Weg, das Pfarrer Williþald Brems bei dieser Gelegenheit einweihte. Das Kruzifix war auf Initiative des OGV aufgestellt worden (Neumarkter Nachrichten v. 09.05.1989).

Waidhaus (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Die Vorfahren von Karl Grötsch, nach dem Hausnamen auch Pinter genannt, errichteten am Weg zwischen Waidhaus und Frankenreuth bereits vor Generationen ein großes Holzkreuz zwischen drei Linden. Die lebensgroßen Figuren des Gekreuzigten und der Schmerzensmutter soll um 1870 ein Glasmacher aus Fränkenreuth geschnitzt haben. Vor zwölf Jahren wurde die Marienfigur gestohlen; ein Jahr später konnte sie von der Polizei in Regensburg sichergestellt und den Eigentümern zurückgegeben werden. Sie erhielt im Anwesen der Familie Grötsch einen neuen Platz. Zwei der alten Linden, die das Pinterkreuz beschatteten, fielen einem Unwetter zum Opfer. Auch die Christusfigur erlitt durch einen Blitzschlag Schaden und mußte entfernt werden. Am Standort des alten Pinterkreuzes wurden neue Linden gepflanzt und ein neues, jedoch kleineres Kreuz aufgestellt. Bei diesem Kreuz wird - wie früher auch schon bei dem alten - alljährlich für die Flurprozession am Pfingstmontag ein Altar errichtet. Im Winter 1988/89 holte Karl Grötsch die alte Christusfigur vom Speicher, wo sie elf Jahre lang gelegen hatte, und begann, sie gewissenhaft und gründlich zu restaurieren. Sie sollte bei der Marienstatue wieder einen angemessenen Platz erhalten (Oberpfälzer Nachrichten v. 11.02.1989).

W 4: Gedenksteine, Gedenktafeln

W 4.1

Neustadt a. d. W. (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Die Neustädter Holzrechtler setzten in der Waldabteilung "Satzberg" einen Gedenkstein zur dankbaren Erinnerung an eine Schenkung Kaiser Karls IV., der im Jahr 1354 den Bürgern der Stadt zehn Huben Holz auf ewige Zeiten vermacht hatte. Das geschenkte Holz ging niemals in den Besitz der Stadt über. Der Wald wurde 1809 parzelliert und auf die Nutzungsberechtigten aufgeteilt, die auch heute noch ihr Nutzungsrecht genießen. Der Gedenkstein, der am 29. Juli 1989 eingeweiht wurde, ist aus Flossenbürger Granit und hat die Form eines Marterlsteins. Er wurde von der ArGe Rosner angefertigt. Die Inschrifttafel, die den Grund der Steinsetzung angibt, wurde von Lutz Zettler geschaffen (Der Neue Tag v. 11.05.1989 und v. 01.08.1989; Oberpfälzer Nachrichten v. 27.07.1989 und v. 31.07.1989).

W 4.2

Waidhaus (Lkr. Neustadt a. d. W.)

"Zum Gedenken an Roßhaupt - Zirk - Ströbl. Unseren Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung". Diese Inschrift findet sich auf einem neuen Gedenkstein, der auf dem Kreßberg bei der inzwischen zehnjährigen Pfraumbergkapelle errichtet wurde. Das etwa 2.30 m hohe Denkmal aus Flossenbürger Granit entstand im Steinwerk August Reichenberger. Neben der Inschrift ist ein Bronzekreuz an dem Stein angebracht. Eine in den Sockel eingeschobene Metallhülse enthält eine Niederschrift der Entstehungsgeschichte des Denkmals. Die feierliche Einweihung fand am 6. August 1989 im Rahmen eines Heimattreffens statt (Oberpfälzer Nachrichten v. 02.08.1989 und v. 08.08.1989; Der Neue Tag v. 05./06.08. 1989).

W 5: Totenbretter

W 5.1

Bogenberg (Lkr. Straubing - Bogen, Niederbayern)

Für die verstorbenen Mitglieder errichtete der Trachtenverein "Osterglocke" neben der Mariengrotte auf dem Bogenberg ein Wegkreuz sowie mehrere Totengedenkbretter. Die Denkmalgruppe wurde am 30. Juni 1989 von Wallfahrtspfarrer Konrad Schmidleitner gesegnet (Straubinger Tagblatt v. 05.07.1989).

W 5.2

Waldthurn (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Am Ortsausgang von Waldthurn Richtung Bernrieth stellte der OWV Waldthurn vier Totengedenkbretter für die verstorbenen OWV-Mitglieder Sepp Lindner, Ludwig Bergmann, Max Bergler und Franz Troidl auf. Die Bretter sind in waagrechtlicher Stellung an Pfosten angebracht, jeweils zwei übereinander rechts und links eines Flurkreuzes. Die Beschriftung hebt sich schwarz von weißem Grund ab. Bereits vor Jahren hatte der OWV an demselben Ort Totengedenkbretter aufgestellt. Die inzwischen verwitterten Tafeln wurden jedoch - dem früheren Totenbretterbrauchtum entsprechend - nicht mehr erneuert (Die Arnika 3/1989, S. 173).

W 6: Kriegerdenkmäler

W 6.1

Kirchenthumbach (Lkr. Neustadt a. d. W.)

Einigen engagierten VdK-Mitgliedern ist es zu danken, daß die Bildtafel des Kriegerdenkmals im Kirchenthumbacher Friedhof von bisher 112 Fotos auf 126 erweitert werden konnte. Die Tafel ist jedoch zu klein, um die Bilder sämtlicher Gefallenen und Vermissten des Gemeindebereichs, deren Zahl sich auf 151 beläuft, aufzunehmen. Der Vorstand des VdK-Ortsverbandes bemüht sich um eine Lösung dieses Problems (Nordbayerischer Kurier v. 01.11.1988; s.a. BFO 7/1984, W 5 Kirchenthumbach).

W 7: Figuren

Chammünster (Gem. Cham, Lkr. Cham)

Zur Erinnerung an die 1250-Jahr-Feier der Pfarrei Chammünster erhielt Chammünster im Jubiläumsjahr 1989 einen neuen Dorfbrunnen mit einer Nepomukfigur aus Bronze. Die Einweihung fand am 11. Juni 1989 statt.



W 7.2

Neuaign (Gem. Eschlkam, Lkr. Cham)

Im Zuge von Straßenbaumaßnahmen errichtete der Landkreis Cham am Fuß des Hohen Bogen in Grenznähe ein "Schwiazadenkmal". Es soll an jene "inoffiziellen" Grenzgänger erinnern, die vor allem nach dem 1. Weltkrieg durch Schmuggeln ihren kärglichen Lebensstandard zu verbessern suchten. Das Denkmal dokumentiert ein Stück Heimat- und Grenzlandgeschichte (Der Neue Tag v. 21.07.1988).

W 7.3

Weiden i. d. OPf.

Anlässlich des 30jährigen Patenschaftsjubiläums im Jahr 1986 stifteten die Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Landkreis Tachau ihrer Patenstadt Weiden eine Bronzeskulptur, die eine "beschwingte Tachauerin" darstellt und ein Werk des Weidener Bildhauers Günter Mauermann ist. Die offizielle Übergabe fand im Rahmen des 16. Heimatkreistreffens im Juli 1988 statt. Die Figur hat ihren Platz auf der Allee am Eingang zur Postgasse (Der Neue Tag v. 27.07.1988).

W 8: Kreuzwege

W 8.1

Mintraching (Lkr. Regensburg)

Ende des 18. Jahrhunderts wurden im Mintrachinger Friedhof kapellenartige Kreuzwegstationen mit Reliefbildern errichtet. Von ihnen sind heute noch sieben erhalten. In den letzten Jahren traten an den wertvollen Denkmälern schwerwiegende Schäden durch die Witterungseinflüsse auf, so daß sich das Landesamt für Denkmalpflege entschloß, die Anlage zu restaurieren. Umfangreiche Befunduntersuchungen ergaben, daß die Nischen der Häuschen ursprünglich einen blauen Anstrich hatten. Da das Landesamt den Originalzustand haben wollte, wurden dementsprechend die Innenwände einer jeden Station blau gestrichen. Die auffallende Farbe erregt allerdings bei manchem Befremden und stößt auch bei den Gemeindebewohnern selbst zum Teil auf Ablehnung (Mittelbayerische Zeitung v. 01.12.1989).

W 8.2

Möning (Gem. Freystadt, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die Soldaten- und Kriegerkameradschaft Möning/Schwarzach stiftete einen neuen Kreuzweg rund um die Möninger Bergkirche. Die 14 geschnitzten Bildtafeln, die an Eichenholzkreuzen angebracht sind, wurden bei der Bittprozession am 1. Mai 1989 von Pfarrer Hans Gottschalk gesegnet. Der frühere Kreuzweg hatte Keramiktafeln; er war 1883 von den aus dem Siebziger Krieg heimgekehrten Soldaten gestiftet worden (Neumarkter Tagblatt v. 03.05.1989).

W 8.3

Parsberg (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die zum Kalvarienberg führenden Kreuzwegstationen wurden im Mai 1989 mutwillig umgeworfen und beschädigt. Dem städtischen Bauhof und der Parsberger Kolpingfamilie ist es vor allem zu danken, daß sie innerhalb kurzer Zeit wieder aufgerichtet und renoviert wurden (Neumarkter Tagblatt v. 30.11.1989).

W 9: Kapellen, Grotten

W 9.1

Beratzhausen (Lkr. Regensburg)

Eine Interessengemeinschaft unter der Leitung von Clemens Mayr baut am Ortsausgang in Richtung Laaber das "Köpfkircherl" wieder auf. An diesem Ort sollen einst zum Tode Verurteilte geköpft worden sein, während auf dem nahen Galgenberg das Todesurteil durch den Strang vollzogen wurde. Mit dem Wiederaufbau der Kapelle soll ein Stück Ortsgeschichte lebendig gehalten werden (Mittelbayerische Zeitung v. 16.11.1989).

W 9.2

Berndorf (Gem. Kemnath, Lkr. Tirschenreuth)

Nachdem vor wenigen Jahren in der Dorfmitte ein Bildstock zu Ehren der Gottesmutter errichtet worden war, wurde nun auch die Dorfkapelle renoviert. Das Kirchlein, das der Hl. Dreifaltigkeit geweiht ist, war 1926 aufgrund eines Versprechens erbaut worden: Margarethe Kreuzer hatte während des 1. Weltkrieges den Bau gelobt, wenn ihr Mann Michael gesund aus dem Krieg zurückkehren würde. Die Statuen des hl. Michael und der hl. Margareta zu beiden Seiten des Altars sollen an die Erbauer erinnern. Die Dorfgemeinschaft half bei der Renovierung tüchtig mit. Vor allem wurde der Eingangsbereich neu gestaltet: Die Treppe dehnt sich nun über die ganze Vorderseite aus, so daß jetzt rechts und links Blumentröge Platz finden. Außer einer neuen Eingangstür erhielt die Kapelle auch ein schmiedeeisernes Tor. Das Altarbild und die Statuen restaurierte ein Amberger Kirchenmaler. Die Einweihung, der sich eine Maiandacht anschloß, nahm Geistlicher Rat Heribert Krichenbauer aus Kemnath vor (Nordbayerischer Kurier v. 04./05.05.1989).

W 9.3

Burglengenfeld (Lkr. Schwandorf)

Im Zuge der Sanierungsarbeiten am Kreuzberg wurde auch die Ölberggrotte wieder hergerichtet. Die Ölbergfiguren, bei denen es sich um geschnitzte Skulpturen handelt, die wahrscheinlich aus Oberammergau stammen, befanden sich bis etwa 1880 im Vorhof der St.-Vitus-Kirche. Dann wurden sie auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters Alois Lassleben zur Kreuzbergkirche gebracht und nach dem Bau des neuen Ölbergs um 1914 in dessen Grotte aufgestellt. Etwa 200 m vom neuen Ölberg entfernt ist noch ein älterer erhalten, in dessen Gewölbe heute ein Kreuz steht. Die erste Renovierung der Ölbergfiguren führte 1935 der Regensburger Kirchenmaler Pflügler durch. Die jetzige Renovierung lag in den Händen des Regensburger Restaurators Rudolf Rappenegger. Fritz Graf aus Burglengenfeld bemalte den Grottenhintergrund. Um den Ölberg besser vor Witterungsschäden und Vandalismus zu schützen, wurde er zusätzlich mit einer Plexiglasscheibe versehen (Mittelbayerische Zeitung v. 24.08.1989).

W 9.4

Burgtreswitz (Gem. Moosbach, Lkr. Neustadt a. d. W.)

Zwischen Moosbach und Burgtreswitz steht eine Kapelle aus dem 18. Jahrhundert, die zusammen mit einer Martersäule von 1717 und einer jahrhundertealten Linde eine erhaltenswerte Einheit bildet. Die Inneneinrichtung stammt aus dem 19. Jahrhundert. 1978 renovierte die Dorfbevölkerung von Burgtreswitz die Kapelle in freiwilligem Einsatz. Am 2. Juli 1978 erfolgte die Wiedereinweihung, verbunden mit der Aufstellung einer Statue des hl. Sebastian. Da sich aber in den vergangenen Jahren wiederum große Schäden an dem Kirchlein zeigten, entschloß sich nun das katholische Pfarramt Moosbach zu einer Generalsanierung (Der Neue Tag v. 04.03.1989).

W 9.5

Eispertshofen (Gem. Pilsach, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Noch rechtzeitig zur Kirchweih konnte die Außen- und Innenrenovierung der Herz-Jesu-Kapelle abgeschlossen werden. Diese Kapelle, die heute noch das Wahrzeichen des Ortes darstellt, wurde 1901 an der jetzigen Stelle erbaut, während eine ältere Kapelle auf der gegenüberliegenden Straßenseite gestanden hatte. Der Altar mit dem Herz-Jesu-Bild stammt von dem Münchener Kunstmaler Max Vogt (Neumarkter Tagblatt v. 03./04.06.1989).

W 9.6

Erbmühle (Gem. Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Gastwirt Rudi Plank faßte 1988 den Entschluß, in Eigenregie eine Andachtskapelle für die Ortsbewohner, Wanderer und Wirtshausgäste zu bauen. In ihr sollte mit Bezug auf die "Zachasmühle" der hl. Zacharias verehrt werden. Den Plan und das Modell für die neue Kapelle erstellte Architekt Xaver Heid aus Neumarkt. Am 20. Mai 1989 erfolgte die Grundsteinlegung (Neumarkter Tagblatt v. 23.05.1989).

W 9.7

Feldkirchen (Lkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)

Seit Herbst 1989 besitzt der Ort wieder eine Kapelle: Sie wurde von dem Hofbesitzer Otto Hofbauer an der Straße nach Weichshofen errichtet und ist wie ihre Vorgängerin dem hl. Michael geweiht. Die frühere Michaelskapelle, die 1827 erbaut worden war, stand inmitten von Wiesen an einem Fußgängerweg im Aitrachtal und war alljährlich an Michaeli Ziel einer Prozession von Weichshofen aus. Obwohl diese Kapelle unter Denkmalschutz stand, mußte sie nach über 150 Jahren Bestand wegen irreparabler Schäden abgebrochen werden. Eine erste Feldkapelle war bereits Mitte des 16. Jahrhunderts nahe der Aitrach errichtet, 1803 jedoch als "zwecklos" beseitigt worden (Straubinger Tagblatt v. 06. 10.1989).

W 9.8

Frauenricht (Stadt Weiden i. d. OPf.)

Im April 1989 feierten die Ortsbewohner die Einweihung der ersten Kapelle in der Geschichte ihres Dorfes. Den Bau hatte Johann Gallersdörfer gelobt, dessen Tochter an Leukämie erkrankt war (Der Neue Tag v. 22.04.1989).

W 9.9

Hagenau (Gem. Regenstauf, Lkr. Regensburg)

Der OGV Diesenbach hat seine Aktion, unansehnlich gewordene Flurdenkmäler wiederherzustellen, fortgesetzt: Diesmal nahmen sich OGV-Vorstand Konrad Buchhauser und Max Lang der kleinen Kapelle in Hagenau an, die an der Ortsausfahrt in Richtung Regenstauf vor dem Anwesen Hans Grafs steht. Anstelle des früheren weißen Verputzes bekam das kleine Gebäude nun einen zartgrünen Außenanstrich. Auch die Kreuzigungsgruppe im Innern der Kapelle wurde von Konrad Buchhauser neu bemalt (Mittelbayerische Zeitung v. 22.05.1989).

W 9.10

Hohenfels (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Mit einem Kostenaufwand von mehr als 80 000 DM ließ die Marktgemeinde die unter Denkmalschutz stehende Kalvarienbergkapelle restaurieren (Mittelbayerische Zeitung / Neumarkter Tagblatt v. 18./19.03.1989).

W 9.11

Hohenfels (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die Benediktion einer neuerrichteten Kapelle konnte die Familie Reschel auf ihrem Wohnsitz, dem Haus "Breitenstein", feiern. Bereits 1966 war mit dem Bau dieser privaten Kapelle begonnen worden, die auf ein Gelöbnis in der Not der Vertreibung und der Nachkriegszeit zurückgeht. Das zentrale Bild im Innern der Kapelle, das die Hl. Sippe darstellt, wurde von Bildhauer Günter Mauermann und Kirchenmaler Leonhard Huger gestaltet (Neumarkter Tagblatt v. 03.08.1989).

W 9.12

Hohenfels (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die an der Parsberger Straße am Fuß des Kalvarienbergs gelegene Kapelle "Der gezeißelte Heiland in der Wies", auch "Kapelle auf der Schießstätte" genannt, wurde mit wenig Geldaufwand, dafür aber mit um so mehr Einsatz von freiwilliger Leistung renoviert. Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert und diente lange Zeit als provisorisches Leichenhaus. 1968 wurde die Kapelle von Malermeister Adalbert Spitzner aus Parsberg restauriert und seitdem hin und wieder für Andachten benutzt. Am Palmsonntag ist sie Treffpunkt und Ausgangsort für die große Palmprozession zur Pfarrkirche (Neumarkter Tagblatt v. 10.11.1989).

W 9.13

Lengenfeld (Gem. Velburg, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

In beispielhafter Weise halfen die Ortsbewohner zusammen und renovierten die 300 Jahre alte Schloßbergkapelle. Die Kosten für das benötigte Material übernahm die Stadt Velburg (Neumarkter Tagblatt v. 08.11.1989; Neumarkter Nachrichten v. 10.11.1989).

W 9.14

Loitzendorf (Lkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)

Bei der Renovierung der Haslweiherkapelle, die Mitte des 19. Jahrhunderts an einem damals vielbenutzten Gehweg zwischen Rißmannsdorf und Loitzendorf errichtet worden war, achtete man im besonderen auf die überlieferte einfache Bauweise. So wurde auch die Decke aus umflochtenen und mit Lehm verputzten Holzriegeln trotz großer Schäden nicht beseitigt, sondern wiederhergestellt. Einfaches Ziegelpflaster schmückt den Boden. Die wertvolle Einrichtung - ein fast lebensgroßer Christus von Auerbeck und eine barocke Muttergottes mit Kind aus dem Besitz der Rosenkranzbruderschaft - wurde aus Sicherheitsgründen nicht mehr aufgestellt (Straubinger Tagblatt v. 10.06.1989).

W 9.15

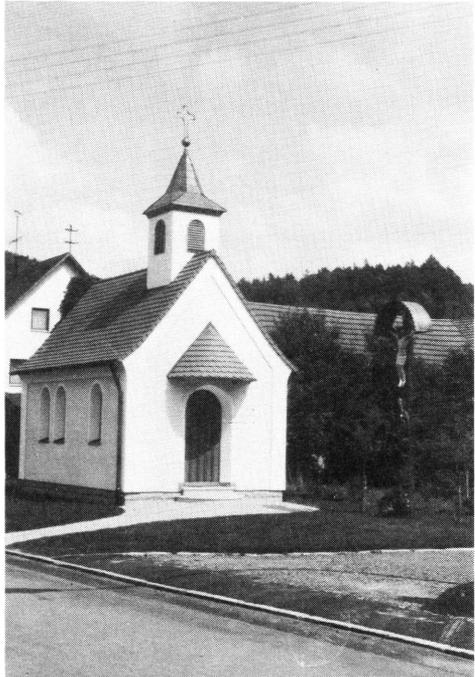
Oberhinkofen (Gem. Obertraubling, Lkr. Regensburg)

In Absprache mit dem Ortsheimatpfleger Pius Detterbeck ließ Walter Lutz die auf seinem Grund an der Gemeindeverbindungsstraße Oberhinkofen-Gebelkofen-Wolkering stehende Flurkapelle renovieren. Auch zivile Mitarbeiter der Standortverwaltung Regensburg halfen mit, dieses 1802 erbaute religiöse Denkmal wieder ansehnlich zu machen. Die Kapelle ist alljährlich Ziel einer Prozession, wenn Ende Mai die letzte Maiandacht hier gehalten wird. Nach der Renovierung erstrahlt nun das von Birken überragte kleine Gebäude in leuchtendem Gelb. Ein von Albert Schmid kunstvoll geschmiedetes Eisengitter verschließt den Eingang, über dessen rundbogigem oberen Abschluß eine Marmortafel auf eine Renovierung im Jahr 1931 hinweist (Mittelbayerische Zeitung v. 17.11.1989).

Oberkonhof (Gem. Altendorf, Lkr. Schwandorf)

Die frühere Dorfkapelle, die direkt an das Haus Nr. 4 angebaut war, wurde 1981 beim Einebnen des Hauses mit abgerissen. Als 1988 der fast 30 Jahre alte Glockenturm des Dorfes wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte, entschlossen sich die Dorfbewohner, eine neue Kapelle zu bauen, in der auch die Glocke Platz fände. Die neue Dorfkapelle entstand daraufhin innerhalb weniger Monate. Das etwa 26 qm große Gebäude trägt ein Glockentürmchen, in dem die Glocke, jetzt mit einem elektrischen Geläute versehen, untergebracht ist. Den Innenraum schließt eine Holzkassettendecke ab. Über dem Altar hängt eine etwa 1.20 m hohe, aus Lindenholz geschnitzte "Schutzmantelmadonna".

Sie wurde, wie auch eine in der Kapelle befindliche Wendelinsfigur, von dem Pittersberger Künstler Hubert Brückl geschaffen. Die Einweihung der "zur Ehre der Gottesmutter" erbauten Kapelle fand am 2. Juli 1989 statt und bildete den Höhepunkt eines zweitägigen Dorffestes (Der Neue Tag v. 20.05.1988, 07.09.1988, 19.12.1988, 16./17./18.06.1989 und 04.07.1989).



W 9.17

Pentling (Lkr. Regensburg)

Als "malerische Kostbarkeit" präsentiert sich die neue Maria-Hilf-Kapelle, die der Hotelier und Sportzentrums-eigentümer Erhard Schrammel auf seinem Besitz errichten ließ. Auf der Dachmitte des achteckigen Gebäudes thront ein mit handgearbeiteten Lärchenholzschindeln gedecktes Glockentürmchen. Der Altar und die geschnitzten Figuren im Innern der Kapelle stammen von einem Künstler aus dem Bayerischen Wald (Mittelbayerische Zeitung v. 12.01.1989 und v. 11.08.1989).

W 9.18

Pfreimd (Lkr. Schwandorf)

Die Gschmierten- oder Hans-Michl-Kapelle an der Flurbereinigungsstraße, die 1978 vom OWV Pfreimd in Zusammenarbeit mit der Flurbereinigungsteilnehmergemeinschaft erbaut worden war, wurde im Juli 1988 von Rowdies heimgesucht. Es entstand ein Gesamtschaden von 250 DM. Mitglieder des Wald- und Verschönerungsvereins brachten die Kapelle im Oktober 1988 durch eine gründliche Innen- und Außenrenovierung wieder auf Hochglanz (Der Neue Tag v. 15.07.1988 und v. 18.10.1988).

W 9.19

Tagmanns (Gem. Kirchentumbach, Lkr. Neustadt a. d. W.)

1951 errichtete die Familie Albersdörfer etwa 100 m von ihrem Anwesen entfernt am sog. Kirchensteig eine Kapelle. Der Weg, an dem das von zwei Ahornbäumen flankierte kleine Gebäude stand, verschwand später im Zuge der Flurbereinigung. Da eine Renovierung der Kapelle als unrentabel erschien, entschloß sich Karl Albersdörfer für einen Neubau in unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses. Am 16. Juli 1989 wurde die neue Andachts- und Gebetsstätte von Pfarrer Konrad Beierl eingeweiht. Über ihr Aussehen und ihre Ausstattung berichtete der "Nordbayerische Kurier" am 18. Juli 1989: "Die neue Kapelle, die sich harmonisch in das dörfliche Gesamtbild einfügt, besteht aus einem festen Mauerwerk und hat ein Ausmaß von 2,50 mal 3,50 Meter. Durch einen Rundbogen gelangt man in den Innenraum, wo der Blick sofort auf eine hölzerne, etwa 80 Zentimeter hohe Marienstatue mit Jesuskind fällt. Diese Plastik, die bereits in der ehemaligen Kapelle den Altar zierte, wurde in einer Amberger Werkstatt restauriert. Zwei kleine Fenster, ebenfalls mit Rundbogen, sorgen für ein warmes Licht. Im linken Fenster ist ein auf Glas gemaltes und mit viel Blei eingefasstes Bildnis des heiligen Augustinus zu sehen und im rechten Fenster ein Bild der heiligen Barbara. Diese beiden Heiligen sind die Namenspatrone der Eltern von Karl Albersdörfer. Ein kunstvoll geschmiedetes Eisengitter trennt den Altar, der mit einer Marmorplatte versehen ist, vom Betraum. Dort befindet sich eine aus Eichenholz gefertigte Sitzbank, die zum Beten und Verweilen einlädt."

W 9.20

Tartsberg (Gem. Pilsach, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

In Eigenregie renovierten die Einwohner der kleinen Ortschaft ihre Kapelle "zum kostbaren Blut Christi", die 1951 zum Gedenken an die im 2. Weltkrieg Gefallenen des Ortes erbaut worden war. Viermal im Jahr finden in dem Kirchlein Gottesdienste statt, wobei das Patroziniumsfest am 1. Juli besonders gefeiert wird (Neumarkter Tagblatt v. 07.07.1989).

W 9.21

Wackersberg (Gem. Berching, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Der Ort verdankt Pfarrer Georg Köbl, derzeit Seelsorger in Ochsenfeld bei Eichstätt, und dessen Neffen den Neubau einer kleinen Kapelle zu Ehren der Gottesmutter (Mittelbayerische Zeitung / Neumarkter Tagblatt v. 13./14.05.1989).

W 9.22

Weiding (Lkr. Schwandorf)

Anlaß zum 1. Weidinger Bergfest am 20./21. August 1988 war die kirchliche Segnung einer neuerrichteten Kapelle, die der Gottesmutter Maria, der "Trösterin der Betrübten", geweiht wurde. Erbauer der am Waldrand stehenden neuen Kapelle ist das Ehepaar Maria und Wilfried Paa (Der Neue Tag v. 10.08.1988 und v. 25.08.1988).

W 9.23

Wildenstein (Gem. Dietfurt, Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Die Schardtkapelle im Wald bei Wildenstein wurde 1989 durch eine Erneuerung des Außenverputzes und eine Teilerneuerung des Daches renoviert. Ein Spender aus Wildenstein ermöglichte die Anschaffung einer neuen Glocke aus einer Passauer Glockengießerei. Bereits 1971 war der Innenraum der Kapelle gründlich überholt und bei dieser Gelegenheit auch der Altar von einem Münchner Maler restauriert worden. Die der Muttergottes geweihte Kapelle soll 1840 von Josef Schardt, Predlging Nr. 1, erbaut worden sein (Neumarkter Tagblatt v. 12.05.1989).



Detail eines Gußeisenkreuzes,
hier eines Feldkreuzes bei Glapfenberg
(Gemeinde Regenstauf, Landkreis Regensburg)

Foto: Zehetner

Ortsregister

In alphabetischer Reihenfolge sind hier alle Namen von Städten, Gemeinden, Dörfern, Weilern, Einöden, Flur- und Waldstücken aufgelistet, in denen (oder in deren Nähe) sich ein Flur- oder Kleindenkmal befindet, das in einem der Bträge dieses Bandes behandelt oder erwähnt wird.

Die **Großbuchstaben** hinter den Ortsnamen geben den Landkreis an:

AS	Amberg-Sulzbach
CHA	Cham
NEW	Neustadt an der Waldnaab
NM	Neumarkt in der Oberpfalz
R	Stadt und Landkreis Regensburg
RH	Roth (Mittelfranken)
SAD	Schwandorf
SR	Straubing-Bogen (Niederbayern)
TIR	Tirschenreuth
WEN	Stadt Weiden in der Oberpfalz

Die **römischen Ziffern** (I - XIII) verweisen auf den damit gekennzeichneten Beitrag (siehe dazu die Inhaltsübersicht auf S. 1/2). Auf die Miszellen »Am Wegesrand notiert« wird durch ein **W** verwiesen, wobei die auf diesen Kennbuchstaben folgende Ziffer den jeweiligen Unterabschnitt angibt.

A llershofen NM	W 3.1	Breitenbrunn NM	W 2.14, 9.6
Alling R	IV	Burglengenfeld SAD	XII, W 9.3
Altendorf SAD	XIII, W 3.11, 9.16	Burgtreswitz NEW	W 9.4
Altenthann R	W 2.1, 2.21	Burkhartsberg SAD	XIII
Annaberg NEW	I		
Antelsdorf SAD	XIII	C ham CHA	W 2.9, 7.1
Atzenhof SAD	XIII	Chameregg CHA	V
Auerbach AS	W 2.2	Chammünster CHA	V, W 7.1
B ach SAD	XIII	D amelsbrunn SAD	XIII
Beidl TIR	W 2.3	Dechbetten R	VI
Beratzhausen R	W 9.1	Deining NM	W 2.4, 2.25, 3.8,
Bergmatting R	IV	Deiskühn SAD	XIII [3.16
Berching NM	W 9.21, 3.12	Denglarn SAD	XIII
Berg NM	W 3.6, 3.7	Deuerling R	I.
Berndorf NM	W 9.1	Diebrunn SAD	XIII
Berggau NM	W 3.1	Diendorf SAD	XIII
Bogenberg SR	W 5.1	Dieterskirchen SAD	XIII

Dietfurt NM	W 9.23	J ohannisberg SAD	W 2.10
Döllnitz SAD	XIII	K agern CHA	XIII
Döllwang NM	W 2.4	Kaimling NEW	XIII
Dürnersdorf SAD	XIII	Kastl TIR	W 2.11
Dürnstetten R	IV	Kemnath TIR	W 2.12, 9.2
E ckendorf SAD	XIII	Kettnitzmühle SAD	XIII
Eigelsberg SAD	XIII	Kirchenthumbach NEW	W 6.1, 9.19
Eispertshofen NM	W 9.5	Konatsried SAD	XIII
Enzelsberg SAD	XIII	Konnnersreuth TIR	II,
Erbmühle NM	W 9.6	Köttlitz SAD	XIII
Eschenbach NEW	I., W 2.5	Krimling SAD	XIII
Eschertshofen NM	W 3.2	L appersdorf R	VIII
Eschlkam CHA	X, W 7.2	Leiterzhofen NM	W 2.14
Ettmannsdorf SAD	W 3.3	Lengenfeld NM	W 9.13
Etzenhof SAD	XIII	Lengenfeld TIR	II,
F alkenberg TIR	II	Lerau NEW	XIII
Feistelberg SAD	XIII	Lind SAD	XIII
Feldkirchen SR	W 9.7	Lindau SAD	XIII, W 2.15
Frauenricht WEN	W 9.8	Lindenlohe SAD	XIII
Freihöls SAD	XIII	Loitzendorf SR	W 9.14
Freystadt NM	IX, W 8.2	Lückenried NEW	XIII
Friedenfels TIR	II,	M antlarn SAD	XIII
Friedrichshäng SAD	XIII	Marklhof SAD	VII
Fuchsmühl TIR	II,	Maxhütte-Haidhof SAD	W 2.26
G artenried SAD	XIII	Meilenhofen NM	W 3.6
Geisling R	W 2.6	Meßnerskreith SAD	W 2.16
Geratshofen SAD	XIII	Mintraching R	W 8.1
Girnitz SAD	XIII	Mittelricht NM	W 3.7
Grafenwöhr NEW	I, III	Mitteraich SAD	XIII
Grub NEW	III,	Mitterlangau SAD	XIII
Gumpen TIR	II,	Mittersthal NM	W 3.8
Guteneck SAD	XIII	Möning NM	W 8.2
Gutenfürst SAD	W 2.7, 2.8	Moosbach NEW	W 9.4
Gutmaning CHA	V	Moosham R	III
H aag SAD	XIII	N abburg SAD	XIII, W 3.9
Haderstadl CHA	V	Nabburg (Altlandkreis)	XIII
Hagenau R	W 9.9	Namsenbach SAD	XIII
Haselhof SAD	XIII	Neuaign CHA	X, W 7.2
Heitzenhofen R	I	Neumarkt i.d.OPf.	IX
Hilm CHA	V	Neunburg v.W. SAD	XIII
Hitzendorf NM	W 3.4	Neunburg v.W. (Altlandkreis)	XIII
Hof CHA	V, W 2.9	Neusath SAD	XIII
Höflarn SAD (2x)	XIII	Neustadt a.d.Waldnaab	W 3.10, 4.1
Hohenfels NM	W 3.4, 9.10, 9.11,	Niedermurach SAD	XIII, W 2.19
Hütten NEW	III		

Niesaß SAD	XIII	Schirmdorf SAD	XIII
Nittendorf R	W 2.24	Schiltern SAD	XIII
Nottersdorf SAD	XIII	Schlattein TIR	II
Nunzenried SAD	XIII	Schlondorf CHA	V
O beraich SAD	XIII	Schönau SAD	XIII
Obereppenried SAD	XIII	Schönsee SAD	XIII, W 2.15
Oberhinkofen R	W 9.15	Schönthan SAD	XIII
Oberhub R	W 2.17	Schneckenbach R	IV
Oberkatzbach SAD	XIII	Schwand RH	IX
Oberkonhof SAD	XIII, W 3.11, 9.16	Schwandorf SAD	XIII, W 3.3
Obermurach SAD	XIII	Schwanstetten RH	IX
Oberpieslhof SAD	XIII	Schwarzach SAD	XIII
Obertraubling R	W 9.15	Schwarzenfeld SAD	XIII
Oberviechtach SAD	XIII, W 1.1, 2.10	Schwarzhofen SAD	XIII
Oberwarnbach SAD	XIII	Seidlersreuth TIR	II
Oening NM	W 3.12	Siegeldorf SAD	XIII
P arsberg NM	W 8.3	Sinzing R	IV
Pentling R	W 9.17	Sonnenried SAD	XIII
Pfatter R	W 2.6	Stadlern SAD	XIII
Pfreimd SAD	XIII, W 9.18	Steinfels NEW	III
Pilsach NM	W 3.2, 9.5, 9.20	T agmanns NEW	W 9.19
Pirk SAD	XIII	Tännesberg NEW	W 2.20, 3.15
Pirkhof SAD	XIII	Tartsberg NM	W 9.20
Pissau SAD	XIII	Teublitz SAD	W 3.14
Pleystein NEW	W 2.18	Teunz SAD	XIII, W 2.7, 2.8
Plößberg TIR	W 2.3	Thalhof R	IV
Polzhausen R	I,	Trausnitz SAD	XIII
Postbauer-Heng NM	W 3.13	Trefnitz SAD	XIII
Püchersreuth NEW	W 1.2	Trossau SAD	XIII
Pyrbaum NM	IX,	U nteralling R	IV
R agenhof SAD	XIII	Unterbuchfeld NM	W 3.16
Raggau SAD	XIII	Unterkatzbach SAD	XIII
Rappenberg SAD	XIII	Unterkonhof SAD	VII
Rattenberg SAD	XIII	Unterlangau SAD	XIII
Rauberweiherhaus SAD	XIII	Unterlichtenwald R	W 2.21
Regensburg R	VI	Untersteinbach SAD	XIII
Regenstauf R	I, W 2.17, 9.9	Unterwiesenacker NM	W 2.22
Reichenstetten R	IV	V elburg NM	W 2.22, 2.23, 9.13
Richt SAD	XIII	Venedig SAD	XIII
Roggenstein NEW	XIII	Viehhausen R	IV
S allach SAD	XIII, W 2.19	Viergstetten R	W 2.24
Saltendorf SAD	W 3.14	Voggendorf SAD	XIII
St. Quirin NEW	W 1.2	Vohenstrauß (Altlandkreis) XIII	
Saxberg R	IV		

W ackersberg NM	W 9.21
Waidhaus NEW	W 3.17, 4.2
Wagnern SAD	XIII
Waldthurn NEW	W 5.2
Waltersberg NM	W 2.25
Weiden i.d.OPf. WEN	W 7.3
Weiding SAD	XIII, W 9.22
Weierhäusl SAD	XIII
Weinried NEW	XIII
Wernberg-Köblitz SAD	XIII
Werneröd SAD	XIII
Wiesensüß SAD	XIII
Wildenstein NM	W 9.23
Windhals SAD	XIII
Windischeschenbach NEW	W 2.26
Winklarn SAD	XIII
Wölsenberg SAD	XIII
Z engeröd SAD	XIII

Nachträge:

Beucherling CHA	S. 5
Birkenau CHA	S. 19
Eppendorf CHA	S. 5
Falkenstein CHA	S. 19
Glapfenberg R	S. 144
Gnadenhof R	S. 19
Regenstauf R	S. 19, 144
Roding CHA	S. 15
Roßbach CHA	S. 15
Wald CHA	S. 15
Wutzldorf CHA	S. 15
Zimmering CHA	S. 15

Der **AFO** ist ein eingetragener Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Daher sind finanzielle Zuwendungen steuerlich absetzbar. Bitte überweisen Sie Ihre Spende an die **Stadt Regensburg, Konto Nr. 103366, Sparkasse Regensburg, BLZ 75050000**, und kennzeichnen Sie die Zuwendung als "Spende zugunsten des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e.V." Sie erhalten dann von der Stadt Regensburg eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt.

Mitarbeiter dieses Bandes

Ernst DAUSCH	Feldgasse 3 8470 Nabburg
Harald FÄHNRIICH	Leonhardistraße 26 8591 Beidl
Bernhard FRAHSEK	Einhausen 18 8417 Lappersdorf
Traudl HOFMANN	Alter Postweg 4 8414 Maxhütte-Haidhof
Dr. Hermann KIRCHHOFF	Grub 2 8484 Grafenwöhr
Ferdinand LIST	Falkenstraße 5 8501 Pyrbaum
Dr. Peter MORSBACH	Rehfeld 27 Niedergebraching 8401 Pentling
Nikolaus PHILIPPI	Postfach 68 02 93 5000 Köln 60
Alois RENNER jun.	Rosenbuschstraße 17 8411 Viehhausen
Gislinde SANDNER	Äußere Venedig 9 8470 Nabburg
Max SCHIESSL	Chammünster 8490 Cham
Dieter SCHWAIGER	Pfarrer-Meier-Weg 29 Mühlhausen 8425 Neustadt/Donau
Ernst THOMANN	Fichtenbühl 3 8470 Nabburg



Symbole verpflichten. Genau wie bei uns.

Vor über 100 Jahren begann der Siegeszug
des Giebelkreuzes. Wir tun alles, damit es auch weiterhin
ein Symbol für Zuverlässigkeit
und Miteinander bleibt.

Die Bank mit dem
freundlichen
Service



Raiffeisenbank